


BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.



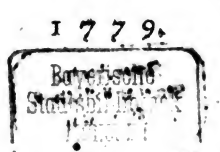
Neueste Litteratur der Geschichtkunde.

Herausgegeben und größtentheils verfertiget von

Johann Georg Meusel.

Zweyter Theil.

Erfurt,
im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.
1779.



Inhalt.

I. Bücher, die in Teutschland herausgekommen sind.

 dischen

25

II. In der Schweitz.

III. In den Niederlanden.

IV.

IV. In Frankreich.

V. In Italien.

VI. In Großbritannien.

2. A.

VII. In Dänemark.

VIII. In Rußland.

1.

Geschlechtsreihe der uralten Reichsständischen Häuser Isenburg, Wied und Runkel; samt einer Nachricht von derselben sowohl ehemaligen als noch heutigen Länderbesitzungen und der von den ältesten auf die neuern Zeiten darin hergebrachten Erbfolgeordnung, aus archivalischen Urkunden und glaubwürdigen Geschichtschreibern. Mit einer ausgemahlten Landkarte, fünf Kupfertafeln, und 17 genealog. Tabellen. Mannheim, gedruckt mit akadem. Schriften. MDCCLXXVIII. 3 Alph. 17 Bogen Text, 4 Alph. Urkunden, 9 Bogen Register und 6 Bogen Vorbericht; zusammen 8 Alph. 8 Bogen; ohne die Kupferstiche und Stammtafeln; in folio.

Der Vorbericht ist unterzeichnet: Neuwied den 27. Junii 1774. — Fischer, Hochgräfl. Wied-Neuwiedischer Kanzleydirektor. Dies ist also der Gelehrte, den man dieses Werks wegen künftig in die erste Reihe unsrer vaterländischen Geschichtforscher, unter die stärksten Genealogisten und Diplomaticker zu stellen hat, wie aus folgender Beschrei-

schreibung seiner Arbeit iedem Geschichtsfreund einleuchten wird.

Der Hauptgegenstand ist das Geschlechtsregister der Grafen von Isenburg am Niederrhein; und die Hauptabsicht, aus diesem Geschlechtsregister zu beweisen, daß das Hauß Wied mit dem im J. 1664 verstorbenen Grafen Ernst von Isenburg-Grenzau am nächsten verwandt sey, daß ihm folglich die damahls von Kuhrtrier entzogene Länder dieses Grafen zugehören. Es haben sich zwar während des hierüber entstandenen Processes der verstorbene Vicekanzler Kopp, als damahliger Isenburg-Birsteinischer Kanzleydirektor, und der gleichfalls verstorbene Präsident Nisius zu Neuwied, wie auch Senkenberg, Buri und andre geschickte Männer, vielfache Mühe um die Ergänzung der bisherigen Lücken in den Stammtafeln der Isenburgischen und Wiedischen Häuser gegeben: allein, sie konnten weder den völligen Zusammenhang in der Verwandschaft finden, noch die Linien gehörig auseinander sezzen, folglich von der ganzen Succeßionsordnung nicht die gehörige Evidenz darthun. Dies war also dem Hrn. Kanzleydirektor Fischer vorbehalten. Nach einer mühseligen, aber fruchtlosen Vergleichung und Prüfung der Ausarbeitungen seiner Vorgänger und der sich stets widersprechenden Geschlechtsregister, legte er diese ganz bey Seite, und suchte nur die gesammleten Urkunden in Ordnung zu bringen, zu studiren,

diren, und neue Stammtafeln nach ihnen zu entwerfen. Aus der genauern Erwägung der Urkunden, lernte er die Besitzthümer der darinn bemerkten Herren, und kam endlich dadurch auf die Unterscheidung der mehrern Linien iener Häuser, und entgieng also den Klippen, an denen seine Vorgänger gescheitert hatten. Ehe er aber seine Arbeit dem Druck übergab, legte er sie den Wiedischen und Isenburgischen Häusern zur Prüfung vor und benutzte die darauf mitgetheilten Zusätze.

Folgende Thatsätze sind es, die der Verfasser glücklich auseinander gesetzt und bewiesen hat: 1) daß die Herren, die nach dem Abgang der ältesten Grafen von Wied, besonders von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an, sich Grafen von Wied geschrieben haben, von dem uralten Stamm der Grafen von Isenburg am Rhein abspróssen und mit den übrigen Linien dieses Hauses nur Ein Geschlecht ausmachen. 2) Daß folglich die bisherige allgemeine Meynung, als wenn gedachte mittlere Grafen von Wied ein eigenes, von den übrigen Herren und Grafen von Isenburg ganz abgesondertes Geschlecht ausmachten, irrig sey. 3) Daß in diesem gesamten Reichsgräflichen Hause von den ältesten Zeiten her die Töchter von der Erbfolge nicht ausgeschlossen gewesen, sondern daß sie, in Ermangelung der Söhne, den männlichen Seitenverwandten vorgegangen, und daß überhaupt die Cognati proximiores den Agnatis

remotioribus vorgezogen worden, bis erst in neuern Zeiten durch besondere Verträge, insonderheit durch Einführung des Rechts der Erstgeburt, in einigen Linien jene alte Observanz dahin abgeändert worden, daß in den neuern Erbfolgefällen die foeminae et cognati allen agnatis nachstehen: daß aber 4) diese besondern Verträge nur auf die Lande derjenigen Speciallinien gehen, die sie errichtet haben, daß sie aber bey dem Abgang einer Gesamtlinie jenes alte Herkommen nicht verändern; daß folglich 5) den ietzigen Grafen zu Wied, als den nächsten Blutsverwandten des vorhin gedachten Grafen Ernst, alle durch dessen Tod erledigte Stammlande der jüngern Isenburg-Grenzauischen Linie zugehören; und daß 6) nach künftiger Erlöschung der ietzigen Gräfl. Wiedischen Gesamtlinie den Fürsten und Grafen zu Isenburg und Büdingen die Erbfolge in die ganze Grafschaft Isenburg am Rhein und in die ihr nach und nach einverleibten Lande unstreitig gebühre.

Herr Fischer hat Recht, wenn er behauptet, dieses Werk könne in Ansehung der Specialgeschichte unsres teutschen Reichs und der Kenntniß von den teutschen Reichsständischen Häusern seinen Nutzen deswegen haben, weil darinn gezeigt wird, daß die ietzt noch blühenden Häuser Wied und Isenburg von den uralten Herren von Isenburg abstammen, und noch einen großen Theil ihrer uralten Stammlande besitzen; daß jene Herren von Isenburg nie zum niedern

dern Adel, sondern allzeit zum Herrenstand, so lang derselbe in Teutschland bekannt war, gehört haben; daß dieses Haus von den Karolingern abstamme; daß die Herren von Isenburg und Grafen von Wied von den ältesten Zeiten her auf den Reichstagen gleich andern Fürsten und Ständen erschienen, und zu den wichtigsten Reichshandlungen gebraucht, ja sogar zur Beylegung eines Streits über die kaiserl. Krönung mit deputirt worden sind; daß sie und ihre Lande nie der Landeshoheit unterworfen gewesen; daß sie Bündnisse sowohl mit andern Reichsständen als mit auswärtigen Mächten geschlossen, ihre Ministerialen, Hofämter und Vasallen gleich Fürsten gehabt, Festungen und Städte angelegt, Soldaten gehalten rc. Allerdings werden auch andre hohe teutsche Häuser gewisse Gerechtsame durch Hülfe dieser gründlichen Ausführung besser in das Licht setzen können. Und wie mancher schöner Gebrauch wird sich vielleicht künftig von den beygefügten Urkunden machen lassen! Da das alte Isenburgische Haus seine Länder und Reichthümer zum Theil durch Vermählungen mit Arnsteinischen, Kovernischen, Ahrenfelsischen und Büdingischen Erbtöchtern erhalten hat; so giebt dies dem Verfasser Anlaß, auch die Historie dieser Geschlechter zu erläutern. Auch die mittlere Geo- und Topographie Teutschlands gewinnt durch dieses Werk.

Es ist in **neun** Abschnitte vertheilt. Der **er**ste handelt von den Grafschaften Isenburg und

Wied und von den damit vereinigt gewesenen Landen. S. 1 : 26. Hier wäre nun eben nicht nöthig gewesen, alle teutsche Oerter, die Isenburg oder Eisenburg oder Eisenberg heissen, anzuführen, sondern wir würden gleich mit dem 16ten §. angefangen haben. Bey diesem Abschnitt ist die schöne, aus zwey Blättern bestehende und diesem Werke beygelegte illuminirte Landkarte von Wied, Niederisenburg und Runkel wohl zu brauchen. Sie ist, wie Herr Fischer in der Vorrede versichert, mit möglichster Genauigkeit und mit vielen Kosten von dem Herrn Ingenieurlieutenant Dünzfeld 1772 aufgenommen worden und wird den Kartensammlern ein sehr angenehmes Stück seyn. S. 19 zeigt Hr. F. aus einer Urkunde, daß die nicht weit vom Schlosse Isenburg liegende Prämonstratenserabtey Rommersdorf allerdings von dem Herrn von Isenburg ist gestiftet worden, wodurch die dortige Mönche, die das Gegentheil behaupten wollen, widerlegt werden. — Wied und Isenburg sind die ersten teutschen Länder dißseits des Rheins gewesen, die von den Römern unter Jul. Cäsar zuerst sind betreten worden. Sie gehörten hernach zu dem rheinischen Franken und zwar zu dem Engersgau, worüber man die im ersten Stück dieses Journals beschriebene Geschichte des rheinischen Franziens nachsehen kann. * — S. 24 u. f. auch

* Bey dieser Gelegenheit erinnre ich, daß eine Karte zu diesem gelehrten Werk, die ich (Th. 1. S. 71) wünschte,

auch etwas von unterirdischen Ueberbleibseln einer unweit Neuwied gestandenen römischen Stadt, die der Tradition zu Folge Halle am Rhein soll geheissen haben.

Zweyter Abschnitt. Von den Grafen von Arnstein und ihren hinterlassenen Landen S. 26-58. Eines der ältesten, vornehmsten und reichsten Geschlechter. Man kann hiermit dasjenige verbinden, was Hr. Prof. Wenk zu Darmstadt in dem ersten Stück seiner historischen Abhandlungen, die wir künftig anzeigen werden, von den Arnsteinischen Grafen gesagt hat.

Dritter Abschnitt. Von den ältesten ausgestorbenen Grafen von Wied S. 59-91. Ihr Ursprung läßt sich nicht historisch ausmachen; alles, was darüber ist gesagt worden, sind Muthmassungen, die Hr. Fischer mit Recht verwirft. Was sich von ihnen bis iezt noch aus Urkunden im Zusammenhang finden lies, fängt erst von den Zeiten ihrer Erlöschung an. Sie waren in zwo Seitenlinien vertheilt, von Kempenich und von Neuerburg. Mit einem Lothar giengen sie aus ums J. 1240. Die Schwestern dieses Lothars brachten ihren Männern, Bruno von Isenburg und Gottfried von Eppenstein, zu

te, noch nachgeliefert worden ist, zwar nicht illuminirt, aber recht sauber und accurat. Sie ist betitelt: Herzogthum der Rheinfranken in seine Gauen abgetheilt mit den angränzenden Provinzen.

Ende des 12ten und zu Anfang des 13ten Jahrhunderts, die Grafschaft Wied zu, einen Theil ausgenommen, den eine Erbtochter von der Neuerburgischen Linie, Mechthild oder Mathilde, Gemahlin eines Grafen Heinrichs von Sayn, von ihrem Vater Gerhard geerbt hatte, und der 1283 dem Erzstifte Köln verkauft wurde. Die Eppensteinische Hälfte der Grafschaft Wied wurde später hin theils den Isenburgern theils dem Grafen Ruprecht von Virneburg überlassen, kam aber endlich ganz durch Vermählung einer Virneburgischen Gräfin mit einem Grafen von Isenburg zu dem Isenburgischen Theil, und blieb dabey, obgleich die Ehe im J. 1351 aufgehoben wurde.

Vierter Abschnitt. Van den ältesten Grafen von Isenburg, von deren Abstammung man nichts Gewisses sagen kann S. 92-98.

Fünfter Abschnitt. Von den Grafen von Isenburg, deren Abstammung man zeigen kann, bis zu deren Eintheilung in mehrere Linien S. 98-150. Sie haben zum zuverläßigen Stammvater einen Reinbold, der noch zu Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte. Dieser hatte zween Enkel, Gerlach den 2ten und Bruno. Von letztern stammen zwo Linien ab, die Braunsbergische oder Wiedische, deren letzte Erbtochter im J. 1462 Wied auf Dieterich von Runkel, Stammvater der jetzigen Grafen von Wied, brachte, und die Salentinische oder jüngere

gere Grenzauische Linie, die im J. 1664 erlosch, und auf deren Güter eben das Haus Wied Anspruch macht. Von des obigen Gerlachs des 2ten Enkeln entspringen folgende Linien: Die Linie Koverna, die in der Mitte des 14ten Jahrhunderts ausstarb, und deren Güter die Grafen von Sayn erbten und nachher an Trier verkauften; die Linie Ahrenfels, die im Jahr 1373 durch zween Schwiegersöhne aus andern Isenburgischen Linien beerbt ward; die Büdingische oder Oberisenburgische, iezt noch blühende Linie; die ältere Grenzauische Linie, deren Land 1439 an Nassau, nachher aber an die jüngere Grenzauische Linie kam; und die Limburgische Linie, die 1408 ausgieng, und Kurtrier zum Erben bekam. Oberisenburg hat 1376 mit den Grafen von Wied eine Erbeinigung gemacht, wodurch es nach Abgang der heutigen Grafen von Wied ihre Isenburgische Stammgüter wieder erhalten kann. Unter den Wied-Runkelischen Gebrüdern Johann Wilhelm, Hermann und Philipp Ludewig ist 1613 die erste Stammvereinigung gemacht worden, vermöge welcher die Wied-Runkelischen Länder in zwo Herrschaften vertheilt sind, und den beyden ältesten Söhnen der beyden Linien zufallen, es müsten denn die Väter durch ein Testament andre jüngere Söhne zu ihren Erben ernennt haben. Dies leztere geschah 1688 vom Grafen Friedrich, der die niedere Grafschaft Wied nebst der neuerbauten Stadt Neuwied und andern erworbenen Gütern seinem Sohn dritter Ehe, Friedrich Wilhelm, zu-

wandte und den ältesten Sohn enterbte, aber nach vielen Verdrieslichkeiten die Kinder des Enterbten mit der neuerlich erworbenen obern Grafschaft abzufinden genöthiget wurde. Dies ist das Wesentliche auch aus den folgenden Abschnitten.

Sechster Abschnitt. Von der Isenburg-Kovernischen Linie S. 150-159.

Siebenter Abschnitt. Von der Isenburg-Limburgischen Linie S. 160-195.

Achter Abschnitt. Von Heinrich, dem gemeinsamen Stammvater der Isenburg-Ahrenfelsisch-Büdingischen und ältern Grenzauischen Linien, und insonderheit der Ahrenfelsischen Linie S. 96-213.

Neunter Abschnitt. Von dem Ursprunge der Isenburg-Büdingischen und insonderheit von der ältern Isenburg Grenzauischen Linie S. 214-230. Die beygelegten 7 Tabellen der Büdingischen Abstammung sind dem Verfasser von dem Büdingischen Hause mitgetheilt worden, mit der Nachricht, daß es Willens sey, eine vollständige Geschichte des Hauses Isenburg und Büdingen abfassen und bekannt machen zu lassen; daher auch diese Tafeln ohne Beweise geblieben sind.

Zehn-

Zehnter Abschnitt. Von der Isenburg-Salentinischen oder jüngern Isenburg-Grenzauischen Linie S. 231-264.

Eilfter Abschnitt. Von der Isenburg-Wiedischen Linie S. 265-340. Auf den vier letzten Seiten steht ein Nachtrag zu einigen vorhergegangenen Paragraphen.

Die beygefügten Urkunden machen mehr als die Hälfte des Werks aus; denn sie betragen mit klärern Druck 368 Seiten. Es sind ihrer, laut eines vorangesetzten Verzeichnisses 327, worunter iedoch auch einige Stammtafeln sind. Die meisten waren vorher noch nirgends gedruckt; viele sind aus andern Werken, meistens nur im Auszug, iedoch mit Verweisung auf den ersten Abdruck, eingerückt. Fast durchgehends hat Hr. Fischer gelehrte Anmerkungen und Erklärungen altteutscher Wörter beygefügt.

In der Vorrede wird Hoffnung gemacht zu einer vollständigern Darlegung der männlichen Abstammung der ietzigen Grafen von Wied von den Dynasten von Runkel und Westerburg, durch den Herrn Kanzleydirektor von Mulmann zu Runkel.

Aus den 16 Stammtafeln, die vorn in der Ausführung anzutreffen, hat der Verfasser unter Nummer 17 eine Generaltabelle gemacht, woraus man deutlich sehen kann, wie alle Linien von einem gemein-

schaftlichen

schaftlichen Stammvater absprossen, wie die Speciallinien aus den Hauptlinien entstanden sind, wenn die bereits erloschenen Speciallinien ihr Ende genommen, wer ihre Erben gewesen, wie die Häupter der noch jetzt blühenden Linien mit einander verwandt sind 2c. In der That eine erstaunliche Arbeit, für die man nicht warm genug danken kann. Die beyden Register zeugen von dem Fleiße, der durch das ganze Werk herrschet.

Ausser der schon angeführten Landkarte sind noch fünf Kupferstiche beygelegt, welche Grabsteine mit Aufschriften und Wappen merkwürdiger Herren aus den beschriebenen Häusern abbilden.

2.

Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schärtlins von Burtenbach. Aus dessen eigenen und Geschlechtsnachrichten vollständig herausgegeben, und mit Anmerkungen und Beylagen versehen. Frankf. und Leipz. 1777. 384 S. und 96 S. Beylagen, in 8.

Wenn man bedenkt, daß Schärtlin im J. 1496 gebohren ward und 1577 starb, in einer Periode, wo die merkwürdigsten Begebenheiten sich häuf-

häuften, bey welchen er auch keine geringe Rolle spielte, wenn man über dieses weiß, daß seine Lebensbeschreibung von ihm selbst herrühret, so wird man dem Herausgeber derselben, dem Herrn Wagamtmann von Holzschuher in Nürnberg den schuldigen Dank dafür nicht versagen. Bald wird Teutschland erwachen, und die Geschichte seiner Helden in ein helleres Licht setzen. Wir haben das Leben des berühmten Götz von Berlichingen; hier aber ist noch ein Mann, der mehr ist als er. Jener hatte mehrentheils nur Privatfehden, Schärtlin aber ward von Kaiser und Königen und Fürsten, als ein großer Mann bewundert, wenn er ihnen diente, und als der fürchterlichste Feind betrachtet, wenn er wider sie war. Er hatte auch einzelne Fehden genug, mehr aber diente er als ein versuchter General andern Fürsten. Erst dem Kaiser Karl als Hauptmann über ein Fähnlein Knechte; nachher hatte er eine Fehde im J. 1537 mit Hans Adam von Stein, den er gefangen bekam, und ihn sonderbare Punkte beschwören lies S. 47. Im Jahr 1530 trat er in Dienste der Stadt Augsburg und befand sich 1532 in Ungern mit, als die Türken vor Wien geschlagen wurden. Und so änderte er oft seine Herren. Er diente dem Landgrafen zu Hessen, dann Frankreich, und sollte endlich 1566 gar Feldmarschall werden, welches ihm Kaiser Maximilian der 2te antrug. Ueberall zeigte er sich als einen klugen verständigen Mann, und wußte sich aus den gefährlichsten Umständen zu ziehen. Auf den

den Landgrafen Philipp von Hessen aber ist er nicht gut zu sprechen, ihm mißt er die Schuld bey, daß es nicht glücklicher gieng, versichert auch selbst, er habe zu dem ganzen schmalkaldischen Kriege keine rechte Neigung gehabt; als ein verständiger Mann konnte er auch leicht einsehn, daß es unter vielerley widrigen Umständen übel ablaufen müste. Er ward aber immer berühmter, und that der kaiserlichen Parthey sehr vielen Abbruch, so daß der Kaiser versicherte, er wolle allen seinen Feinden verzeihen, aber ihm nicht, S. 112. Schärtlin setzt darauf gleich hinzu: Und wenn man mir gefolgt hätte, so wäre es dem Hause Oesterreich hart ergangen. Er erzählt hier und da seine Entwürfe, die aber selten befolgt wurden. Man suchte seiner habhaft zu werden, und da es nicht so gieng, so wurden dreymal Mörder gedungen, die ihn umbringen sollten S. 122. 197. 213, unter welchem es auch dem ersten beynahe geglückt wäre, wenn Sch. nicht durch eine vorgangene Aengstlichkeit bereiteter gewesen wäre, als es der Mörder vermuthete. Als endlich Schärtlin im Jahr 1548 mit vorzüglichen Ehren in französische Dienste trat, ward er vom Kaiser in die Acht erklärt, welche 1552 so hart wiederholt ward, daß der Kaiser 4000 Floren demjenigen versprach, der ihn und noch einige andre, lebendig fahen würde, 3000 Floren aber demjenigen bezahlen wollte, welcher einen von ihnen umbringen und es beweisen würde. Schärtlin hatte nebst einigen andern längst versucht, mit

dem

dem Kaiser ausgesöhnt zu werden: allein dieser wollte nicht, daher ließ er es sich viele Mühe und Geld kosten, daß er Frankreich und die Kurfürsten und Fürsten im Jahr 1552 zum Kriege beredete. In diesem und dem vergangnen Schmalkaldischen Kriege hatte er über seine Schäden und Unkosten noch 12000 Kronen Verdienst S. 232. Endlich ward er auch im J. 1553 mit dem Kaiser ausgesöhnt, und erhielt von Frankreich einen sehr ehrenvollen Abschied S. 246. Hierauf trat er noch in einige Dienste, hatte eine große Fehde mit dem Grafen Ludwig von Oettingen, welche auf den Reichstag 1566 zu Augsburg, zu seinem Vortheil abgethan ward. Im Jahr 1577 rührte ihn der Schlag, er starb zwar nicht bald, sondern kam wieder zum Ausgehn, starb aber doch einige Monate nachher den 18. November. Er war ein tapfrer, rechtschaffener und ehrlicher Mann, auch im Kriege billig, und lies niemals den Bürger und Bauer die schwere Hand fühlen, da er nicht mit ihnen, sondern mit ihren Herren kriegte. Er sorgte für seine Unterthanen. Im J. 1573 war eine große Theurung, der Rocken galt 7 fl. seinen Unterthanen aber lies er ihn vor 4 und 5 fl. und das andere Getraide noch wohlfeiler, als es galt. Da seine Thaten überall in allen Erzählungen der damaligen Kriege mit vorkommen, so hielt ich es nicht für nöthig, ihrer in dieser kurzen Recension Erwähnung zu thun.

Den

Den Beschluß machen zwey Geschlechtstafeln der Schärtlinischen Familie und einige zwanzig Urkunden, unter welchen sich vorzüglich der Adelsbrief Karls des 5ten vom J. 1513 vor Schärtlinen, ferner die Aussöhnungsakte zwischen ihm und dem Kaiser, wie auch ein altes teutsches Lied auf den Schmalkaldischen Krieg, wo seiner sehr gedacht wird, auszeichnen.

In der 28 Seiten langen Vorrede giebt der Herausgeber sehr schöne literarische Nachrichten von der hier und da erzählten Schärtlinischen Geschichte, wie auch von den Handschriften dieser Lebensbeschreibung, welche er nutzen konnte. So zeugen auch die häufigen unterrichtenden Noten von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des Herrn von Holzschuher, bey welchen aber doch Recensent eine Kleinigkeit einzuführen vor nöthig hält. Es steht nähmlich in der Handschrift nach S. 53, alles Geschütz genommen, und etlich Nassachschiff erlegt. Dieses Wort Nassachschiff ändert der Hr. v. H. in Mastschiff, und sagt in der dabey stehenden Note, es liesse sich bey dem Worte Nassachschiff nichts denken, auch passe das Beywort erlegt nicht dazu. Allein hier hat er seiner Urschrift unrecht gethan, es muß nothwendig, wenn auch nicht Nassachschiff, welches fehlerhaft seyn kann, doch gewiß Nassernschiff heissen. Diese Nassern sind türkische zu Schiff dienende Soldaten, welche wenigstens in den damaligen Zei-

Zeiten von den Christen so genannt werden. Man findet sie in den damaligen Geschichten beständig unter diesem Namen z. E. in der Geschichte der Belagerung der Stadt Wien von 1529, welche sich in Anton's diplomatischen Beyträgen (1777 Leipz. 8.) befindet, steht S. 23: seynt der Nassern Schiff an die Donau kommen, ferner S. 25. das Wasser ist von den Nassern geweldiglich entnommen worden, aus welchen beyden Stellen man leicht einsehen kan, daß die Handschrift des Hrn. v. H. recht hatte, auch geben sie beyde deutlich genug die Bestimmung dieser Nassern an.

A.

3.

Beyträge zur teutschen niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümer von Johann Christian Dünnhaupt, Pastor zu Lelm und Langeleben im Braunschweigischen. Helmstädt, gedruckt bey der Wittwe Schnorrn 1778. 312 S. in 8. ohne die Vorrede. Mit einer Kupfertafel.

Schriften, von welchen der Verfasser gleich in der Vorrede sagt, daß ihn hohe Gönner und große Gelehrte aufgefodert, seine Schrift herauszugeben, nehme ich mit einem gewissen Mißtrauen

in die Hand, und selten täuscht mich mein Vorurtheil. Auch hier gieng es so; ich fand übel geordnete, alltägliche Sachen; das wichtigste davon konnte auf 20 Seiten abgehandelt werden: leider muß man nun 312 Seiten durchwaten, um dieses wenige zu finden. Das erste Kapitel enthält in seiner ersten Abtheilung eine Erzählung von der Lage der Gegend am Elm und das Verzeichniß der Prediger seit der Reformation; Nachrichten von 30 Seiten, die Niemand wohl brauchen kann, wenigstens nicht in einem Beytrage zu Alterthümern suchen würde. Die zwote Abtheilung beschreibt die Beschaffenheit der Gegend in der alten Zeit. Lieber Gott, müssen wir denn schlechterdings wissen, wie's vor der Sündfluth auf der Pfarrwohnung zu Lelm ausgesehn hat — Dieses geht bis S. 38. Das zweyte Kap. betrachtet die Bevölkerung der Gegenden in Niedersachsen. Hätten doch seine Gönner ihm hier Hrn. Schlözers nordische Geschichte, anstatt Abels Alterthümern und Lohensteins Arminius gelehnt! Ich weiß nicht, wer in den ältesten Zeiten Teutschland bewohnte, Niemand weiß es, auch Hr. D. nicht, zu was nun solche lange Meynungen, Hypothesen und Trugschlüsse? Endlich erscheint S. 45 der ehrwürdige Thuisto und sein Mannus, aber ohne alle Philologie, blos, wie's Tacitus schrieb und Tuisko noch dazu abscheulich in Teutades und Ditis verhunzt. Hätte er doch Hrn. Fuldas Abstammung der germanischen Wurzelwörter

wörter, oder seine Abhandlung über die germanischen Götter im 1ten Th. des Geschichtforschers gelesen! Vom Tuisko soll der Name Teutschen kommen; (eben so wenig als von laqueus, Lakai herkommt). Ganz natürlich muste auch hier der Kelten und Skithen gedacht werden. Das 3te Kap. S. 53. handelt von den ehemaligen Wohnungen der alten Teutschen in drey Abschnitten; der erste zeigt, daß sie keine Städte und Dörfer gehabt; der 2te, wie ihre Wohnungen ausgesehen, und der 3te, daß einige im Elmwalde gefundne Gruben ihre Wohnungen gewesen. Eine weitschweifige Abhandlung, wo man Sachen findet, die man hier nicht sucht, und welche überdieses ganz unrichtig ist. Der Verfasser gedenkt zwar, mitten unter einem Gemische von andern Nachrichten, des Tacitus, wo er von den Häusern der Germanen redet, verkennt aber seine Erzählung von Flecken und Dörfern derselben ganz. Hierauf erzählt er von den Gruben im Elmerwalde, welche er vor solche Wohnplätze, wie Tacitus sagt, hält. Auch will er noch Spuren von ihren ehemaligen Hütten über der Erde gefunden haben. Aber alles, was er anführt, ist — Muthmassung, eine Kunst, die lieber ganz verbannt, als wieder hervorgesucht werden sollte. Das 4te Kap. S. 101. handelt von den Götzenhainen der alten Teutschen, besonders von dem Haine im Elme. Ein 26 Seiten langes und so grundgelehrtes Kapitel, daß es sich in alle Antiquitätensammlungen, wo von Götzenhainen geredet

wird, schickt, denn er fängt mit den Morgenländern an. Der Hain Mamer und Abrahams Baumschule zu Berseba finden sich S. 104. Der V. etymologisirt auch S. 107. wo er Hain von Gehege herleitet. Man muß die Stelle selbst der Sonderbarkeit wegen lesen. Hain und Gehege ist eines Ursprungs, und zeigt alles an, was umzäunt ist, keins kommt von andern her. Kerr hat es auch nicht. Die Beschreibung des Hains im Elmwalde ist, wie sie seyn würde, bey einem ieden andern Haine. Wo weiß denn der Verf. Seite 121 her, daß die Teutschen glaubten, Gott wohne in Eichbäumen? daß sie ihn in Wäldern suchten, weiß ich aus alten Schriftstellern, die neuere Nachricht kenne ich nicht — und der V. meynt doch hier die Germanen, ohnerachtet er nie einen Unterscheid zwischen ihnen und den nachfolgenden Götzendienern, den Teutschen, oder den Franken und Sachsen kennt. S. 122 finden wir auch wieder die liebe Göttin Tanfana, diese nie existirte Göttin, und noch darzu mit Nachrichten, von denen Tacitus nicht ein Wort sagt. S. 124 kommt die Eichenmistel und die Druiden vor, denn diese hält der V. vor teutsche Priester. — Doch ich würde nicht fertig werden, wenn ich von Blatt zu Blatt Unrichtigkeiten und Fehler aufdecken wollte! da nun der V. lang genug von Eichbäumen geredet, so findet er S. 126 zum grösten Unglücke, daß sein heiliger Hain nur Buchen, wenig Eichen habe, und nun, wie sich der Mann hilft, ist wohl nothwendig her-

herzusetzen, „Ich lese zwar" sagt er, bey keinem Geschichtschreiber der Alten, daß in denen Zeiten des Heidenthums eine Buche sey heilig gehalten worden; einfolglich litte unser — selbstgemachter Hain im Elm vor andern Hainen in Betracht der Bäume eine Ausname: allein weil hin und wieder im Elm Eichen befindlich: so ists leicht möglich und auch glaublich, daß in denen Zeiten, ein oder mehrere Eichen in diesem Haine gestanden, denen die abergläubischen Vorfahren vorzügliche Ehre erwiesen und ihren Götzendienst unter und neben solchen Eichbäumen verrichtet haben." Also eine Hypothese auf die andere. Klüger hätte der V. gethan, wenn er gesagt hätte, die alten Teutschen hatten Eichenhaine zu ihrem Gottesdienste, der Hain im Elm ist ein Buchenhain, ergo kann er nicht dem Gottesdienste gewidmet gewesen seyn. Das letzte glaubt Recensent auch. Das 5te Kap. von den Opferaltären der alten Teutschen in ihren Hainen. (S. 127) fängt ganz natürlich von Kain und Abel an. Hier vermengt der V. wieder Germanen und Teutschen. Galt denn Cäsar's Zeugniß nichts, daß die Germanen keine Opfer kannten? Meynt er die neuern Teutschen, wie man aus einer Note sieht, so gehört Tacitus nicht hieher, wie der V. thut, nnd die ganzen vorhergehenden Kapitel waren bis auf wenige Zeilen überflüßig. Tacitus Zeitalter und das 9te Jahrhundert könne doch nimmermehr in eine gleichzeitige Linie gesetzt werden. Das 6te Kap. betrift den Hain-

bach im Elm, wo die alten Teutschen Menschen und Kinder — dieses sind also keine Menschen — geopfert haben. Alles aus dem V. als einem gleichzeitigem Schriftsteller. Das 7te Kap. betrift die Einweihung eines Hains bey den alten Teutschen. Hier kommen wieder Cärimonien der Druiden vor, und eine unnöthige Digreßion über die Stelle des Tacitus: litterarum secreta ignorant. Die Bekanntschaft mit den Römern, sagt der V. S. 140 machte sie zu Götzendienern. Das gewiß nicht, sondern Franken und Sachsen thaten es. Ein Kapitel voller Mischmasch. Das 8te Kap. von den Göttern der alten Teutschen. — Man halte Fulda's Abhandlung dargegen! S. 171 redet er von den Prophetinnen, nennt die Velleda eine Göttin, redet von der Vergötterung derselben, führt den Tacitus an, und dieser versichert doch das Gegentheil. S. 175 nochmals die liebe Göttin Tanfana. — Das 9te Kap. handelt von dem eigentlichen Abgott, der ehemals in der Gegend am Elm und in Niedersachsen verehret worden. Dieses ist nun vollends das Tollste. Der Mond ist es gewesen. Nun kommt gleich nach der Astaroth der Philister und nach der Berechnung, wie weit der Mond von der Erde entfernt sey, die Nachricht, welche Cäsar davon in Ober- und Niedergermanien giebt, neben ihm Döderlein, damit man auch ein Zeugniß aus dem großen Germanien habe. Nun des V. Beweis. Es giebt einen Osterborn, Osterbeck, und einen Osterberg in seiner Gegend. Hier ward der

Ostar

Ostar oder der Mond verehrt. — So geschwind versetzt uns der V. aus Cäsars Zeiten in die Zeiten der Sachsen. — Nun erzählt er, wie das Bild ausgesehn haben möge. S. 196 — Bey welcher Gelegenheit wir auch erfahren, daß Oster und Astarte einerley sey. Hier ist nicht der Raum weitläufig zu etymologisiren. Ostern zeigt etwas ursprüngliches an. Der Eosturmonath war der Monat, wo das Fest des Ursprungs gefeyret oder etwan das Jahr angefangen ward; Beda meynt freylich, der Eosturmonath habe von der Göttin Eostra den Namen, aber Beda und der Hr. V. verstehn wenig Kritick. Ueberdieses sagt doch der ehrwürdige Beda nicht ein Wort davon, daß diese Eostra der Mond gewesen. Die mittlern Teutschen können den Mond verehrt haben, nur muß man nicht so falsch schliessen, wo ein Ort Oster heißt, da ward dieser Götzendienst vorgenommen. Das zehnte Kap. S. 203 handelt wieder sehr weitläufig von den im Elm gegrabnen Urnen oder Todtentöpfen 51 Seiten. Ueber ein Paar Urnen, die doch weiter nichts beweisen, als daß einmahl in ältern Zeiten Menschen hier gewohnt haben! aber der V. muste auch von dem Verbrennen der Todten bey allen Völkern handeln — Auch hier muß er sich wieder auf neue Vermuthungen stützen. Er handelt hernach von seinen Urnen, und lehrt in einer eignen Abtheilung, die Kunst sie zu graben. Das 11te Kap. S. 254 von dem Schambach, als einem

ehemaligen Opferbach am Elm. Dieses ist gar nicht zum Aushalten. Mischmasch, keine Kritick, neue und alte Geschichte, Wenden und Germanen untereinander, Trugschluß und Hypothese jagen einander, eine wahre Laterna Magika. Der V. fand in seiner Gegend viel verbrannte Asche, welche Menschenasche war, auch Menschengerippe und einen über zwo aufgerichtete Steine gelegten breiten Stein; er handelt also im 12ten Kapitel von einer Schlacht zwischen den Katten und Cheruskern in dieser Gegend, wo er sehr lehrreich beweiset, daß die letztern Sieger gewesen. Das 13te Kap. giebt Nachricht von einer Schlacht, welche die alten Sachsen gegen Karl den Großen hier verlohren, aus einer alten Tradition, welche in 10 Zeilen und nicht auf 12 Seiten sollte vorgetragen werden. Das 14te Kap. von dem hohen Baum, als einer ehemaligen öffentlichen Gerichtsstätte bey den alten Teutschen. Diese Abhandlung ist wohl nur da, die Seitenzahl voll zu machen, so wie das folgende 15te Kap. wo von der Dingstidde als einem ehemaligen öffentlichen Gerichtsplatze bey den alten Teutschen gehandelt wird. Ganz sonderbare Nachrichten! Druiden unter Teutschen, und Oerter in Teutschland, welche von ihnen den Namen führen sollen. So viel sonderbares und gemischtes und falsches Zeug hab ich kaum irgendwo angetroffen. Der V. ist zu spät gebohren worden, um teutsche Alterthümer aufzusuchen und zu beschreiben.

ben. Vor hundert Jahren würde er vielleicht mehr Aufsehen gemacht haben. Die Gabe, Kleinigkeiten weitschweifig zu behandeln, besitzt er in einem sehr hohen Grade.

A.

4.

Das Steingebürge zu Adersbach in Böhmen, ein Gedicht des seel. Herrn Semper. Jetzt aufs neue abgedruckt und mit einer kurzen Beschreibung dieser Felsen begleitet. Bunzlau im Verl. des Waisenhauses. 1778. 52 S. 8. nebst einer Kupfertafel.

Das Gedicht des Hrn. Sempers verdiente wohl nicht aufs neue gedruckt zu werden, da es äusserst mittelmäßig ist. Die Nachricht hingegen von diesen Felsen ist angenehm zu lesen, auch das Kupfer erträglich genug. Ein vortreflicher Prospeckt, ein halber Zirkel von drey Meilen, welcher mit viel tausend Thürmen gleichen Felsen bedeckt ist. Diese Felsen stehen senkrecht in die Höhe, und machen sonderbare Vorstellungen. Manches Stück hat auch eine eigne Benennung. Diese fürchterlich schöne Gegend hat eine Aehnlichkeit mit der berühmten Stone

Henge in Wiltshire, nur daß diese nicht den großen Umfang hat, wie das Adersbachische Gebirge; wie auch mit dem merkwürdigen Steingebürge in Schottland, wo aber die Steine auf der einen Seite platt anliegen, in der Mitte des Berges aber, in die Höh stehen, iedoch auch nicht so hoch sind, als die Adersbachischen. Sie liegen nicht spitzig, sondern platt — wie alte Ruinen, und machen einen sehr ehrwürdigen Prospeckt. In der Curiosa Britannica Lond. 1777. B. 6. findet man von beyden eine schöne Zeichnuug.

A.

5.

Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens. London (vermuthlich in Bern oder Zürich) 1778. Erster Theil 251 S. 1. Landch. 5 Kupfert. ohne das Titelkupfer, dessen Erklärung im zweyten Theil zu suchen ist.) Zweyter Theil (277 S. 1. Landch. und 12 Kupfert.)

Dieses Buch ist die letzte Arbeit, womit sich der sel. Landschreiber Gruner, dessen Verdienste um die schweizerische Naturgeschichte längst bekannt und

und entschieden sind, um das Publikum verdient gemacht hat. Die Landkarten enthalten eine vollständige und mit der äußersten Genauigkeit verfaßte Anzeige der Eisgebürge des gesamten Schweizerlandes, nebst einer kurzen Bemerkung der im Lande zu findenden Mineralien, die Versteinerungen mit einbegriffen. Die Kupfer aber einige Gletscher, Wasserfälle u. s. w. die sich vor andern durch ihre Merkwürdigkeit besonders auszeichnen. Was die Form des Werks selbst betrift, so ist sie eine Reisebeschreibung in Briefen. Die Reise fängt mit der Stadt Basel an und erwähnt kürzlich dessen, was für einen Liebhaber der Litteratur, Künste und Naturgeschichte daselbst sehenswürdiges anzutreffen ist. Sie wird dann über Münchenstein nach Arlsheim, Lauffen und Tellsperg in das Tellsperger Thal, und von da in das Münsterthal fortgesetzt. Sie geht hierauf durch die übrigen Theile des Bißthums Basel fort, und wendet sich über Biel und Nidau nach Neuenburg. Dem Neuenburger See ist hier eine sehr genaue Beschreibung gewidmet. Was (S. 27) von der sich bis nach Frankfurt am Mayn ausdehnenden Aussicht auf dem Geßlerberg, oder höchsten Gipfel des Jurassus gesagt wird, scheint nicht allein dem Recensenten, sondern auch den meisten Reisenden, die der Gegend kundig sind, ungemein zweifelhaft. Was von den Dörfern in den Neuenburgischen Gebürgen, dem Kunstfleiße daselbst, den mineralischen Wassern, die sich in der Gegend befinden, den

Be-

Bevölkerungstabellen u. s. w. gesagt wird, verdient vorzüglich nachgelesen zu werden. Die Namen und Kunstwerke der Künstler, J. J. Richard, wie auch P. J. Droz, Vater und Sohn, zu Chaux-de-Fonds, sind hier nach Verdienst verewigt. Von Neuenburg geht die Reise nach Yverdon, von da nach Orbe, Romainmotier, dem Lac de Jaux, dem Mont Joux oder Mons Jovis, ferner nach Aubonne, Coppet und Verson nach Genf. Die Nachrichten von Genf sind in dem Geschmack derer, die im Anfange des Werkes von Basel gegeben worden. Die Beschreibung des Genfersees ist ausführlich, und widerlegt die gemeine Meynung, als ob die Rhone diesen See durchströme, ohne ihr Wasser mit demselben zu vermischen. Von den Salzwerken zu Arlon und Roche ist eine zwar kurze, aber für den Kenner doch sehr befriedigende Nachricht ertheilt. Von einem 1762 in dem Walde bey Roche, durch eine Unvorsichtigkeit entstandenem Erdbrande, der bis 300 Morgen Landes in Gefahr setzte, wird im Vorbeygehn gesprochen. Die Fortsetzung der Reise geht hierauf über Bexo, St. Moriz und Etoienu nach Martinach. Vorzüglich lesenswerth sind die darauf folgenden Nachrichten vom St. Bernhardsberg, und den Gletschern des Walliserlandes. Der enge Raum einer Anzeige verstattet dem Recensenten hier nicht, so ausführlich zu seyn, als es das Intressante der Materie verlangen kann. Die Reise lenkt sich hierauf rückwärts in das schweizerische Oberland. Im neunten

Brief

Brief setzt der V. die Begriffe von Gletscher, Schneeberg, Eisthal und Gletscherberg, auseinander, und spricht auch von den wahrscheinlichsten Vermuthungen über die Entstehungsart dieser Naturerscheinungen. Der zehnte Brief fängt an, sich mit den Eisgebürgen im Canton Bern besonders zu beschäftigen. Recensent kann sich nicht enthalten, die Namen von einigen zu bemerken. Das Oldenhorn, das Schleuchhorn, das Mummershorn, Stellihorn, Mittaghorn, Rothorn und der verlohrne Berg, welcher ehemals fruchtbare Weiden enthielt, die aber nun durch gefallene Schneelauinen und neuentstandner Gletscher völlig verwüstet sind. Der große Sanetsch, dessen Gipfel das ganze Jahr mit Schnee bedeckt ist, dessen Fus aber die schönsten Weiden enthält. Der Geltenberg, der mit Gletschern und fruchtbaren Wiesen abwechselt. Der Räzliberggletscher, von dem eine Abbildung beygefügt ist. Nicht minder ist die Beschreibung des Vorbotens eines Erdbebens im Lauinenthal sehr merkwürdig. Vom Weissenburger oder Buntschibad wird mehr chymisch gesprochen, doch nicht, ohne seiner Heilkräfte besonders Erwähnung zu thun; als welche beynah eben die sind, wie von Selzerwasser. Weit ausführlicher ist die Beschreibung des Leucker- oder Wallisbades im dreyzehnten Briefe. Sehr zu bedauren ist der Verfall des Brieger- oder Gliserbades, dessen in eben dem Brief Erwehnung geschieht. Nachahmungswerth ist

ist die Verbesserung der Wasser, die zu Kröpfen Anlaß geben, durch Einwerfung altes Eisens, wie man zu Vivis gethan hat. Neu ist die Nachricht von einer gewissen Gattung blödsinniger Leute, Cretins genannt, die Hr G. zu Naters im Walliserlande angetroffen hat. Nun schlieslich noch einige Worte vom zweyten Theil des Werkes zu sagen, so müssen wir die Nachlesung der Beschreibung der Gletscher im Grindelwalde, die kurze Naturgeschichte der Steinböcke, der Bewohner der meisten von diesen, zum Theil auf ihren Gipfeln kaum zugänglichen Gebirgen, wie auch die Nachricht von der Nutzung des Gipses, zur Verbesserung abgenutzten, kiesichten und trocknen Wiesenlandes, in der Gegend von Thun vorzüglich empfehlen. Im Emmenthal lebte, laut des vierten Briefes von gedachtem zweyten Theil, eine Weibsperson, die vom zweyten Jahre ihres Alters an die monatliche Reinigung hatte, und im neunten ein Kind zur Welt brachte, welches, aus Ungeschicklichkeit des Geburtshelfers, stückweise, aber ohne Gefahr der Mutter, herausgenommen wurde. Der geschickte Bediente (S. 62) welcher Michel Schuppach seine Verordnungen über die Achsel liest, ist, wie Recens. bey einem in Langenau abgestatteten Besuch selbst gesehen hat, Schuppachs ehmalige Magd, nunmehrige Consortin im Ehebette, die weder schreiben noch lesen kann, die, unter dem Vorwand, zu lesen, ihren Kopf mit des Arztes seinem so nahe zusammen-

mensteckt, daß er ihr bequem die Zubereitung der Mittel ins Ohr sagen kann, welche sodann nach blossem Handgrif, ohne Wage oder andre proportionirte Abtheilung und Mischung der Ingredienzien erfolgt. Diese kleine Anmerkung über des Mannes medicinischen Charakter hindert aber Rec. keinesweges, das mit Ueberzeugung zu unterschreiben, was Hr. G. von seinem moralischen Charakter, glücklichen Humor, und andern guten Eigenschaften schreibt. Er verdient von dieser Seite bekannter zu seyn, als von jener. Sehr wohl ist (S. 66. 67) der Nuzzen solcher Basreliefs angegeben, dergleichen der V. eines in Lucern beym General Pfeifer gesehen hat. Interessant, obschon nicht gar neu, sind die Beschreibung und Nachrichten vom Pilatusberge (S. 70). Auch der Kanton Lucern hat sich eines Mineralbades zu erfreuen; es ist der kalte Brunnen, oder das Rigibad (S. 78) zwischen den Gebirgen des Rigibergs. Daß man sich (S. 80) samt den Kleidern darinn eintaucht und die Kleider auf dem Leibe trocknen läßt, tadelt Hr. G. mit großem Recht; es ist ein Gebrauch, der sich mehr auf Vorurtheil als Grundsätze der Heilkunde füget. Die berühmte Pontenbruk (S. 88), ein gleich großes Beyspiel von Kühnheit und Geschicklichkeit in der Baukunst, wird hier nicht mit Stillschweigen übergangen. Die Nachricht von den Wildheuern (S. 103) beweist, wie sehr Noth zur Industrie und Verachtung der Gefahren antrei-

antreiben kann. Merkwürdig ist auch die Eigenschaft einiger Maybrunnen, wie z. E. des, der sich auf dem Suada, am Ende des Glarnitsch im Kanton Glarus, befindet (S. 105): daß nehmlich ihr Wasser keine Seife auflöst, und keine Hülsenfrüchte weich kochen kann. Die Nachricht von Schweizerthee und Schabzieger (S. 106. 107) wird dienen können, bey Fremden ausser Landes die Begriffe von diesen beyden Alpenprodukten näher zu bestimmen. Sehr ergiebig ist die Schiefergrube des Thalbergs (S. 112. 113), die schon seit dem vorigen Jahrhundert bearbeitet worden, ohne bisher Mangel oder Abgang verspüren zu lassen. Man setzt den Ertrag dieses Zweiges der Schweizerischen Handlung bis auf 10000 Gulden jährlich. So viel mag genug seyn, um von dem Inhalt der Einrichtung, und dem Werth eines Werkes einen Begriff zu geben, an dem nichts tadelhaft ist, als der Styl, für den sich jedoch, in Betracht der Güte der Schrift, die sich durch die abgehandelten Materien genugsam empfielt, eine billige Nachsicht zu hoffen ist.

6.

Allgemeine Biographie, von Johann Matthias Schröckh, Professor zu Wittenberg. Fünfter Theil. * Berlin, bey Mylius 1778. 1 Alph. 2 Bogen in gr. 8.

Nach einer so langen Pause — denn schon im J. 1772 kam der vierte Theil dieser Lebensbeschreibungen heraus — da ich bereits die Hoffnung, den Hrn. Professor Schröckh in diesem Felde noch einmahl zu sehn, aufgegeben hatte, war mir dieser neue Band eine sehr erfreuliche Erscheinung. Eben die guten biographischen Eigenschaften, die den Verfasser bey seinem ersten Auftritt (im J. 1768) über alle seine Vorgänger, die in teutscher Sprache Leben und Thaten rc. gelallt, erhoben und die ich bey den Anzeigen der vorherigen Theile gerühmt habe, findet man auch hier wieder und, wie mir deucht, in noch stärkern Maaſſe. Ich glaube eine noch männlichere Urtheilskraft, strengere Unpartheylichkeit, auch etwas mehr Bündigkeit und Kraft im Ausdruck wahrgenommen zu haben, ob ich gleich vermuthen darf, Hr. Schröckh werde Nachfolger bekommen,

* Von dem 2ten und 3ten Theil s. Betracht. über die neuest. hist. Schr. Th. 2. S. 246 u. ff. und vom 4ten. Th. ebend. Th. 5. S. 18 u. ff.

men, die ihn in Ansehung des letztern Punkts eben so weit übertreffen werden, als er seine Vorgänger übertroffen hat. Wie dem aber nun sey, unser Biograph unterrichtet und vergnügt gleich stark durch die in diesem fünften Theil vorgelegten drey Lebensbeschreibungen, und es wäre nur zu wünschen, daß er bald mehr Nacheiferer, als bisher, finden möge, damit die Lust Geschichte zu studiren, unter dem grossen Haufen teutscher Nation eben so allgemein werden möge, als dessen Raserey, Romanen, gute, mittelmäßige und schlechte, ohn' Unterschied zu verschlingen; o wie weit vortheilhafter für Herz, Verstand und Geist würde dies seyn!

Gewissermaßen war es für Hrn. Schröckhen, wie er auch in der Vorrede erkennt, Pflicht, uns wenigstens noch einen Theil dieses Werks zu geben, weil in dem vierten nur der Anfang der Biographie Pabst Adrians des Sechsten, blos wegen des jenem Theile vorgesetzten Bildnisses dieses merkwürdigen Pabsts, geliefert wurde. Hier erhalten wir endlich die Fortsetzung und den Beschluß (S. 1-133). Ferner, das Leben des französischen Admirals Kaspar von Coligni (S. 134-266), eines der grösten Männer des sechszehnten Jahrhunderts, den, wie bekannt, ein falscher Religionseifer 1572 tödtete, und wodurch sich der damahlige französische Hof so sehr beschimpfte, daß sich neuere Geschichtschreiber dieser Nation der Erzählung jenes Mordspiels schämen.

men. Und zuletzt das Leben des 1728 zu Halle gestorbenen königl. Preußischen geheimen Raths Christian Thomasius (S. 266-396).

Diese letzte Lebensbeschreibung ist mir die liebste, nicht nur weil sie einen verdienstvollen und stets unvergeßlichen Teutschen betrift, sondern auch weil dieser um uns so unsterblich verdiente Landsmann noch kein seines Andenkens würdiges Denkmahl bisher erhalten hatte. Ueberdies hat der Verfasser darauf, wie billig, noch mehr Fleiß, als auf die vorherigen Ausländer, verwendet. Bey diesen war gut vorgearbeitet: bey Thomasen hingegen fast gar nicht. Hr. Schröckh hat den rechten Weg dabey eingeschlagen, indem er nicht blos dieses ausserordentlichen Mannes Schicksale, die ohnehin bey den wenigsten Gelehrten denkwürdig zu seyn pflegen, erzählt, sondern auch dessen Lehren und Meynungen aus dessen eigenen Schriften vorlegt. Es muß dies sehr viele Mühe gekostet haben: aber ieder gefühlvolle und lernbegierige Leser wird auch Hrn. S. für diese Mühe segnen. Wir sehen da den ganzen Geist des Mannes und seiner Schriften, den völligen Gang in Erweiterung seiner Kenntnisse und Einsichten, seine Tugenden und Fehler freymüthig geschildert. Und daß Hr. S. gern noch mehr geleistet hätte, kann man aus seiner Versicherung in der Vorrede schliessen, welcher nach er drey gelehrte Juristen um ihr schriftliches Urtheil über dasjenige gebeten, was Thoma-

sius in verschiedenen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit Neues, Wichtiges oder doch Sonderbares vorgebracht habe, aber von einem abschlägliche, und von dem andern gar keine Antwort erhalten hat. Ohngefähr eben so fruchtlos war sein Bemühen, einige besondere ungedruckte Erzählungen von Thomasens Leben und Charakter zu erlangen, wie auch ein zuverlässig ähnliches Gemählde oder Kupfer von ihm zu entdecken; denn so hat man diesem Mangel nur durch das Bild ersetzen müssen, das vor den summarischen Nachrichten von seiner Bibliothek stehet. So zufrieden man indessen doch mit dieser Biographie seyn kann, so wenig ist es ihr Urheber selbst; er will sie durchaus für nichts anders, als für einen Versuch angesehn wissen, der andre aufmuntern soll, etwas vollkommneres zu liefern. Thomasius, sagt er, hat in zu vielen Theilen der Gelehrsamkeit gearbeitet, war viel zu fruchtbar an Meynungen, Entwürfen, Vorschlägen und Einfällen, hat auch zu mannichfaltige Veränderungen hervorgebracht, als daß wenige Bogen dies alles fassen könnten. Nicht sowohl den berühmten Gelehrten und Schriftsteller, als vielmehr den Mann, der in der Denkart der Teutschen eine sehr merkwürdige und sehr dauerhafte Aenderung verursacht hat; diesen abzuschildern ist er bemüht gewesen.

Ich gebe nur eine kleine Probe, nur einen Theil dessen, was S. 356 u. f. von Thomasens historischen

schen Verdiensten gesagt wird. " Eben diese Philosophie, welche den Thomasius hoch über den Schwall von abergläubischen Meynungen der Menge emporhob, begleitete ihn auch in die Geschichte. Von seinem Vater hatte er bereits einen sichern guten Geschmack in derselben angenommen. Er kannte überhaupt die richtige Bahn, auf welcher man in dieser Wissenschaft zum Ziele kommt, und bemühte sich, sie ebenfalls zu gehen: vorzüglich eine freye Wahrheitsliebende Untersuchung aus den Quellen selbst geschöpft, schärfere Beurtheilung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten, endlich eine beständige weise Anwendung der historischen Wahrheit auf alle andre gelehrte und gemeinnützige Kenntnisse. Er sah sehr wohl ein, was zu seiner Zeit noch von sehr wenigen erkannt oder geübt wurde, daß man schlechterdings die bürgerliche, kirchliche und gelehrte Geschichte miteinander verbinden müsse, wenn man sich einer brauchbaren Geschichtskunde rühmen wolle. Auch bearbeitete er mit besonderm Fleiße, die noch zum Theil wüste liegende Geschichte vom Ursprunge und Fortgange gewisser Lehrsätze, Vorurtheile und Irrthümer; suchte unabhängig von den gewöhnlichen Erzählungen nachzuforschen, und nachtheilige historische Abschilderungen von manchen Personen und Gesellschaften, oder zu vortheilhafte von andern, nach seiner Meynung, zu verbessern. Er hat daher gewissermassen wie sein Zeitgenosse, Peter Bayle, dem er auch an gelehrten Zweifeln etwas

nahe kam, wo nicht eben viel Neues in der Geschichte entdeckt, doch neue Arten ihres Gebrauchs zu veranlassen sich beflissen. Hingegen ist es eben so wahr, daß er zwar trefliche Belesenheit in derselben mit vielem Nachdenken vereinigt, aber doch kein eigentlicher groser Kenner dieser Wissenschaft gewesen, oft zu wenig die Quellen derselben genützt, und mehr neuerer Geschichtschreiber oder Sammler sich bedienet, auch nicht selten zu voreilig und hitzig im Urtheilen, zu fruchtbar an Vermuthungen, und dieses selbst bey einem mäßigen oder seichten historischen Stoffe, gewesen sey."

In der Vorrede sagt Hr. Schröckh, wie viel er noch in dem biographischen Fache zu leisten gedenke; nämlich eine verbesserte, besondere Ausgabe des in seinen Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten befindlichen Lebens D. Martin Luthers; noch ein Stück dieser Abbild. u. Lebensb. und dann noch einen Band dieser Allgemeinen Biographie, worinn das Leben Phil. Jakob Speners vorkommen wird. Damit will er leider! schon seine biographische Laufbahn beschliessen.

7.

Allgemeine Geschichte der bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten, aus sichern Schriften verfaßt. **Dreyzehnter Theil**, welcher die Geschichte der Teutschen bis auf K. Wenzeln enthält, oder die Geschichte der Teutschen **vierter Band**. Heilbronn in der Eckebrechtischen Buchhandlung, 1778. Auf 804 Seit. in 8. ohne die Vorrede und das Register.

Dem historischen Litterator muß es zu einem besondern Vergnügen gereichen, zu bemerken, wie sehr das Studium und die Liebhaberey der vaterländischen Geschichte von Jahren zu Jahren zunehme. Wir haben weder Mangel an Sammlern von Materialien zur teutschen Staats = Kirchen- Gelehrten- Kunst- und Familiengeschichte, noch an solchen, welche diese Materialien auf eine geschickte Weise bearbeiten, ordnen und verbinden. Auch der Liebhaber und Abnehmer zur vaterländischen Historie gehöriger Schriften müssen viel seyn, da so manche in das nämliche Fach einschlagen der Bücher immer noch Käufer finden, welche die Verleger zu der Fortsezzung ihrer unternommenen Werke anlocken. Unter diese gehört auch das Werk, von dem wir iezt reden wollen. Es hat das Unglück gehabt, durch eine Folge von allerhand Zufällen, von mehrern Verfassern bear-

bearbeitet zu werden. Schon der erste Band der teutschen Geschichte hatte zween Verfasser, und die zwo erste Perioden wurden von Hrn. Prof. Hausen, die übrigen aber von dem Prorektor des Gymn. zu Heilbronn, Hrn. Weisert, ausgearbeitet. Als dieser durch eine Krankheit an der Fortsetznng des Werks gehindert wurde, so übernahm sie Hr. Prof. Le Bret, und lieferte in den Jahren 1771 u. 1772. die zween folgenden Bände. * Und als dieser mit dem Verleger brach, so wendete sich dieser an den Hrn. Prof. Wolfg. Jäger zu Altdorf, welcher wegen vieler Hindernisse und Zerstreuungen nach einer langen Pause diesen vierten Band erst in der Ostermesse 1778 liefern konnte. Er hat in dem Plan eine Veränderung vorgenommen, welche wir sehr billigen. Hr. Le Bret, hatte mit den Begebenheiten, die von der Regierung Heinrichs IV. bis auf den Tod Heinrichs VI. in Teutschland vorgefallen waren, und folglich mit einem Zeitraum von weniger als anderthalb Jahrhunderten, zween Bände angefüllt. Wenn Hr. J. in dieser Proportion hätte fortarbeiten wollen, so hätte, zumal da die Menge und Wichtigkeit der Begebenheiten mit jeglichem Jahrhundert zunimmt, das Werk gar leicht auf zehen bis zwölf Bände anwachsen können, welches dem ersten Plan zuwider, und manchen Käufern sehr

lästig

* Von diesen beyden Bänden ist ausführlich gehandelt in den Betracht. über die neuesten hist. Schriften Th. 5. S. 175 u. ff.

lästig gewesen wäre. Er hat daher in Ansehung der Ausführlichkeit einige Einschränkungen gemacht und sich dem Plane genähert, der in der Vorrede des ersten Theils der allgemeinen Geschichte bekannter Staaten vorgezeichnet, und in der Historie von England und von Frankreich von den damaligen Verfassern befolget worden war, und liefert in diesem Bande die Geschichte von etwas mehr als zwey Jahrhunderten, nämlich von Philipp dem Schwaben bis auf Wenzels Absetzung. Bey wichtigen Sachen, deren Einfluß und Folgen eine umständliche Auseinandersetzung erforderte, vermißt man bey dieser Abkürzung selten etwas, welches zu einer gründlichen und vollständigen Kenntniß derselben nöthig wäre — Wir sagen selten — Denn wirklich sind wir bey dem Durchlesen auf solche Stellen gekommen, wo wir mehr Ausführlichkeit gewünscht hätten. Z. E. S. 445 hätte der Name des Mönchs, welcher Heinrich VII. vergiftete, eine Anführung verdienet, welchen Albert. Argentin. und das Chron. Basil. Bernhard de Monte Peluciano nennet. So wäre auch S. 398 mehr Umständlichkeit bey Beschreibung der Schweizerischen Unruhen, die doch eigentlich in eine Geschichte der Teutschen gehören, zu wünschen gewesen. Der gemeinen Erzählung von Wilh. Tell wird weder pro noch contra gedacht — doch sind meistens nur solche Gegenstände, die wegen ihrer mindern Erheblichkeit auf keine ausführliche Erzählung Anspruch machen konnten, ins Kurze

zusammen gezogen worden. Neben den besten Quellen und Hülfsmitteln ist die Historie des teutschen Reichs von dem Hrn. geheimen Justizrath Häberlin fleißig gebraucht. In Ansehung der Abtheilung dieses Bandes haben wir einen Fehler bemerkt, der vielleicht allein durch die Langsamkeit, mit welcher Hr. J. arbeitete, entstanden ist, und den wir anmerken, damit er bey dem Fortgang der Arbeit desto leichter gehoben werden kann. Die Geschichte der Teutschen ist nämlich in Perioden abgetheilt, und mit diesem Bande fängt die sechste Periode an, welche von Philipp aus Schwaben bis auf das Ende des sogenannten grossen Zwischenreichs fortgeht. Mit Rudolf I. fängt die siebente Periode an; aber es wird nirgends weder in den Kolumnentiteln, noch bey den Absätzen der Regenten angezeigt, wo sie sich endiget. Und doch ist diese Abtheilung in Perioden für solche Leser, für die das Buch eigentlich bestimmt ist, nützlich und zu ihrer Leitung in dem weitläufigen Feld der Geschichte, indem sie sich ohne Periodenabtheilungen leicht verirren können, unentbehrlich. Die Bearbeitung der historischen Begebenheiten selbst zeugt von vieler Wahrheitsliebe, sorgfältiger Prüfungsbegierde und Unpärtheylichkeit, welches auch aus der Bereitwilligkeit erhellet, womit der Hr. Prof. historische Sätze, die er nach angestellter näherer Prüfung für unerweislich hält, zurücknimmt, und andere, die nicht genau bestimmt waren, genauer bestimmet. So hatte er z. E. die Geschichte von der Hinrichtung

Con-

Conradins S. 240. so erzählt: "Conrad, da er schon auf dem Blutgerüste stund, warf einem Arragonier, den er erblickte, seinen Handschuh zu, mit dem Auftrage, solchen seinem Könige zu überbringen, zum Zeichen, daß er ihm alle seine Rechte auf sein väterliches Erbreich überliesse," dies ändert er in den Erratis, so: "Conrad — warf nicht, nach dem gemeinen Vorgeben, einem Arragonier u. s. w. sondern erklärte mit lauter Stimme seinen Vetter Friedrich von Thüringen, zu seinem Erben." Und S. 176 hatte er von Einfällen der Tatarn in Ungern, Polen und Schlesien geredet, da es doch eigentlich Mogolen waren, welches er in den Erratis gleichfalls geändert wissen will. Manchmal ist er auch bey seinen Prüfungen auf Entdeckungen gekommen, die selbst geübten Geschichtschreibern Stoff zu weiterm Nachforschen geben können. Er erzählt z. E. bey dem J. 1318. Es sey verabredet worden, daß die damals noch unmündige Tochter des Herzogs von Kärnthen, Margaretha Maultasche, den Sohn des Königes von Böhmen zum Gemahle bekommen sollte; und setzt hinzu: "Hierinnen ward in der Folge eine Aenderung getroffen, und, statt des ältesten oder zweyten Prinzen von K. Johann, der dritte, Johann Heinrich, mit Margarethen vermählt." In der Anmerkung S. 478. (die wir auszeichnen, weil doch diejenige, denen sie eigentlich nützen kann, dies Buch selbst schwerlich lesen werden, oder im Lesen die Stelle leicht über-

übersehen konnten) lesen wir folgendes: "Wenn der Prinz Johann Heinrich erst im J. 1322 ge=bohren ward, wie die von Köhlern in diss. de Fam. Lucemb. Tab. V. n. 14. S. 62. angeführte Zeugnisse beweisen: so kann, bey diesen Traktaten, im J. 1318. nicht er, sondern sein ältester Bruder, der nachmalige Kaiser Karl IV. der im J. 1316. ge=bohren war, oder allenfalls der zweyte Sohn K. Johannes Ottokar, dessen Geburtsjahr nicht eigentlich bekannt ist, zum Gemahle Margarethens bestimmt worden seyn. Ferner, wenn es richtig ist, wie Karl IV. in der angeführten Köhlerischen Diss. S. 63. bezeugt, daß Margaretha eine Tochter von der zweyten Gemahlin Heinrichs von Kärnthen, der Adelheid von Braunschweig, gewesen, welcher erst im J. 1319. heurathere und im folgenden durch den Tod verlohr: so kan im Jahr 1318. von Margarethen auch noch nicht die Rede gewesen seyn; und müßte man also dieses Vorgeben mit einander verwerfen, oder diese Unterhandlungen in eine spätere Zeit setzen, als insgemein die Geschichtschreiber und selbst der Hr. G. J. R. Häberlin, angeben. Die Heurath Herzog Ottens von Oesterreich, eines Bruders von K. Friedrich, mit Elisabethen, einer Tochter des Herzogs Stephan von Nieder=Bayern, soll auch nicht damals, sondern etliche Jahre eher, geschlossen worden seyn."

In

In Beurtheilung zweydeutiger Charaktere wird man den Hrn. B. sehr billig finden. Wir setzen zur Probe aus S. 744. den Charakter Karls IV. her, der auch zugleich als eine Probe seiner guten historischen Schreibart gelten kann. " Der Charakter dieses Fürsten wird auf eine sehr unterschiedene Weise geschildert. Er heißt ein Vater des Vaterlandes, ein zweyter Salomon, ein Regent, der Gott fürchtete, Recht und Gerechtigkeit liebte und das Böse hassete, hingegen heißt er auch ein Stiefvater des Reichs, der verderbliche Regent, den es ie gehabt hat, an Geiz ein Crassus, der nicht Adler, sondern Harpyen in seinen Fahnen hätte führen sollen, der nicht den Titel Augustus (der Erhabene) sondern den Namen Angustus (der Niederträchtige) verdiente. Woher dieser Widerspruch? Wem darf man glauben? keinen ohne Einschränkung. Anderst (anders) beurtheilten ihn seine Böhmen und die Geistlichkeit, anderst die Italiäner und die Teutschen. Jene hatten unter seiner Regierung ihr goldnes Zeitalter, wurden reich und glücklich. Die Klerisey fand an ihm einen Beschützer der Vorzüge und Freyheiten, die, ihrer Meynung nach, Gott selbst ihrem Stande beygelegt hatte. Er war eine Kreatur des Pabstes, und hatte sich vor ihm gedemüthiget; darum gab ihm der Himmel Gnade, lies seine Anschläge gelingen, und machte, daß ihm kein Feind etwas anhaben konnte. Die gibellinischen Italiäner erwarteten an ihm einen scharfen Rächer alles des Bösen,

das

das ihre Widersacher ihnen zugefügt hatten. Ihre Hoffnung war aber eitel; und sie mußten eben so wohl, als die andern, wenn sie etwas von ihm erlangen oder nur ihn nicht beleidigen wollten, ihre Schätze aufthun. Die Teutschen verachteten ihn, weil er kein ächter Kriegsmann war; es mißfiel ihnen, daß er Böhmen in vielen Stücken ihnen vorzog; sie murreten darüber, daß er die Rechte und Einkünfte des Reichs schwächte und verringerte, und in allem seinem Thun Eigennutz und Privatabsichten herrschen lies. Die Vorwürfe derer, die ihn tadeln, lassen sich wohl nicht ganz widerlegen; aber doch kann man vieles dagegen erinnern. Sein Verhalten in Italien, wenn es auch nicht das edelste war, brachte doch unendlich weniger Schaden, als wenn er den unglücklichen Gedanken gehabt hätte, die alten Rechte in ihrem ganzen Umfang, wieder hervorzusuchen und zu behaupten. Die Erfahrung lehrte bald, in der folgenden Zeit, daß ein Beherrscher Teutschlandes nun nicht mehr an das denken dürfe, was selbst die Ottonen nicht durchsetzen konnten. Er liebte den Krieg nicht; dafür verdienet er Ruhm und Dank und nicht Geringschätzung. Eine einzige gute Verordnung, eine kluge Policeyanstalt war schätzbarer, als irgend ein Vortheil, den er, nach der damaligen Lage, mit Blut hätte erringen können. Seine Abneigung vor Streit und Unruhen machte, daß er lieber in seinem Erbreiche, wo Friede und Ordnung herrschte, sich aufhielt, als in Teutschland, wo Befehden,

fehden, Rauben und Würgen kein Ende hatte. Er verminderte die Reichseinkünfte, und zwar so sehr, daß mancher Bischof nun doppelt so viel, als ein Kaiser, einzunehmen hatte. Manche seiner Vorfahrer (Vorfahren) hatten eben so viel, wo nicht mehr, davon veräußert; und die Verschwendung, welcher er hierinnen (hierinn) sich schuldig machte, hatte nur deßwegen so empfindliche Folgen, weil vorhin schon so viele an der Verringerung der kaiserlichen Domänen gearbeitet hatten. Er wollte nach seiner schlauen Politik, die Kuhrfürsten dadurch in die Nothwendigkeit setzen, immerfort die Prinzen seines Hauses zu wählen, als welche vorzüglich im Stande waren, die Kaiserwürde zu behaupten. Das ist Eigennutz; es ist wahr. Aber doch wird niemand behaupten, daß nie ein anderer Fürst eben so gedacht habe. Er verkaufte Privilegien und Gnadenbriefe, so viel man wollte, ohne Untersuchung der Sache. Er hob sie daher auch bißweilen gleich wieder auf; ja man hat Exempel, daß er im voraus diejenigen, die er bey seinem Aufenthalt an einem gewissen Ort ertheilen würde, für ungültig erklärte. Ein groser Grad des Leichtsinns und sehr unanständig für einen Fürsten! War er aber der einzige, der das, was er mit einer Hand gegeben hatte, mit der andern wieder zurücknahm? Er suchte eifrig seine besondere Vortheile und beförderte sie gar oft durch schlechte Mittel. Die Schande hievon trifft aber nicht ihn allein. Wenn es unedel ist, zu bestechen; so ist es gewiß nicht rühmlich,

sich

sich bestechen zu lassen. Karl war nicht der vollkommenste, aber auch nicht der schlimmste Regent, den das Reich hatte. Nach strengen Grundsätzen geprüft, erscheint er freylich sehr tadelhaft; aber nach der Staatsmoral gehört er wohl unter die Classe ruhmwürdiger Prinzen. Er besaß auch verschiedne gute Eigenschaften, die ihm selbst seine größten Tadler nicht absprechen. Er war nach den Begriffen seines Zeitalters, fromm, ohne deßwegen ein Sklave der Geistlichen und ihres Hauptes zu seyn. Er widerstund dem P. Innocentius VI. als er im J. 1351 von den Bischöffen in Teutschland Geld erpressen wollte. Er gab dem P. Gregorius XI. kein Gehör, als er ihm im J. 1373 die Unternehmung eines Kreutzzuges zumuthete. Er wollte sogar die Ueppigkeit, welche die Geistlichen in ihrer Lebensart, besonders in Kleidungen, zu Schulden kommen ließen, und die ihm desto anstößiger seyn mußte, je einfacher seine ordentlichen Kleider waren, abstellen, und lies deßwegen im J. 1366 einen ernstlichen Befehl an den Erzbischof von Mainz ausfertigen. Er konnte aber damit nicht durchdringen; und hatte die Klugheit, die Sache nicht so weit zu treiben, daß die Folgen seines Versuches schlimmer, als das Uebel selbst, geworden wären. Die Zeit einer Verbesserung der Klerisey war noch nicht gekommen. Karl war ein gelehrter Fürst, und wurde daher für einen Schwarzkünstler gehalten. Er verstund die lateinische, italienische, französische, böhmische, ungarische

und

teutsche Sprache; und schätzte diese leztere vorzüglich. Er regierte in Teutschland mit ausnehmendem Ansehen, ohne deßwegen der Freyheit der Stände allzunahe zu treten. Er brachte die gesetzmäßige Gewalt wieder empor, welche vorher beynahe unterdrückt worden war, und kurz, er verschaffte nicht blos seinen Erblanden, sondern auch dem teutschen Reiche mehr wahren Nutzen, als wenn er Millionen Menschen getödtet oder unglücklich gemacht, große Städte und prächtige Gebäude zerstört und verbrannt, blühende Reiche verheert oder ganze Nationen in die Sklaverey gebracht, und dadurch den prächtigen Namen des Siegreichen, des Eroberers oder eines zweyten Achills, sich erworben hätte.

Gar selten sind wir, ausser den oben in Parenthesen bemerkten, auf unkorrekte Stellen gestossen, die das Vaterland des Schriftstellers verrathen, z. E. S. 18. etwas solches für so etwas, S. 699. einen Abschlag bekommen, statt eine abschlägliche Antwort. Doch dies sind Kleinigkeiten, die auch dem wachsamsten Aug entgehen können.

Noch müssen wir anmerken, daß unser Verf. auf die Geschichte teutscher Sitten und Gesetze mehr Rücksicht genommen habe, als man sonst an unsern teutschen Geschichtschreibern gewohnt war. Beweise davon wird man in ieder Periode finden. Besonders aber zeichnet sich aus, was S. 120 von den

Bannierwägen (Carrociis) S. 201 von den Mundmännern und Pfahlbürgern, S. 656 ff. von der goldnen Bulle und ihrem Innhalt, der in einem kernhaften Auszuge mitgetheilt ist, und S. 761 von der Neuerung Karls IV, bürgerlichen Personen durch Briefe den Adel zu ertheilen, und von dem Alter der förmlichen Wappenbriefe, bemerkt wird.

8.

R. P. *Bernardi Wittii*, ordinis S. Benedicti ex celeberrima a Carolo Magno fundata Abbatia Liesbornensi scriptoris ab anno saltem MCCCCLXXX usque ad annum MDXX coaevi, Historia antiquae occidentalis Saxoniae, seu nunc Westphaliae, cui accedunt Appendices quaedam de bello Susatensi et Monasteriensi: de ortu, abbatissis et abbatibus Monasterii Liesbornensis: ac denique de principalioribus ordinis S. Benedicti scriptoribus. Ex autographo *authoris* fideliter transsumtae ac nunc tandem ad multorum instantiam primum in lucem editae

editae. Cum indice locupletissimo. Monasterii Westphalorum, typis Antonii Wilh. Aschendorf, typographi academici. MDCCLXXVIII. Auf 840 Seiten in 4. ohne das Register.

Geschichten einzelner Länder Teutschlandes sind eine sehr wünschenswürdige Sache, nicht nur für die Länder selbst, deren Veränderungen sie beschreiben, sondern auch für die allgemeine Geschichte unsers Vaterlandes, welche dadurch mehr Licht, mehr Bestimmtheit und Ausbreitung erhalten kann. Aber sie müssen keinen allzuweitschichtigen Plan haben, und von Männern geschrieben seyn, die einen guten Plan anzulegen, und nach einer guten Theorie aus ächten Quellen und nöthigen Hülfsmitteln, geschickt auszuführen und zu bearbeiten im Stande sind. Ein solches Geschichtbuch zu verfertigen, ist in unsern Tagen sehr schwer, wo man doch in der Theorie der Geschichte weit gekommen ist, und eine Menge von Quellen eröffnet und einen Reichthum von Hülfsmitteln gehäuft sieht, welcher unsere Vorfahren beraubt waren. Aber es war in der Morgendämmerung der Wissenschaften noch unendlich schwerer, wo der Wust von Mönchschronicken einen dicken Nebel über das Feld der Geschichte verbreitet hatte, den nur wenige vortreffliche Köpfe durchdringen konnten. Desto unverantwortlicher ist es, daß man uns gegenwärtiges Werk unter dem prächtigen Namen einer Geschichte von

dem alten Westsachsen oder Westphalen verkauft. Es ist weiter nichts, als eine Chronick eines ehrlichen und fleißigen Mönchs, aus dem Kloster Liesborn in Westphalen, der aus Lippstadt gebürtig war, und dieses Buch zu seinem Vergnügen, und vielleicht auch zum Unterricht seiner Zeitgenossen zusammengestoppelt hat. Er sagt es uns selbst in dem Epigramm, welches er seinem Buche vorgesetzt hat:

Saxonicum nomen habuit gens Westphala quondam

— — — — — — —

Hujus gesta cupis quisquis cognoscere gentis,
Candide, subscriptum perlege, lector, opus,
Quod tibi Bernardus collegit undique sparsum,
Atque huc congestum reddidit inde librum,
Lippia quem genuit, aluit Monachum Liseburna
(Sub Benedictina relligione) domus.

Es besteht aus neun Büchern. Das erste geht von der Schöpfung der Welt, oder eigentlich von der Sündfluth bis auf das J. C. 769, welches das Stiftungsjahr des Klosters Liesborn ist; und füllet gerade 100 Seiten. Man kann leicht denken, daß in diesem Zeitraum von Westsachsen gar wenig gesagt werden konnte. Allein der Kompilator wußte diese Lücke leicht auszufüllen. Daher kommt zuerst eine Beschreibung der fünf Erdgürtel, der drey Theile der alten Welt, und bey Europa, besonders Teutschlandes und in demselben Westphalens. Dann erzählt

zählt er uns etwas von Nimrod, den er zu einem abscheulichen Riesen macht, von Belus und Ninus, und seinem Sohn Trebeta, der, wie er uns aus dem Gottfried von Viterbo versichert, um den blutschänderischen Versuchungen seiner Stiefmutter, Semiramis, zu entgehen, nach Europa gesegelt, aus dem Meer den Rhein heraufgekommen, sich durch die Mosel in Gallien niedergelassen, und daselbst Trier erbauet; und als ihn jene auch bis an diesen seinen neuen Wohnplaz verfolgte, sie getödet hat — doch unsere Leser werden an diesen Herrlichkeiten schon genug haben, ohne zu verlangen, daß wir ihnen noch mehr davon auftischen, oder den Inhalt der folgenden Bücher erzählen —

Aber vielleicht sind diese Fehler Fehler des Jahrhunderts, die man dem Sammler so hoch nicht anrechnen darf, und er ist doch wenigstens in den Zeiten zuverläßig, die er selbst erlebt hat? Auch dieses haben wir nicht so gefunden. Man lese z. E. im neunten Buch, was er S. 584 von der Vermählung Maximilians mit der Burgundischen Maria sagt. Maximilianus, pietate uxoris (matris et) filiae commotus, ingenti animo parva manu in regnum ingressus maximo impetu hostes fudit et profligavit, et magna strenuitate, et patriam ipsam cum uxore, Ducis et filiam ejus liberavit — Quo immortali beneficio Ducissa mater atque provincia omnis devictae virginem, defuncti ducis filiam et

 he-

heredem, sua ope defessam et recreatam, ymmo suis annis ab inimicis ereptam, prius a patre desponsatam, animo statim et opere matrimonio eidem collocarunt u. s. w.

Eben so unrichtig sagt er von der Britannischen Anna: Eam, *cum ad sponsum per Gallias iret*, Francorum rex rapuit. Und das wiederhohlt er S. 591. Annam - Carolus, dum per Franciam salvo conductu ad sponsum iter faceret, vi rapuit ac in uxorem duxit.

An abgeschmackten Mönchsfabeln ist auch kein Mangel. Man lese nur, was bey dem J. 1503 S. 613 von einem adelichen Koch erzählt wird, welchem ein ihm bekannter verstorbner Soldat erschien, und ihn in eine Höle des Luttenbergs unweit Paderborn führte und von da in ein Zauberschloß, wovon Wunderdinge erzählt werden. S. 619 kommt auch eine erbauliche Hexenhistorie. S. 658 bey dem J. 1517 eine herzbrechende Beschreibung einer Lufterscheinung zu Leipzig, (apud Leipstichium, Marchionatus Misenensis opidum non ignorabilem universitatem) so erbaulich und so jämmerlich, als sie ie der geschickteste Bänkelsänger geben kann.

Hie und da finden wir auch Briefe und Bullen dieser Chronick einverleibt. Z. E. S. 606 das Schreiben des Kardinals Raymund, welches er

als

als päbstlicher Legat im J. 1503 an die teutschen Fürsten abgehen ließ, um sie zur Wiedereroberung des heiligen Landes und zu einem Türkenkrieg zu bewegen; worinn unter andern die harten Worte vorkommen: parum, ut nobis videtur, ad memoriam reducunt Germani, quod nullam ob aliam causam imperium a Graecis ad eos in persona Caroli, sedente Stephano secundo, (ein schändlicher Anachronismus des Hrn. Legaten) translatum est, quam quod Constantinopolitanus Imperator Constantinus et ejus filius Leo afflictam a Longobardorum rege Astulpho ecclesiam Romanam audire et defensare nolebant; quodsi frequentius secum reputarent, vereri deberent, ne ipsis tanta segnitie atque negligentia ad defendendam catholicam fidem torpentibus sceptrum etiam aliquando auferretur, maxime cum tot literis et Legatis Apostolicis non solum moderni Pontificis, verum etiam Innocentii, Sixti, Pauli et Pii, qui omnes nostra aetate floruerunt, pulsati, duras proch dolor! avertunt aures u. s. w. So finden wir auch S. 647. P. Leo X. Bulle in Coena Domini (S. 647) das Schreiben der Kuhrfürsten an den neuerwählten K. Karl V. (S. 663) und auch einige ältere Urkunden; aber theils sind sie schon aus andern Schriften bekannt, theils mangeln ihnen Datum und Unterschriften, ohne welche man von ihrer Aechtheit nicht urtheilen kann. Luthers und Tezels wird gar nicht gedacht — doch sagt er von Friedrich dem Weisen bey Gele-

genheit des K. Maximilians (S. 662) Maximiliani exemplo cum alii principes ad litteras animum adducerent, tam maxime Saxoniae princeps — Fredericus, *cujus cura restituitur fontibus suis Theologia.* So wahr und richtig dieses ist; so falsche Begriffe hatte der arme Witt in seinem Kloster von Hussen und Hieronymus von Prag, ob er gleich die Standhaftigkeit des letztern bey seinem Tode sehr nachdrücklich lobt. Wir wollen seine Worte hersetzen (S. 498) Eo in consilio (er redet von der Kirchenversammlung zu Costnitz) inter caeteras haereses Johannis Wichleff haeresis dampnata est, duoque ejus discipuli Johannes Hus et Jeronimus flammis exusti sunt in praesentia Imperatoris, impositis sibi coronis nigris, daemonibus circumpictis, eo quod dicerent et praedicarent juxta Dulcinum haeresiarcham, mulieres esse debere communes et alia multa enormia.

Nun nur noch einige Worte von dem vierfachen Anhang. Der erste beschreibt von S. 679 bis 727 den Krieg, den der Erzbischoff von Cölln, Dietrich, geborner Graf von Mörs, gegen die Mitte des funfzehenten Jahrhunderts mit der Stadt Soest führt, die wegen Kränkung ihrer Freyheiten von ihm abgefallen war, und sich dem Herzog zu Cleve ergeben hatte, in dessen Besitz sie auch von derselben Zeit an blieb. Die Erzählung ist ganz chronologisch

gisch, und dem Ausdruck nach etwas besser als die Chronick selbst, wiewohl die den klaßischen Autoren zuweilen abgeborgten Maximen und Reflexionen mit der eignen Schreibart des Autors oft einen auffallenden Kontrast machen, z. E. S. 681. Nam sicut concessum est, ut quidam dicit, quisquis sibi malit acquirere, quae ad usum vitae pertinent, quam alteri, natura non repugnante, ita prohibet natura, ut aliorum spoliis nostras facultates augeamus — und so folgen noch vier Zeilen aus dem Cicero von den Pflichten, die wir nicht abschreiben wollen. So auch S. 686. Re vera erant justitiae elatores, qui pro legibus ac privilegiis malle mori, quam hys ablatis, liberum ac solutum per licentiam insolescere animum humanum secum statuerunt. Verum consultores in cives consilium dedere insipiens; nempe res haec plerumque magnas civitates pessundedit, dum alteri alteros vincere quovis modo et victor acerbius ulcisci volunt, patientia autem et consilio cives omnes Praesulis irritos fecere conatus. *)

Der zweyte Anhang enthält die Geschichte des innerlichen Kriegs, der zu Münster entstand, als das

*) Aus einer Vergleichung mit dem Gedicht: Die Soestische Fehde, in Emminghausens Memorab. Susat. p. 583 - 708 erhellet, daß entweder Witte dieses Gedicht in Prosa aufgelöst, oder ein andrer seine Prosa in Reime gezwungen hat.

das Domkapitel im J. 1451 Walram, den Bruder des obgedachten Erzbischoff Dietrichs zum Bischoff postulirte, die Bürger zu Münster aber Erichen, Grafen von Hoya, zum Bischoff verlangten, und sich zur Behauptung ihrer Foderung mit dem Herzog Johann von Cleve verbanden. Nach Walrams Tod entstand wieder eine streitige Wahl, da die in der Stadt waren, Erichen; die andern aber Conraden, Bischoff von Osnabrügg, wählten. Der Bruder Erichs, um die Sache seines Bruders desto kräftiger unterstützen zu können, wurde im J. 1457 Bürger zu Münster, und ließ sich unter die Zünfte und endlich gar in den Rath aufnehmen. Allein er erreichte seine Absicht nicht. Die Bürger fiengen an, sich vor seiner Tyranney zu fürchten; und diese Furcht vermehrte ein Franciscaner aus Hamm, der in einer öffentlichen Predigt die Laster des Grafen, seinen Ungehorsam gegen die heil. Kirche und seinen Empörungsgeist schilderte. Als daher der Pabst die vorhergegangnen beyden Wahlen für ungültig erklärte, und den Pfalzgrafen Johann von Bayern zum Bischoff ernannte, so mußte der Graf weichen, und die Ruhe ward in Münster wieder hergestellt. Dieses alles wird von S. 728 bis 747 in einer noch ziemlich erträglichen Schreibart ausgeführt.

Der dritte Anhang giebt eine kurze Nachricht von dem Ursprung der Aebtißinnen und Aebte des Klosters

Klosters zu Liesborn. Mit Dankbarkeit würde der Historiker diese Nachricht aufnehmen, wenn sie entweder mit Kritik abgefaßt, oder mit Urkunden begleitet wäre, welche die Kritik erleichterten. Allein keines von beyden ist hier geschehen. Und das letztere wäre doch sehr nöthig gewesen. Denn der Verfasser erzählt uns unerhörte Dinge, die nie in dem Mund eines Geschichtschreibers erfunden wurden. Nach ihm war Karl der Große der Stifter des Klosters, und seine Schwester Rotswinda oder Rotswindis, die erste Abtißinn, welche es mit einer Menge Reliquien beschenkte, die sie von ihres Bruders Majestät bekommen hatte. Die Art, wie dieser dazu gekommen, müssen wir den Notizschreiber selbst erzählen lassen, damit unsere Leser nicht glauben, daß wir in unserm Urtheil über ihn unbillig seyen. „Ea tempestate, qua sub Constantino Imperatore ac Carolo, Francorum rege, Jerosolomitanus Patriarcha a paganis sua de civitate expulsus cum Johanne Neapolitano sacerdote et Davide Jherosolomitano Archipresbytero Constantinopolim ad Imperatorem venit, quid rei Jherosolomitis acciderat, quaerere (vermuthlich queri) res memoranda facto est: profecto sanctam civitatem a paganis captam ubi imperator audivit, propriis diffidens viribus, praefatum patriarcham suis cum comitibus, additis etiam Isaac et Samuele, legatis Hebraeis, cum epistolis Imperatoris manu exoratis ad Carolum regem misit, adjuncta

juncta etiam visione, quam Imperator se vidisse affirmabat, qua juvenem quendam ejus ante stratum stantem vidit, Carolum magnum Galliae regem in Domino propugnatorem ac Christianae fidei hostium aptissimum expugnatorem armati militis sub specie sese asseverantem. Parisiis itaque inventus rex, lectisque epistolis ac pro Domini sepulcro lacrimis fusis in commune edixit, omnes secum contra paganos dimicaturi arma assumerent, caeteris vero ut ipsi et filii eorum quatuor debitores nummorum Regi essent. Fugatis itaque paganis ac terra sancta recuperata, Carolus repatriandi licentiam abs Imperatore petiit. Igitur praeparata inaestimabili diversi generis in auro et gemmis supellectili, in crastinum imperatoria munificentia Regi danda, nichil horum accipere Rex voluit, ne aliquod munus pro labore, quem pro solius Dei amore susceperat, accepisse videretur. Demum angoriatus, ne si nichil acciperet, inurbanitatis notam incurreret, inito consilio petivit de reliquiis dominicae passionis portionem sibi dari u. s. w.„ Mit der Erzählung dieser Reliquien wollen wir die Leser verschonen. Sie werden der Albernheiten unsers Märchenschreibers satt seyn. Wer aber doch noch mehr dergleichen zu lesen Lust hätte, der kann seine Begierde von S. 748 bis S. 773 gewiß sättigen.

Der vierte Anhang liefert eine Geschichte berühmter Benediktiner, die als Schriftsteller bekannt worden

worden sind von S. 774 bis 840. Witte hatte zwar sein Buch in fünf Abschnitte eingetheilt. In dem ersten beschrieb er die Orden, die aus dem Orden des H. Benedikt entstanden sind, und theils noch fortdauren, theils aufgehört haben, und nannte zugleich die Päbste aus diesem Orden; in dem andern sammelte er die Namen der Kaiser, Könige und Herzoge, die demselben zugethan waren; in dem dritten die berühmtesten Bischöffe und Aebte aus demselben; im vierten die Benediktinernonnen. Weil aber Mabillon und andere mehr, alles dieses schon reichlicher und besser gesagt haben; so hat der Herausgeber sehr wohl gethan, daß er diese vier Abschnitte weggelassen. Und wem der Zugang zu den gelehrten Arbeiten eines P. Ziegelbauers, Legipontius und Taßin geöffnet ist, der würde auf den Herausgeber nicht unwillig geworden seyn, wenn er auch diesen fünften Abschnitt zurück behalten hätte, der nun den vierten Anhang dieser Westphälischen Chronick ausmacht.

9.

Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Teutſchland und Engeland ausgefertiget. Vierzigſter Theil. Verfaſſet von Johann Friedrich le Bret, Herzogl. Würtembergiſchen erſten Bibliothekar und öffentlichen ordentlichen Lehrer der Geſchichte. Halle bey J. J. Gebauer. 1778. Auf 652 Seiten in gr. 4. Wird auch mit dem Titel: Geſchichte von Italien und allen allda gegründeten ältern und neuern Staaten, Erſter Theil, als ein beſonderes Werk ausgegeben. Mit vier Kupfertafeln.

Die Italieniſche Geſchichte war bisher nicht ſo bearbeitet, daß Kennern dabey nichts mehr zu wünſchen übrig blieb. Muratori iſt zu weitläufig, oft zu furchtſam, und folgt allein der Chronologie, welches ſeine Geſchichte langweilig macht und die Belehrung desjenigen Leſers hindert, der die Geſchichte nicht ſtudiren, ſondern ſich durch dieſelbe zugleich belehren und vergnügen will. Denina iſt zu kurz, nicht allemal unpartheyiſch, und hat ſelten tief genug aus den Quellen geſchöpft. In der That iſt auch die Verfertigung einer allgemeinen Geſchichte von Italien groſen Schwierigkeiten ausgeſetzt, wel-

welche zu übersteigen nicht in jedermanns Kräften ist. Dieses von der Natur so gesegnete Land ist jederzeit so fruchtbar an Staatsveränderungen gewesen, und hat so mancherley Nationen zu sich gelockt und in sich vereiniget, daß es dem Geschichtschreiber schwer werden muß, besonders nach dem Verfall des Römischen Reiches, einen allgemeinen Standort ausfindig zu machen, von welchem aus er den Augen des Lesers alle diese Veränderungen und diese Ebbe und Fluth von Nationen deutlich genug darstellen kann. Der Zugang zu den Quellen dieser Geschichte ist auch nicht jedem geöfnet. Sie alle anzuschaffen, übersteigt das Vermögen eines Privatmannes. Man denke nur an die kostbaren Bände der Conciliensammlungen, der Bollandisten und Bullarien, an die Sammlungen des Muratori, Ughelli, Assemani, Grävius, Burmanns, Pratillo, Zaccaria, an die Geschichtbücher und Analistensammlungen einzelner Italienischer Staaten; an die Kloster- und Ordensgeschichten, die mit der Geschichte von Italien oft einen so grosen Zusammenhang haben; an die Geschichtschreiber der benachbarten Staaten, Frankreichs, Teutschlands, Spaniens u. s. w. die man, weil sie ein Licht auf die Italienische Geschichte werfen, manchmal vergleichen muß; auf die Sammlungen von Staatsschriften, welche besonders in den neuern Staatszwistigkeiten so häufig herausgekommen sind; wie auch an diejenigen Schriftsteller, welche in der Statistik, in den Alterthümern und der mittlern Geographie zu

Hülfe

Hülfe genommen werden müſſen; ſo wird man ſich leicht von der Schwierigkeit des Unternehmens einer allgemeinen Italieniſchen Geſchichte überzeugen kön-nen. Wenn man aber auch allen gelehrten Vor-rath zu einer ſolchen Arbeit geſammelt und den Plan derſelben entworfen hat; welche Widerſprüche fin-det man nicht ſelbſt bey gleichzeitigen Schriftſtellern in den wichtigſten Begebenheiten; und welche Mü-he, welchen Scharfſinn, welche Verläugnung ſeiner Religionsparthey, ſeiner Nation und ſeiner politi-ſchen Grundſätze koſtet es, dieſe widerſprechende Zeug-niſſe zu prüfen, zu vereinigen und die Wahrheit aus dem Dunkel, in welches ſie eingehüllet iſt, hervorzu-ziehen und ans Licht zu ſtellen?

Wenn ie ein Schriftſteller dieſe Schwierigkei-ten gekannt und glücklich überwunden hat; ſo iſt es derjenige, deſſen Buch wir vor uns haben. Der berühmte Verfaſſer hat ſchon durch ſeine andre Schriften, beſonders ſeine Geſchichte des Staates von Venedig, ſich als einen Mann bekannt gemacht, von dem man nichts gemeines in der Italieniſchen Geſchichte erwarten darf. Und das Werk, das er zu liefern angefangen hat, iſt eine Beſtätigung dieſer Erwartung. Gegenwärtiger Band enthält nur die zwey erſten Bücher oder die Geſchichte der Fränki-ſchen und Sächſiſchen Herrſchaft in Italien, eben denjenigen Theil, der am dunkelſten, durch den Par-theygeiſt der Geſchichtſchreiber und die Menge der

Be-

Begebenheiten am verwickeltsten, und zugleich als der Saame groser Staatsveränderungen am fruchtbarsten ist. Herr le Bret hat aber gewußt, selbst durch die Anlage seines Plans manche Dunkelheiten aufzuhellen, viel Verwickeltes besser auseinander zu legen, und die Begebenheiten so geschickt zusammen zu ketten, daß sein Buch bey allem Reichthum der Materien, die man vollständig vorgetragen findet, dennoch den Vorzug der Kürze besitzt.

Das erste Buch ist in drey Abschnitte getheilt und erzählt in dem ersten die Geschichte der Franken und ihrer Einfälle in Italien 1) zur Zeit des Merovingischen Stammes, nebst ihren Verhältnissen und Unternehmungen zur Zeit der Gothen und Langobarden, 2) zur Zeit des karolingischen Stammes, theils unter den Karolingern vor Erlangung der kaiserlichen Würde, theils nach Erlangung derselben bis auf Ludwig II. in dem zweyten 1) die Geschichte der italienischen Staaten, die zum griechischen Reiche gehörten — wo die Geschichte der Exarchen, des Herzogthums von Rom, von Neapel, von Sicilien, von Venedig vorkommt. 2) die Geschichte der andern Staaten, die zum Langobardischen Reiche gehörten — also die Geschichte der Herzoge von Friaul, von Spoleto und Benevent, vor und nach der Theilung — in dem dritten Abschnitt die Geschichte der italienischen Staaten unter der Regierung der Seitenverwandten Ludwigs II. und an-

derer karolingischen weiblichen Abkömmlinge in Italien, bis auf Otto I. wo natürlicher Weise auch die Geschichte der Päbste mit eingeflochten ist, welche in diesen Zeiten schon anfiengen, eine sehr wichtige Rolle, auch in der weltlichen Verfassung von Italien, zu zu spielen. Dieser dritte Abschnitt hat wieder drey Abtheilungen 1) von denjenigen Staaten, die zum italienischen Reiche gehörten. 2) Von den griechischen Staaten in Italien, wovon ein Theil schon zuvor bey dem griechischen Reiche war, ein andrer Theil aber erst erobert, doch auch wieder verlohren wurde, und am Ende nur noch die Gestalt unabhängiger Bundsgenossen behielt; andere waren wahre Schutzgenossen und Unterthanen. 3) Von dem Freystaat von Seevenetien. Unsere Leser werden es nicht erwarten, daß wir ihnen alle die wichtigen Begebenheiten, die sie hier erzählt finden können, namhaft machen: aber das können wir doch nicht unangezeigt lassen, was uns in diesem Buch einer besondern Aufmerksamkeit würdig geschienen hat. Dahin rechnen wir S. 43. f. die Untersuchung über Pipins Schenkung, wo, nach einer umständlichen Prüfung der fränkischen und römischen Quellen, gezeigt wird, daß bey derselben nur von Ravenna u. vom Exarchate die Rede gewesen sey, und daß man erst in den neuern Zeiten das Herzogthum Rom mit einzuflechten gesucht habe. Damit muß man S. 57 vergleichen, wo die Schenkung Karls des Grossen durch Anführung historischer Gründe sehr verdächtig

dächtig gemacht wird; auch werden S. 61. der Vollstreckung derselben wichtige Zweifel entgegen gesetzt. S. 65. folgg. wird der Geist der italienischen Gesetzgebung Karls in Ansehung der Diener des Staats, der Gerichte, der peinlichen Verbrechen, der Kriegsdienste, Abgaben, Zehenten u. s. w. sehr gut geschildert. S. 78. wird ein richtiger Begriff von Karls Patriciat gegeben, und aus dem ganzen Gang der Geschichte und aus einem Lokaldenkmal erläutert. Von seiner Erlangung der kaiserlichen Würde liest man S. 83. eine richtige und pragmatische Erzählung. Die Schenkung Ludwigs des Frommen muß S. 94. f. auch wieder eine sehr genaue Prüfung ausstehen; und es wird darüber ein strenges Zeugenverhör angestellt. Von Ludwigs Gesetzgebung in Italien steht S. 97. ein merkwürdiger Paragraph; und so auch S. 100. von Lothars italienischen Gesetzen, besonders in Rom S. 102 und in der Lombardie S. 104. Von S. 139. an wird die Geschichte der Exarchen so gründlich und so vollständig abgehandelt, als wie sie noch bey keinem teutschen Schriftsteller gelesen haben; die Grenzen des Exarchats werden genau bestimmt, der engere u. weitläufige Verstand des Worts deutlich auseinander gesetzt, die widersprechenden Nachrichten von Narses vereinigt, und die Geschichte der zwanzig Exarchen wohl auseinander gewickelt. Eben so gut werden auch S. 157. die Grenzen von Pentapolis aus des Baretti tabul. chorograph. Ital. med. aevi bestimmt;

und S. 161. die Grenzen des Herzogthums Rom. So zeichnet sich auch S. 200. die geographische Beschreibung des Herzogthums Neapel aus, und S. 307. die geographische Bestimmung des Herzogthums Benevent. S. 310. wird die Päbstin Johanna für das erklärt, wofür sie nun die meisten halten, welche die Sache kritisch untersuchen können, für eine Fabel. Die Streitigkeit über das Recht der Münzen, welches Karl der Kahle den Päbsten abgetreten haben soll, und über die Verträge, die bestätigt und erneuert zu werden pflegten, so oft einer von den Päbsten die kaiserliche Krone empfieng, wird S. 320. 322. so erörtert, daß man nun Gründe und Gegengründe leichter gegen einander abwägen kann. Die Materie von der Eintheilung des italienischen Adels ist (S. 385. f.) sehr gut ausgeführt, und die Erklärung der Titel der Valvassore und Kapitäne aus dem Grafen Giulini wird vielen Teutschen sehr angenehm seyn. Valvassore hiessen die größern Vasallen, welche den König, einen Bischof, Markgrafen, Grafen, Abt oder eine Aebtißin oder andere Großen von Italien als ihre Herren erkannten. Die kleinen Valvassoren (Valvaßinen) hingegen erkannten einen von den größern Valvassoren als ihren Herrn. Den Namen der Kapitäne aber gab man denjenigen Herren, die, wenn sie über keine Grafschaft gesetzt waren, doch wenigstens einem großen Flecken oder Dorfe vorstanden, und ihre Würde ebenfalls auf die Nach-

kommen

kommen fortpflanzten. Was S. 437. folgg. von dem Zustand Siciliens in Ansehung der Bischöfe, der Mönche, des römischen Patrimonii daselbst und der Verwalter darüber erzählt wird, erläutert viele Veränderungen der folgenden Zeiten.

Von dem zweyten Buch liefert dieser Theil nur den ersten Abschnitt, oder die Regierung der Sachsen in Italien, welcher in zwey Kapitel eingetheilt ist. Das erste erzählt die Geschichte der in dieser Periode regierenden sächsischen Kaiser und Könige von Otto dem Großen an bis auf den Kaiser Heinrich II. (von Seite 463 bis 550.) In diesem Kapitel sind wir insonderheit auf die Erzählung von den Verrichtungen Otto's des Großen in Rom aufmerksam gewesen, wo Hr. le Bret die neuern Streitschriften der Italiener sehr fleißig gebraucht hat. Von dem Eide, der im Dekrete Gratians steht, und wodurch sich Otto noch vor seiner Abreise nach Italien gegen die Gesandten des Pabstes verpflichtet haben soll, entscheidet er nichts; sein Urtheil aber ist dieses: "Es sey nun dieser Eid ächt oder nicht ächt, so scheint er zwar dem Pabst viel einzuräumen, aber er benimmt iedoch auch dem Kaiser nichts an seinen Rechten" (warum nicht? war er denn nicht als Kaiser Oberherr und Richter des Pabstes? und wie konnte die in diesem Eid enthaltene Verzichtleistung, auf das Recht den Pabst abzusezzen, mit dem Richteramt des Kaisers in den Strei-

tigkeiten, die zwischen dem Pabst und Rath und Volk zu Rom entstanden, vereiniget werden?) "Otto behält dadurch (dabey) seine Hoheit über Rom und das Exarchat, und behandelt den Pabst auf eben den Fuß, wie er andere grose Vasallen behandelte, ohne deren Zuziehung der Oberherr gemeiniglich nichts, was ihre Staaten betraf, anordnete." (Aber wo hat je Otto einem Vasallen unbedingt versprochen, ihm in keinem Fall die Lehen zu nehmen?) von der Ottoischen Schenkungsurkunde sagt er gerade heraus, daß er sie mit Muratori für verdächtig halte, und daß sie höchstens nur eine Kopie sey. Die Art der Zeitbestimmung kommt ihm sehr zweydeutig und verdächtig vor. Das Diplom ist datirt vom 13. Hornung des Jahres 962, anno vero Domini Ottonis Imperii invictissimi Imperatoris XXVII. Hier steht das Wort Imperii am unrechten Platz, das J. 962 war auch das erste, und nicht das 27ste Jahr der kaiserlichen Regierung (Imperii); und wenn mans auch von den Jahren seiner kön. Regierung in Teutschland verstehen wollte, so wäre es das 26ste, und nicht das 27ste Jahr. Auch die Unterschrift ist nicht so beschaffen, wie sie nach den diplomatischen Regeln seyn sollte. Wenn man sie aber auch für ächt hält, so ist sie nur eine Bestätigungsurkunde, wodurch Otto alles in dem Stande läßt, wie es unter seinen Vorgängern gewesen war. Der Schenkungen Ludwigs wird darinn gar nicht gedacht, welche vermuthlich erst unter P. Gregor VII. geschmiedet

wor-

worden. Ausserdem ist der Text der Ottoischen Urkunde ausserordentlich verworren, so daß selbst ihre Vertheidiger sich Aenderungen desselben erlauben. Und doch sind immer noch Ausdrücke darian, welche die kaiserliche Oberherrschaft ausser allem Zweifel sezzen. Es heißt ausdrücklich salva in omnibus potestate nostra posterorumque nostrorum u. s. w. Auch die Vertheidigung der Konstitution des P. Leo VIII. verdient (S. 485. f.) nachgelesen zu werden. Die Nachrichten von den Schicksalen Gerberts, als Abts non Bobbio, als Sekretars des Erzbischofs zu Rheims, Adalbero, und als Vorstehers der Kathedralschule daselbst, als Nachfolgers des Adalbero, als Erzbischoffs zu Ravenna, und endlich als Pabstes, (S. 525-529) wird man gleichfalls mit Vergnügen lesen. Daß Heinrich II. bey aller seiner Andächteley dennoch seine oberherrlichen Rechte über Rom und das Exarchat von Ravenna ausgeübt habe, wird S. 544. f. umständlich erwiesen, und gegen die Einwendungen neuerer päbstlicher Schriftsteller vertheidiget.

Das zweyte Kapitel beschreibt die Geschichte der italienischen Staaten zur Zeit der sächsischen Kaiser (von Seite 550. bis zum Ende dieses Bandes). Es fängt mit allgemeinen Anmerkungen über die italienischen Stände an, die so schön und so pragmatisch sind, daß wir die vornehmsten davon ab-

schreiben, um zugleich ein Beyspiel von der Art zu geben, wie unser Geschichtschreiber seine Materie zu bearbeiten pfleget. Die Italiener hatten bisher weit mehr Neigung gezeigt, die Krone Fremden anzutragen, als Inländern. Sie waren unter den Ottonen ziemlich einträchtig, und mit Arduins Wahl brach zwar der Geist der Zwietracht von neuem aus, den aber Heinrich bald zu ersticken wußte. Viele Grossen (Grosse) von Italien fanden ein vorzügliches Interesse dabey, fremden Regenten zu gehorchen, weil während ihrer Abwesenheit ieder Graf und Statthalter in seiner Stadt machen konnte, was er wollte, und so wurde die Bestrebung nach Freyheit immer thätiger, immer lebhafter. Die italienischen Grossen mußten zwar den Königen bey ihrem Aufenthalte in Italien gewisse Abgaben entrichten und Tribut bezahlen. Aber einmal waren sie sicher, daß sie dergleichen Kosten bald wieder von ihren Unterthanen erhoben; hernach haben auch die sächsischen Kaiser einem Theile der grosen Vasallen so viele glänzende Rechte verliehen, daß dadurch ihre Regalien mehr ab- als zunahmen. Man findet daher eine grose Menge von Privilegien, welche die sächsischen Kaiser den Bischöffen und andern Grossen verliehen, wovon ein groser Theil von der Art war, daß die Einkünfte der Stände nach eben der Maaße mußten vermehrt werden, nach welcher im Gegentheile die Einkünfte der Kaiser abnahmen. Wahr ist es, daß die Kaiser und Könige vieles ge-

wonnen

wonnen zu haben glaubten, als sie die mächtigen grosen Herzogthümer geschwächt und zersplittert sahen. Es traten aber in ihre Stelle Grafen und Markgrafen. Jede Stadt hatte ihren eignen Grafen, der sich nach und nach unabhängig zu machen suchte. Einige derselben wurden von den Kaisern und den mächtigern Ständen aufgerieben. Einige Markgrafen aber stiegen so hoch empor, daß sie beynahe eben so furchtbar waren, als die ältern Herzoge, und daß ihnen die Kaiser, deren Vasallen sie waren, und durch deren Gnade sie groß wurden, schmeicheln mußten. Der Landadel (Comites rurales) hatte seine festen Schlösser, von denen er sich zu benennen anfieng. Die ansehnlichsten derselben zogen sich in die grosen Städte, wo sie sich eigene Häuser ankauften. Oft wurden die Markgrafen von einer Statthalterschaft zur andern versetzt, manchmal erhielt einer verschiedene, so wie es die sächsischen Kaiser vor (für) gut fanden. — Der Einfluß der Geistlichkeit auf den Reichstagen und bey Hofe war entscheidend; und bey dem Volke, das nach dem äußern Schein zu urtheilen gewohnt ist, wußten sie sich als Diener der Religion geltend zu machen. So lang die Kaiser diese auf ihrer Seite hatten, so waren sie allemal im Stande, den weltlichen Ständen das Gegengewicht zu halten. Die geistlichen Stände hatten viele Leute unter sich, und sie waren daher auch im Stande, Kriege zu führen. Die Grundstücke, die sie hatten, mußten durch Leibeigne gebaut werden. Je mehre-

re Grundſtücke ſie alſo bekamen, deſto mehr Leibeigne hatten ſie. Sie wurden alſo Herrn über eine Menge Menſchen, die ſie zu ihren Abſichten gebrauchen konnten. Sie konnten alſo auch den Königen und Kaiſern mit Nachdruck dienen. Hingegen konnten die Könige nicht ſo mit ihnen umgehen, wie mit den weltlichen Ständen. Die Grafen konnten ſie nach ihrem Gefallen ändern, aber die Biſchöffe nicht. Ein Biſchof bekam alle Stücke ſeines biſchöfflichen Sitzes ungetheilt. Die Güther eines Grafen wurden oft unter ſeine Söhne getheilt. Freylich waren die weltlichen Stände in den Waffen weit geübter, ſie ſuchten auch den Aebten und Klöſtern von ihren Güthern abzunehmen, ſo oft ſie konnten. Aber die Biſchöffe und Aebte hatten doch immer die Religion, ſo wie man ſie damals verſtand, vor ſich, und wußten das Volk nach ihrem Gefallen zu leiten. An Privilegien konnte es ihnen alſo nicht fehlen. Sie hatten weit mehr baares Geld als andere; und wenn ihnen die Andacht nicht etwas gewährte, ſo wußten ſie von den Miniſtern, die von den Kaiſern in Italien aufgeſtellt wurden, alles zu erhalten. Dergleichen kaiſerliche Bevollmächtigte, Commiſſarien und Miſſen vergaßen ihres Vortheils nie, ſondern ſuchten ſich zu bereichern, ſo viel ſie konnten. Sie ſahen alſo den Biſchöffen gern durch die Finger, und unter Heinrich dem heiligen waren die lombardiſchen Stände faſt lauter Biſchöffe. Aber ſo wie ihre Macht ſtieg, ſo verſchlimmerten ſich auch ihre Sitten, ſo vergaßen ſie ihrer

rer

rer geistlichen Pflichten, und so verlohren sie auch die Achtung des Volks, woraus hernach große Gährungen entstanden. Die weltlichen Stände sahen die Macht mit scheelen Augen an, die von den Bischöffen ausgeübt wurde. Indem diese ihren Anhängern und Anverwandten Ländereyen gegen Zinse einräumten, und die ansehnlichsten Ehrenstellen, ia die Ausübung der gerichtl. Macht selbst überließen, welche die Bischöffe nach und nach an sich gebracht hatten; so mußte der Adel darüber eifersüchtig werden, welcher sich mit den Bürgern verband und bald mit ihnen gemeine Sache machte, um den Bischöffen von der weltlichen Gewalt wieder so vieles zu nehmen, als möglich war."

Uebrigens hat dieses Kapitel vier Hauptabtheilungen. In der ersten kommen diejenigen Staaten vor, die zum italienischen Königreiche gehörten, nämlich die Markgrafschaft von Verona, mit dem Herzogthume Cärnthen verknüpft, samt dem an Macht immer steigenden Pariarchat von Aquileja. Die Markgrafschaft der Lombardie oder von Mayland, wo sich der entfernte Ursprung des Hauses Este entdecket; die Grafschaften Modena und Reggio, wo der Ursprung der mathildischen Staaten gezeigt wird; die Markgrafschaft von Montferat, die Markgrafschaft Ivrea und Susa, samt dem entfernten Ursprung des Hauses Savoyen, wenigstens im Bezug auf die Grafschaft

Mau-

Maurienne; die Markgrafſchaft Toſkana; das Herzogthum und die Markgrafſchaft Spoleto; das Herzogthum Benevent und das Fürſtenthum Capua.

In der zwoten Hauptabtheilung folgt die Geſchichte der griechiſchen Staaten erſtlich überhaupt, wo die Verſuche der griechiſchen Kaiſer zu Wiederherſtellung ihres Anſehens in Calabrien, Apulien und Sicilien erzählt werden; und dann zweytens die Geſchichte der unter dem Schutze der griechiſchen Kaiſer ſtehenden Staaten, nämlich des Fürſtenthums Salerno, des Herzogthums Neapel, Gaeta und Amalfi.

Die dritte Hauptabtheilung liefert die Geſchichte der Saracenen (Araber) zuerſt auf dem feſten Lande in Calabrien, Apulien und Fraxineum, wo ſie ſich theils niederließen, theils durch ihre Streifereyen das Land verheerten, und dann auf den Inſeln, wo ſie ſich feſtſetzten, in Sicilien, Sardinien und Corſika: von den beyden letztern Inſeln wird auch die ältre Geſchichte mitgenommen, und die Erzählung des Corſiſchen Geſchichtſchreibers Filippini von den Thaten des römiſchen Edelmanns, Hugo Colonna, gegen die Araber in Corſika, welche man als fabelhaft verwerfen wollte, durch Hülfe einer in Teutſchland ungemein ſeltnen Corſiſchen Schrift gerettet.

Die

Die vierte Abtheilung enthält die Geschichte der italienischen Freystaaten, und zwar zuerst Venedigs, hernach aber auch anderer noch zweifelhafter Freystaaten; von welchen aber nur gleichsam im Vorbeygehen geredet wird, weil gewiß ist, daß Florenz, Genua und Pisa, welche Städte einige schon in dieser Periode zu der Würde von Freystaaten erheben wollen, es noch nicht waren. Florenz stand unter seinen Markgrafen, wie diese unter dem Kaiser, dessen Statthalter sie waren. Die Kaiser übten auch ihre höchsten Rechte über Florenz aus. Otto I. schickte seine Mißion dahin, und übte so wie die zween andern Ottonen, seine richterliche Gewalt daselbst aus. Nicht nur der Bischof Ildebrand von Florenz erkannte den K. Heinrich als seinen Herrn, und bat sich seine Einwilligung zu seinen Stiftungen aus, und sah folglich Florenz als eine zum italienischen Reiche gehörige Stadt an, sondern die Könige hatten auch da ihren Pallast, so wie sie in allen andern Städten hatten. Zum Pallaste (Palatium) gehörten auch die Richter des Pallastes und andere zur Gerichtsbarkeit gehörige Stükke. Genua stand noch lang unter seinen Grafen und Markgrafen, selbst unter den schwäbischen Kaisern, obgleich dieses gewiß ist, daß diese Stadt unter den sächsischen Kaisern ihre Seefahrt und Handlung erweitert habe, ohne iedoch eine Seemacht vorzustellen. Auch Pisa stand noch unter den Grafen und Markgrafen

grafen von Toſkana, erweiterte freylich ſeine Handlung und Schiffarth auch, ſtellte aber noch keine herrſchende Seemacht vor, wenn es gleich in Sardinien gegen die Araber Siege erhielt.

10.

Annales typographiae Auguſtanae ab ejus origine MCCCCLXVI. usque ad annum MDXXX. Accedit Domini *Franciſci Antonii Veith* diatribe de origine et incrementis artis typographicae in urbe Auguſta Vindelica. Edidit, notisque litterariis illuſtravit *Georgius Guilielmus Zapf*, Sereniſſ. Princ. de Hohenlohe et Waldenburg Schillingsfürſt a conſiliis aulicis cet. Auguſtae Vindelic. Impenſis Alberti Fried. Bartholomaei MDCCLXXVIII. Die Diatribe beſteht aus 68, die Annales aber aus 114 Seiten in 4.

Die Geſchichte der Buchdruckerkunſt iſt immer noch nicht in das Reine gebracht; und

Ma-

Maittaire's Annalen können noch manche Zusätze und Verbesserungen leiden. Insonderheit ist zu wünschen, daß Gelehrte, die in Städten leben, wo die Buchdruckerey bey Zeiten hinwanderte, auf die daselbst zuerst gedruckten Bücher aufmerksam werden, und der typographischen Geschichte ihrer Stadt eben den Dienst thun mögen, den Röder der Nürnbergischen, Leich der leipziger, Seelen der lübeckischen, und Schöpflin der Straßburgischen Druckgeschichte geleistet haben. Dem schon durch andere Schriften seines lebhaften Fleisses halber bekannten Herrn Hofrath Zapf hat es Augsburg zu verdanken, daß es nun auch typographische Annalen aufweisen kann. Diese Annalen unternahm zuerst Joh. Georg Lotter, ein gelehrter Augsburger; nach seinem Tod sezte sie Heinr. Mezger fort, und der berühmte Sen. Brucker endigte sie, aber doch so, daß er dem Augsburgischen Musageten, Paul von Stetten, dem Jüngern, noch manches zu verbessern und zu vermehren übrig ließ. Von diesem erhielt unser Hr. Zapf die Handschrift nebst der Erlaubniß, sie heraus zu geben, und mit seinen eignen Anmerkungen zu vermehren. Der Herausgeber rühmt zugleich die Unterstüzung des Hrn. P. Franz Crismer in der Karthause Burheim bey Memmingen und des gelehrten Buchhändlers zu Augsburg, Hrn. Franz von Paula Anton Veith, von welchem die Diatribe ist. Als ein

Anhang

Anhang ist ein Verzeichniß der von dem Augsburgischen Drucker Erhard Ratdolt zu Venedig ausgegebenen Schriften, und aus Hrn. Past. Schelhorns Beyträgen zur Erläuterung der Geschichte, besonders der schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte das etwas vermehrte Verzeichniß der in der Welserischen Druckerey ad insigne pinus abgedruckten Schriften beygefügt worden.

Wir reden zuerst von Hrn. Veiths Diatribe. In der Vorrede meldet er, er habe schon in seinen jüngern Jahren, da er bey seiner Lust an der Büchergeschichte Gelegenheit gehabt hätte, einige Augsburgische Bibliotheken durchzugehen, den Vorsatz gefaßt, die Geschichte der Augsburgischen Buchdruckerey zu beschreiben, weil das, was Brucker in dem Museo Helvetico 1752 Part. XXIII unter dem Titel: Origines typographiae Augustanae historico filo deductae bekannt gemacht hätte, zu kurz und zu mager sey, auch Brucker durch seine allzugroße Forschbegierde die Wahrheit mehr verwickelt als entwickelt habe. Er habe aber seine Schrift im Pult liegen lassen, und sey erst durch die Hoffnung, welche der Herr von Murr in seinem Journal zur Kunstgeschichte dem Publikum wegen der Herausgabe gemacht habe, zu dem Entschlusse bewogen worden, dieses, wie er aus Bescheidenheit sagt, unvollkommne Werkchen das Licht sehen zu lassen. Auch er rühmt die freundschaftliche Unterstützung des Hrn. P.

Kris-

Krismers und desselben historisch-chronologische Abhandlung von den ersten Künstlern der Buchdruckerey in Augsburg, von derselben Anfang und Fortgang bis auf das Jahr MD. und verspricht seine eigne Notitias de vita et scriptis Litteratorum Augustanorum unter dem Titel Bibliotheca Augustana in zween Folianten, auf welche uns diese Diatribe sehr begierig macht.

In der Abhandlung werden zuerst diejenigen widerlegt, welche von Büchern reden, die vor dem J. 1466 in Augsburg gedruckt seyn sollen; alsdenn folgt die Geschichte der Augsburgischen Buchdrucker selbst. Unter diesen steht zuerst Joh. Bämler oder Bäumler, von welchem aber noch ungewiß ist, wann er zu drucken angefangen habe. Seine lateinische Bibel von 1466 und seine teutsche von 1467 werden noch bezweifelt, um so mehr, da man von dem letztern Jahr bis auf das J. 1472 keine Druckschrift von ihm kennet. Aber von diesem Jahr bis 1492 kommt sein Name in den Augsburgischen Druckschriften fast unausgesetzt vor — hernach Günther Zeyner oder Zainer aus Reutlingen, vielleicht ein Bruder oder sonst ein Verwandter des Joh. Zeyner zu Ulm. Jener druckte zu Augsburg von 1468 bis 1473 — Ueber seinen Todestag ist ein Streit, wovon die Akten vorgelegt werden. Er hat zuerst in Teutschland mit römischen Lettern gedruckt, und seine Bücher mit

Holzschnitten ausgeziert. Sein Wappen ist ein Löwe im rothen Feld, mit ausgestreckter Zunge und einer blauen Krone. Auf diesen folgt Johann Schüßler von 1470 bis 1472. Er druckte wenig, aber mit Auswahl und schönen Lettern. Nach ihm findet man eine Druckerey in dem Kloster des H. Ulrichs und Afra zu Augsburg, welche der Abt Melchior von Stamham oder Stammheim im J. 1472 daselbst anlegte, und darzu fünf Pressen nebst dem Zugehör von einem gewissen Schißler kaufte, welches vermuthlich der oben gedachte Johann Schüßler ist. Die Urkunde davon hat Herr Veith in dem gemeldeten Kloster aufgefunden und nach dem Original abstechen lassen. Nach dieser Urkunde hat man zuerst hier abgedruckt ain Buch hatt gehayssen Compendium Morale. Herr Veith weiß nicht, was er aus diesem Buch machen soll, und räth auf das speculum salvationis humanae, welches Buch in dieser Klosterbibliothek doppelt vorhanden ist; wir würden lieber auf das speculum morale Vincentii Beluacensis verfallen seyn, da bekanntlich in selbigen Zeiten speculum und compendium gleichbedeutende Wörter waren; oder auf das speculum vitae Romanae Roderici Zamorensis episcopi, wenn es nicht schon ein Jahr vorher Günther Zainer zu Augsburg abgedruckt hätte. Wie lange diese Druckerey in dem Kloster fortgedauert habe, läßt sich nicht bestimmen. So viel ist gewiß, daß sie schon im J. 1516

auf-

aufgehört haben muß, weil in diesem Jahr Sylvanus Ottmar auf Kosten des Klosters das Leben des H. Sympertus abgedruckt hat — Hierauf druckte Anton Sorg vom J. 1475 bis 1498 oder wenn das J. 1498 in dem von ihm gedruckten Henr. de Saxonia de secretis mulierum, ein Druckfehler ist, und 1489 heissen sollte, nur bis 1492. Er lieferte vornämlich Bibeln, Kirchenväter, Sammlungen teutscher Gesetze und die erste Wappensammlung in seinen Actis concilii Constantiensis. Auch bemerkt man, daß er im J. 1480 zuerst angefangen habe, die Blätter zu paginiren — Weiter Joh. Keller im J. 1478. Ambrosius Keller im J. 1479. Johann Wienner aus Wienn 1479. Hermann Kestlin oder Kästlin 1481. 1484. Anna Rugeria 1482. Joh. Schönsperger, der ältere, vom J. 1482. bis 1523. Dieser druckte 1488. das erste Augspurgische Herbarium, denn das Maynzische von 1480 ist älter. Und 1517 den Theurdank — Joh. Schönsperger, der jüngere, sein Sohn. Bey diesem Paragraphen hätte auch angeführt zu werden verdienet, was Hr. Denis in seiner Einleitung in die Bücherkunde Th. I. S. 110 meldet, daß die Garellische Bibliothek besitze: Teutscher Nation Nothdurft. 4. gedruckt zu Zwickau durch Jörg Gassel, deß Schönspergers Diener von Augspurg — Erhard Ratdolt druckte schon 1475 zu Venedig bis

 1485

1485 theils in Gesellschaft, theils allein. Im J. 1486 kam er in sein Vaterland Augsburg zurück, und druckte vom J. 1487 bis 1516 besonders viele Meßbücher und Breviarien mit rothem Druck, auch mathematische Bücher mit Figuren, von deren Druck er der Erfinder war. Zum Korrektor hatte er den berühmten Mathematiker und Redner, Johann Angelus. Andere Drucker gegen das Ende des funfzehnten und zu Anfang des sechszehenten Jahrhunderts waren Peter Berger, Johann Schobster, Joh. Schauren, Joh. Froschauer, der schon im J. 1500 Musikalien mit Holzschnitten druckte, Lucas Zeisenmayr, Jac. Wacker, Joh. Syttich, Joh. Ottmar mit seinem Gehülfen Erhard Oeglin oder Aeuglein (Ocellus), Sylvan Ottmar, Joh. Miller, ein Freund Conr. Peutingers und Joh. Maders. Was S. 52 von Joh. Miller gesagt wird: Primus praeterea, quod scio, integrum librum graece excudit, ist doch wohl nur von Augsburg zu verstehen — sonst wär's gar falsch. Erh. Ocellus nannte sich zuerst Typographum S. C. Majestatis, und druckte zuerst Musikalien mit in Erz gegoßnen Noten; wie er denn auch zu Augsburg das erste hebräische Buch, nämlich Joh. Böschensteins hebräische Grammatik gedruckt hat. Zuletzt kamen Sigism. Grimm, der Arzneygelehrsamkeit Doktor, Marx Wirsung, die in Gesellschaft druckten, Heinrich

Stey-

Steyner (Siliceus) der viele teutsche Uebersetzungen klaßischer, griechischer und lateinischer Schriftsteller abdrucken ließ, und das erste spanische Buch zu Augsburg ans Licht brachte; Sympert Ruff, Melchior Raminger, Alexander Weissenhorn, Philipp Ulhard, Valentin Ottmar und Melch. Kriegstain. Creußners, dessen Hr. Panzer S. 40 seiner Nachricht von den ältesten Bibeln gedenket, wird hier nicht gedacht. Die Annalen sind mit großem Fleiß abgefaßt und mit gelehrten Anmerkungen versehen, die theils auf andere Schriften verweisen, wo des Buchs gedacht wird, theils die Bibliotheken nennen, wo es anzutreffen ist. Auch sind die Titel und Schlußanmerkungen der meisten Bücher sehr genau abgedruckt. Ganz vollständig ist das Verzeichniß indessen nicht, wie sich auch der Hr. Herausgeber leicht vorstellen konnte, daher er in der Vorrede alle Bibliothekare und Litteratoren um Beyträge bittet. Hier ist unser Scherflein!

S. 12 der Annalen hätte bey der Ausgabe des Thomas Kempensis vom J. 1472 aus Hrn. Denis Einl. in die Bücherkunde Th. 1. S. 110 bemerkt werden können, daß dieses die allererste Ausgabe desselben sey, daß der Drucker durch einen Druckfehler Gintheus heiße, und daß diese Ausgabe in der garellischen und bischöflichen Bibliothek zu Wien anzutreffen sey. S. 18 können wir noch

beysetzen: Ein Regiment der jungen Kinder. Der Verfasser nennt sich **Bartholomeus Wetlinger**, in Erzney Doctor von Augsburg. Das erste Blatt ist rother Druck. Das Buch hat vier Kapitel, deren Inhalt wir mit den Worten des Verfassers anzeigen wollen. Das erste sagt, wie man erstgeborne Kind halten soll, piß das sy gen und reden lernen in einer gemain. Das ander sagt, wie man kind sägen (säugen) vñ speÿßen soll. vnd wañ sy ir eygen Muter nicht sägen kunnent — wie die sägam gestalt sein sol. auch wenn vñ wie man sy abmutern solle. Das dritt capitel sagt von Kranckheyten, die den Kinden den merern tayl zustend. Das vierd sagt, wie man die Kind halten und ziehen soll, so sy gen vnd reden lernent piß das sy ergreyffent das Alter der syben jare. Am Ende steht: Gedruckt vñ volenndet von Johanne Bämler zu Augspurg. am Montag vor sant laurentzen tag Anno v c In dem lxxvj. iare. Das Buch ist in fol.

Bey dem J. 1479 fehlen zwey Bücher des **Ambrosius Keller** in folio. Das erste ist die Physik des Aristoteles lateinisch, welche folgende Schlußschrift hat: Explicit liber octauus et ultimus *phisicorum Arestotilis* Impressus per Ambrosium Keller in *rege* ciuitate Augusta. Anno dñi millesimo quadringentesimo septuagesimo nono feria secunda ante festum sancti Martini. De quo fine sit laus et gloria omnipotenti deo &c. Das andere ist Gentilis Fulginatis quaestio de Maiori-

Maioritate morbi. Die Subscription heißt: Finit subtilis questio de maioritate morbi a clarissimo doctore Gentile fulginate. Anno Domini Millesimo *trigentesimo* quadragesimo quarto edita. Et Auguste impressa per Ambrosium Keller. Anno eiusdem millesimo quadringentesimo septuagesimo nono.

Weiter fehlt eine Sammlung von drey teutschen Schriften, davon die zwo ersten Uebersetzungen, die letzte aber ein Original ist. Sie enthält nämlich den Arnoldus de noua villa von Artaigenschafft. vnd gemacht allerley Wein. auch beraitung vnd geprauchung derselben zu der leibs gesunthait. Der Uebersetzer unterschreibt sich in der Dedikation an den Magistrat zu Nürnberg Wilhelm von Hirnkofen, genannt Rennwort, und scheint in dieser Stadt Kriegsdiensten gewesen zu seyn. Diesem folgt Eneas Silvius von Hofleben, von eben diesem Uebersetzer; und endlich kömmt das teutsche Original, welches der Drukker also anfängt: Hienach volget eyn nützliche Materi von manigerley ausgeprannten Wassern, wie man die nützen vnd prauchen soll zu gesuntheyt der menschen vnd das büchlin hat meyster Michel Schrick Doctor der Artzney durch liebe vnd Gepet villen erbern personen aus den büchern zu samen colligiert vnd beschrieben. Es schließt sich mit den Worten: Dises büchlin hat getruckt vnd vollendet Johannes

Bämler zu Augspurg Am freytag vor sant. Urbans tag Anno dni &c. In dem l. xxix iare.

Bey der S. 28 angeführten Ratdoltischen Ausgabe der astronomischen Tafeln des Alfonsus ist noch anzumerken, daß sie mit der S. 100 vollständiger angezeigten völlig einerley ist. Von eben dem Drucker, in dem nämlichen Quartformat, auf eben dasselbe Papier und mit eben desselben zierlichen Anfangsbuchstaben und übrigen Lettern ist auch Ptolemaei opus quadripartitum cum centiloquio eiusd. gedruckt, welches folgende Subscription hat: Liber Ptolomei quattuor tractatuum: cum centiloquio eiusdem Ptholomei et commento Haly: feliciter finit. Impressum in *Uenetiis* per Erhardum ratdolt de Augusta. Die. 15. mensis Januarii. 1484. Sie kommt zwar in den Annalen — S. 101 auch vor, aber unter dem J. 1485, welches falsch ist. Zu dem J. 1487 gehört das Breviarium Carmelitarum in 8. Das Buch hat eine Vorrede, darinn es heißt: Habes igitur huiusce artis (sc. imprimendi) ope quicunque fueris horarum librum secundum ordinem et ritum breviarii fratrum carmelitarum quam accuratissime emendatum: minio et atramento distinctim impressum: qui antea solo atramento eiusdem artis caracteribus formatus exstiterat. Nec idcirco solum presentem cariori affectu amplecteris: sed ob id potissimum, quod instar tritici crebrius ventilatum ab omni menda purgatum miraberis. Vale.

Hoc

Hoc opus horarũm nimio sudore peractum.
Erhardus Ratdolt protulit in medium.
Carmelitarum quod nullus negligat: ante
Sinaxim superis solvere quisque cupit.

Am Ende ließt man: Opus breviarii iuxta ordinationem: fratrum sacri ordinis gloriosissime dei genitricis semperque virginis marie de monte carmeli extractum de approbato usu dominici sepulchri scẽ hierosolomytane ecclesie: fideli studio vigilantique cura *ementatum* atque revisum: explicit feliciter: Erhardi Ratdolt augustensis viri solertissimi eximia industria et mira exprimendi arte: qua nuper Venetiis: nunc auguste excellet nominatissimus. Anno salutis. M. CCCC. LXXXVII.

Bey dem J. 1490 hätte aus Hrn. Denis Einleitung S. 110 eingerückt werden sollen: Versehung leyb. sel. er vnd gut. 1490. in 4. wo sich aber Denis irret, wenn er glaubt, schopsser in der Unterschrift sey verdruckt statt Schönsperger. Es ist der Drucker Hans Schobsser, der S. 34 der Annalen und S. 49 der Diatribe nur dem Namen nach vorkommt, und von welchem wir vor uns liegen haben: hie hebet sich an ein lobliches vnd nuczliches Buch genanndt das Passional. Das ist der Heiligen leben im Wintter. Der Schluß heißt: Hie enndet sich der Heiligen Leben das Wintertail. Gedruckt von Hannßen schobsser in der keyserlichen statt Augspurg. vnnd volenndet an sant an sanct

Jacobs Abent des heyligen Zwelffpoten. do man zalt nach Cristi vnsers lieben Herren gepurdt. M. CCCC. vnd im xciiij. jare. Das Buch hat durchaus illuminirte Holzschnitte.

Zu diesem gehört wegen der Aehnlichkeit des Inhalts: Hie endet sich der Hayligen leben das Summerthayl. Das hat gedruckt Hanß Schönsperger zu Augspurg vnd volendet am Montag nach dem Balmtag nach Christi geburdt MCCCC in dem XCVII. jar. Siehe Nachrichten von einer Hall. Bibl. St. 36. S. 535.

Ferner haben wir vor uns liegen: Liber cronicarum cum figuris et ymaginibus ab initio mundi vsque nunc temporis. (Eine alte Hand hat dazu geschrieben: conscriptus ab Hartmanno Schedel D. ciue Noribergensi.) Die Subscription ist: Finit hic feliciter liber cronicarum, cum figuris et imaginibus ab initio mundi vsque nunc temporis Impressum ac finitum in vigilia purificationis Marie in imperiali urbe Augusta a Iohanne Schensperger. Anno ab incarnatione domini. M. cccc. xcvii. Dieses Buch stehet zwar in den Annalen unter dem J. 1497 aber Hr. Zapf kennt es nur aus dem Uffenbach. Katal. wo MCCCCVII. durch einen Druckfehler des Katalogus steht.

Unter den libris anni indicio destitutis S. 95 stehet eines und eben dasselbe Buch zweymal; nämlich

lich der libellus consolatorius und Ieronimus de viris illustribus etc. sind einerley Buch, nur aus verschiednen Bibliographen angeführt. In dem nämlichen Band, in welchem das erste stehet, stehen auch die übrigen alle. Charaktere, Papier, Zeilenzahl, alles ist einerley — nur steht allein bey dem Kempis, die Subscription: Viri egregie Thome montis Sancte Agnetis in Traiecto regularis canonici libri de Christi imitatione numero quatuor finiunt feliciter per Gintheum (über dem e in Gintheum ist mit Dinte ein Apostroph gesetzt, um das ausgelaßne r zu ersetzen) Zainer ex Reutlingen progenitum literis impressi ahenis (nicht aheneis, wie in den Annalen steht).

II.

Briefe den gegenwärtigen Zustand von Nordamerika betreffend. Erste Sammlung. Göttingen, bey Dietrich 1777. 8 Bog. in 8. (Von Hrn. **Sprengel**, dem wir die tabellarische Schilderung der K. Großbr. Kolonien im N. A. zu danken haben, die hier verbessert zu finden ist).

Eine der grösten und merkwürdigsten Revolutionen unsers an grosen Begebenheiten fruchtbaren Zeitalters in ihrem ersten Ursprung aufsuchen, ihre Triebfedern, ihre Absichten, und ihren wahrscheinlichen

chen Erfolg mit philosophischem Geiste beleuchten — und das alles mitten in der allgemeinen Gährung — nun dazu gehört warlich noch etwas mehr, als blos brittische Kaltblütigkeit; möchte auch wohl nicht für jeden Publicistenkopf seyn, wie wir deren die Menge haben! Desto willkommner müssen diese Briefe seyn, deren V. zwar nicht die Saiten so hoch gespannt zu haben scheint, (denn das wäre jetzt noch zu frühe,) aber doch dem künftigen Geschichtschreiber brauchbare Materialien liefert. Wir wollen ihn selbst über seine Absicht hören. „Nachrichten (heißt es in der Vorrede,) von den neuesten Auftritten, mit Anmerkungen über die Verfassung, Rechte und Geschichte der Kolonien, sollen aus den neuesten englischen Staatsschriften in gedrungner Kürze geliefert und durch Zusammenstellung der vornehmsten Gründe und Gegengründe die Streitfrage der Aufklärung fähiger gemacht werden." Da diese Ephemeriden so zahlreich sind und für teutsche Leser viel Entbehrliches enthalten, so ist allerdings ein kernhafter Auszug für den geschäftigen Denker und den müßigen Nichtdenker gleich nutzbar. Auch wirds niemand dem V. verübeln, daß er die Rechte der Krone zu vertheidigen sucht; er verschweigt die Gründe der Gegner nicht. Die Sätze sind überdacht, und der Ton ist der Würde der Sache angemessen. Die vornehmsten Gewährsmänner und die Quellen, aus denen der V. geschöpft hat, sind in dieser ersten Sammlung unter andern die Political Essays, Governor

vernor *Bernard's* letters, die History of Jamaica, *Hutchinson's* letters, Dr. Price's berühmte Schrift Observations on civil liberty, *Lints* Remarks on the Acts of the thirteenth Parliament, Governor *Hutchinson's* History of Massachusetsbay, *Tuckers* Series of Answers to certain popular objections, die Deklaration des Kongresses vom 4. Jul. 1776. und Lints Antwort darauf; das Annual-Register und das London-Magazin för 1765, und noch viele andre Schriften und Pamphlets, welche zum Theil durch die berühmte Quebek-Akte veranlaßt worden sind, wie z. B. Justice and Policy of the Quebec act, und *Lints* Remarks on the Quebec-act. — Schon dies bloße Verzeichniß muß Aufmerksamkeit erregen, und eine kurze Anzeige des Inhalts wird sie noch mehr anfachen. Erster Brief. Der gegenwärtige Krieg in Amerika gehört nicht unter die grosen Begebenheiten aus kleinen Ursachen, wie so viele geglaubt haben und noch glauben. Der von den Bostoniern ins Meer geworfene Thee war nur die Losung, nicht der Grund, der darauf folgenden Unruhen. Die Flamme hat schon lang im Verborgenen gelodert: das Gefühl innrer Stärke, die Hofnung zu einem freyen Handel, und vielleicht auch zur Unabhängigkeit, haben die Kolonien gegen ihre Brüder in Europa bewafnet. Kalm, der 1749 Nordamerika als Naturforscher bereisete, sahe damals schon diese Unruhen keimen. (Er war wohl nicht der erste, der es

sah!

sah! die Kolonisten nahmen den Geist der Unab-
hängigkeit mit nach Amerika, und er äusserte sich schon
unter Karls II. Regierung bey verschiednen Vorfäl-
len. Dies im Vorbeygehn!) Das bekannte ame-
rikanische Pamphlet Common Sense behauptete öf-
fentlich, selbst, ehe es der Kongreß wagte, sich Inde-
pendenz anzumaßen, Amerika müsse sich von Eng-
land losreissen. Ursprung und Fortgang der gegen-
wärtigen Unruhen, besonders seit dem Pariser Frie-
den von 1762. Lesenswerthe Bemerkungen von
dem Schleichhandel und übrigen Betragen der Ko-
lonien. Die geheime Geschichte der Hauptanstifter
der Unruhen, so wie die aller Häupter des Kongres-
ses, ist nicht hinlänglich bekannt: allein von einigen
ist es zuverläßig gewiß, daß sie Schleichhändler wa-
ren, die aus Erbitterung über die neuen Zolleinrich-
tungen der Parlamentsakte von 1764 Empörer wur-
den, z. B. Hancock, Arnold! — Die Re-
gierungsform der brittischen Kolonien ist von der des
Mutterlandes in wesentlichen Punkten verschieden
und enthält selbst einen Keim der Unruhen. — Die
Empörung nahm ihren Anfang in der Provinz Mas-
sachusetsbay, deren Geschichte blos eine Abwechslung
religiöser und politischer Schwärmereyen darstellt,
die den schnellen Ausbruch der gegenwärtigen Unru-
hen (und ich setze noch hinzu, manchen Umstand in
dem Kriege selbst,) ungemein aufklären. Der V.
belegt dies mit sehr merkwürdigen Beyspielen aus
der Geschichte, die uns belehren, daß es um Aber-
glauben

glauben und Schwärmerey unter allen Himmelsstrichen ein einförmig Ding ist, und schließt diesen Brief mit der Anmerkung: daß die Widerspruchsparteyen in London selbst das meiste zur Empörung der Kolonien beygetragen habe. Zweyter Brief. Auszug der Beschwerden aus der Deklaration des Kongresses vom 4. Jul. 1776. Den meisten dieser Beschwerden sieht man das Gezwungne und Unlautere gleich an; man muß sie im Taumel einer zügellosen Freyheit erblicken, um daher Gründe zur Empörung zu nehmen. Beleuchtung dieser Beschwerden, wobey Lind's Answer to the Declaration of the American Congress zum Grunde gelegt wird. Erzählung vom stufenweisen Fortgange der Empörung. Die Amerikaner haben die Feindseligkeiten angefangen, ehe noch ihre letzte Petition vom Monat August 1775 in London anlangen konnte. Erläuterung aus der Geschichte wegen Abänderung der Freyheitsbriefe. Die Empörer hatten wohl gute Ursachen, alle Vertheidigungen der Krone und andre gründliche Schriften vor den Augen des verblendeten Volks zu verbergen. War es ihnen blos um Freyheit zu thun, warum ist von ihnen die Preßfreyheit, dieses schätzbare Kleinod der brittischen Konstitution, aufgehoben worden? Hier nimmt der V. Gelegenheit, den bekannten Vorfall mit dem Buchdrukker Rivington, zu Neuyork, zu erzählen. — Dritter Brief. Die Beschwerden des Kongresses

über

die Quebek-Akte enthalten die größten Ungereimtheiten, und die dadurch veranlaßten häuffigen Pamphlets sind, mit den gröbsten Unwahrheiten angefüllet und werden durch die Akte selbst widerlegt. Dieser Ausspruch, der vielen zu hart scheinen möchte, wird aus der Akte selbst gerechtfertigt, ihre Entstehung, und die Richtigkeit der Beschwerden entwikkelt. —

Dies ist kürzlich der Inhalt von dem Anfang' einer in iedem Betrachte merkwürdigen Schrift, der man das Zeugniß nicht versagen kann, daß sie Licht verbreitet, und die eine baldige Fortsetzung um so mehr verdient, da ihr Gegenstand die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als iemals beschäftigt. An reichhaltigem Stoffe kanns dem V. nicht fehlen, wenn er zumahl die schon vor einem Jahre von Dr. Price angekündigten Zusätze zu seinen Observations on civil liberty benutzen wird.

12.

Jacob Jonas Björnstohls, Prof. der Philosophie zu Upsala, Briefe auf seinen ausländischen Reisen, an den königlichen Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm. A. d. schwed. übersetzt von Just Ernst Groskurd. Erster Band, der die Reisen durch Frankreich und Unteritalien enthält. Stralsund 1777. 422 S. in 8. Zweyter Band, der die Reisen durch Mittel- und Oberitalien enthält. 1778. 366 S. in 8. mit dem Register.

Herr Björnstohl reiset als ein sehr gelehrter und aufmerksamer Mann. Seine Wißbegierde ist ausserordentlich groß, so, daß sie sich auch oft auf unbedeutende Kleinigkeiten erstrecket. Ueberall, wo er hinkommt, findet er grose Gelehrte, und Wissenschaften im grösten Flor. Dieses ist ganz natürlich. Man darf nur daran denken, daß Schweden in verschiednen Wissenschaften noch um ein Jahrhundert zurück ist. Daher wundert sich der Teutsche, der in der Literatur alle seine Nachbarn übertrift, hier allgemein bekannte Nachrichten zu finden. Er wundert sich, wenn B. im ersten Band dem königlichen Bibliothekar versichert, die Musik sey in Italien würklich schön, oder ihm im zweyten schreibt, Win-

kelmanns monimenti inediti werden Ihnen wohl nicht bekannt seyn. Der Patriotismus des Hrn. B. ist edel, da er würklich der Lehrer seiner Nation zu werden sich bemüht, und ihr die interessantesten Nachrichten mittheilt; allein er geht oft zu weit, so daß er durch Wiederholung schon gesagter Dinge lästig wird. Selbst die Schweden zählt er her, welche die Religion geändert. Ihre Anzahl ist nicht gering. Allein diese Reisen sind deßwegen doch vortreflich, ein reichhaltiges Magazin von Bibliotheken, Gelehrten und Büchergeschichte, und enthalten merkwürdige Anekdoten. Freylich kommt uns vieles zu spät, da wir es längst wissen, allein es ist doch angenehm, es hier auf neue in der Folge von andern Nachrichten und in Verbindung zu finden. Wir sind daher dem Uebersetzer gar sehr verbunden, daß er diese Briefe auch in Teutschland gemeinnützig macht. Diese gelehrte Reise hat auch schon verschieden Nutzen hervorgebracht. Z. B. der V. macht uns im 2ten Th. S. 253 mit einer syrisch estrangelischen Uebersetzung des größern Theils des alten Testaments, die im siebenten Jahrhundert nach den siebenzig Dollmetschern verfertiget worden, und sich in der ambrosischen Bibliothek zu Mayland befindet, bekannt; mit einem Wort, Origenes Hexapla auf syrisch. Von diesem Werk edirte der Professor Joh. Bern. de Rossi zu Parma 1778 in gr. 4. ein specimen. Ich würde Proben von andern schönen Nachrichten und Entdeckungen vorlegen, wenn

ich

ich nicht fürchtete, den Lesern dieser vortreflichen Sammlung vorzugreifen, und mir über dieses eine Auswahl aus der Menge schwer fallen würde. Doch eine nothwendige Erinnerung! B. erzählt im 2ten Th. S. 277, er habe in Verona einen Brief an den Bischoff Onimbono, der im Jahr 1186 starb, auf leinen Papier gefunden, welches das älteste sey, das er gesehn. Das letzte glaubt Recensent, nur die Wahrheit der Sache nicht. Entweder es ist ein Irrthum oder ein Betrug, da wir erst im 14ten Jahrhundert dieses Papier finden, und selbst das Blatt mit dem Jahr 1319, das der Herr von Murr anführt, nicht einmahl kritisch richtig zu diesem Jahr gerechnet werden kann. B. giebt auch nicht an, ob es Original oder Kopie war; sicher war es das letztere aus einem neuern Jahrhunderte, welches ich so lang glauben werde, biß mir B. diplomatische Kennzeichen giebt, und dieses müsten äußere und innere seyn, sonst bleibt immer noch der Verdacht des Betrugs übrig. — Im 2ten Th. S. 245 befinden sich einige lateinische Verse, die ein Professor der Beredsamkeit zu Parma auf den Hrn. B. und seine Gefährten machte, sie verdienten aber wohl nicht gedruckt zu werden, da sie von Poesie nichts als einen holprichten Rhythmus haben. Recensent freut sich übrigens auf die folgenden Theile, da zumal der dritte Briefe aus der Schweitz enthalten wird.

A.

13.

Nachrichten von der, die kuhrfürstl. sächsische Sechsstadt Görlitz im Jahr 1641 betroffenen Belagerung, zur Erläuterung einer nach der von dem damaligen kuhrfürstl. sächsischen Generalquartiermeister Lieutenant Hrn. Melchior Schlomachen gefertigten Zeichnung derselben durch Samuel Weishunen Anno 1641 gestochenen, und auf der Görlitzischen Bibliothek befindlichen Kupferplatte. Görlitz, bey Fickelscherer 1777. 44 Seiten in 4, nebst der Vorstellung in Royalfolio.

Die Stadt Görlitz litt damals sehr viel. Die Sachsen belagerten den nachher so berühmten schwedischen Obristlieutenant Wanke, welcher in der Stadt lag, und die Einwohner auf eine barbarische Art ängstigte. Die Geschichte davon wird hier in dieser Schrift in gespaltnen Columnen, aus einer zwiefachen Nachricht, wovon die eine schon 1641 in Dresden, die zweyte aber 1741 in Görlitz gedruckt ward, vorgetragen, und mit sehr guten Anmerkungen, welche aus der gegenwärtigen Beschaffenheit der Stadt hergenommen worden, erläutert. Die dazu gehörige Kupferplatte besaß lang ein Privatmann ungenützt und unbekannt, wie der Geitzige seinen Schatz, biß sie nach seinem Tode in die Hände des Magistrats fiel, der sie der Bibliothek ein

einverleiben, ausbeſſern und Abdrücke davon machen lies.

A.

14.

A Treatiſe on the ſituation, Manners and Inhabitants of Germany; and the Life of Agricola by *C. Cornelius Tacitus:* translated into Engliſh, by *John Aikin;* with copious Notes, and a Map of antient Germany. Warrington. 1777. 258 S. in 8, ohne die Vorrede und Regiſter.

Da der Ueberſeßer, wie er in der Vorrede ſagt, ſich Brotier's Ausgabe bediente, ſo kann man ſchon vermuthen, daß ſeine Ueberſeßung kritiſch gut ſeyn müſſe, und ſie iſt es auch. Er hat ſehr gut überſeßt, und den Sinn ſeines Originals getroffen, doch finden ſich freylich auch Stellen, wo er ihn verfehlt, welches daher kommt, weil er zu oft paraphraſirte. Z. B. gleich im erſten Kapitel, wo Tacitus ſagt: nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum operuit, lautet ſeine Ueberſeßung alſo: in which our military expeditions havelately diſcovered various nations and kingdoms. Dieſes

 meynte

meynte nun Tacitus nicht. Nicht in diesen Inseln selbst entdeckten die römischen Waffen Völker und Könige, sondern die Bewohner derselben wurden ihnen nur bey Gelegenheit verschiedner Kriege bekannt. Die beygefügten Anmerkungen zeugen von einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit des Uebersetzers. Man findet darinnen gute Erklärungen aus der teutschen Sprache, welches immer noch etwas seltnes bey den Engländern ist. Man darf sich nur daran erinnern, daß Lye ein Angelsächsisches Dictionarium schrieb, und nicht teutsch verstand. Die beygefügte Karte, die der königl. französische Geograph Robert de Vaugondy verfertigt, ist mathematisch gemacht, und scheint den Sinn des Tacitus sehr gut zu treffen.

A.

15.

Lettres sur différens sujets écrites pendant le cours d'un voyage par l'Allemagne, la Suisse, la France méridionale et l'Italie, en 1774, et 1775 avec des additions et des notes plus nouvelles, concernant l'histoire naturelle, les beaux arts, l'Astronomie, et d'autres matieres. Par *Jean Bernoulli* — à Berlin, chés Decker. 1777. T. 1. 280 S. nebst einem Kupfer. T. 2. 264 S. in 8.

Diese Reise, welche sich von Berlin anhebt, ist mit dem vortreflichsten Geschmack, mit der gründlichsten Gelehrsamkeit geschrieben, und enthält die angenehmsten Nachrichten von allem demjenigen, was der Titel verspricht, daher ist sie iedem gewiß willkommen, welcher von den benannten Wissenschaften irgend einige Kenntnisse hat. Bey Baireuth S. 14. 1 Th. fangen sich die interessantern Nachrichten an. Die Beschreibungen des kaiserlichköniglichen Observatoriums zu Wien, S. 46. wozu das Kupfer gehört, ferner das zu Grätz, in Steyermark, zu Tyrnau in Ungarn, zu Kremsmünster, welche die erste Zugabe zum ersten Briefe ausmachen, sind ein sehr schönes Geschenk, womit der Hr. B.

seine Leser beehrt. Die zwote Zugabe S. 70 rc. zeugt von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des V. und von seiner genauen Bekanntschaft mit der teutschen Literatur. Sie enthält nämlich ein Verzeichniß von verschiednen neuen teutschen, die natürliche Geschichte betreffenden Werken, welche mit Einsicht und Gründlichkeit beurtheilt werden. Alles ist in seine gehörige Klasse geordnet, und geht von S. 70 bis 115. Im 2ten Briefe finden wir eine genauere Bestimmung des berühmten Rheinfalls, welcher gewöhnlich 80 biß 110 Fuß hoch angegeben wird, den hingegen B. höchstens 30 biß 40 Fuß hoch fand. Bey diesem Briefe findet sich wieder eine Beylage S. 132, welche verschiedne Kabinets zur natürlichen Geschichte in Schafhausen und Zürich beschreibt, die 4te thut S. 176 ein gleiches mit Basel und Mühlhausen, die 5te erzählt S. 227 rc. die Bibliotheken und andre antiquarische und Gemäldesammlungen zu Basel. Eben solche vortrefliche Nachrichten enthält auch der zweete Band. Kurz, ich müste die ganze Schrift abschreiben, wenn ich alles Merkwürdige und Schöne in dieser Recension vorlegen wollte. Geschmack und Einsicht zeichnen diese Bemerkungen aus; alles, was da steht, befindet sich am rechten Platz, und nichts ist überflüßig.

A.

16.

16.

Ueber einige Lehnsprivilegia des Markgrafthums Oberlausitz, besonders über das Privilegium des Vorritts. — Eine Abhandlung von **Karl Wilhelm August Hering**, Oberamtsadvokaten zu Budißin. Budißin bey Winkler 1777. 32 S. in 4.

Die Gelegenheit zu dieser Schrift gab, der Vorritt, welchen der Herr Graf Hoymb am 25. Novembr. 1777 zu Budißin exercirte. Dieser Vorritt, krafft dessen derjenige, welcher in voller Rüstung auf einen Hengst, dessen Höhe beniemt ist, steigen, und darauf reiten kann, seine Lehngüter an wen er will, übertragen kann, ist eine ehrwürdige Reliquie aus den ältern Zeiten, und nur ein Vorzug der Oberlausitz. Diese Sache aber zu beschreiben ist Hr. H. nicht der Mann. Die ersten 16 Seiten gehören gar nicht her; was brauchte der V. erst aus seinem Kompendium uns abzuschreiben, was ein Lehn sey, u. s. f. Daß doch die Teutschen nie den terminum a quo lernen! Hätte der V. die ältere Geschichte seines Vaterlandes studirt, und, wie hernach Hr. Pastor Knauthe im Lausitz. Magazin gezeigt, daß diese Gewohnheit bloß durch das Ferdinandische Privilegium bestätigt, nicht aber eingeführt worden, da man schon in den ältesten Zeiten Spuren davon findet, so hätte

 er

er doch etwas gutes geleistet, so aber ist seine Abhandlung blos ein weitschweifiges Ding, wo auch nicht eine Zeile eigner Gedanke ist.

A.

17.

The Life of Alfred the Great, King of the Anglo-Saxons, by *A. Bicknell*, Author of Edward the black Prince etc. London 1777. 404 S. ohne die Vorrede, mit einem vortreflichen Kupfer von Collyers, welches den König Alfred vorstellt.

Der V. fängt seine Geschichte von dem Zeitpunkt an, da die Römer Britannien verliessen, und die Britten, um sich vor den Pikten und Skoten zu schützen, sich genöthiget sahen, die Sachsen zu Hülfe zu rufen. Er beschreibt hierauf den Zustand und die Geschichte Britanniens unter den Sachsen auf 94 Seiten, und erst dann hebt sich das Leben Alfred's an. Dieser grose Staatskluge und gelehrte Fürst ist zu bekannt, als daß ich erst seine Lebensumstände erzählen dürfte. Er soll die Universität Oxford gestiftet haben, wovon sich S. 256 eine weitläufige Nachricht befindet. Zur Probe seiner Gelehrsamkeit liefert der V. S. 274 ein Gedicht und einen

einen prosaischen Aufsatz aus einer Handschrift der Bodleianischen Bibliothek. Er setzt hierauf nach Alfred's Tode die Sitten und Geschichte der Sachsen fort, bringt uns z. E. S. 352 eine Beschreibung und Berechnung ihrer Münzen vor, wo er den Werth der bekannten Trimsen, nach ihrer ersten Währung auf 4, hernach auf 3, Pences setzt; das übelste ist, daß man dem V. blos auf sein Ehrenwort trauen muß, indem er keine Quellen angiebt, höchstens Spelmann's Life of Alfred einmal nennt.

18.

Philipp Thicknesses, Reisen durch Frankreich und einen Theil von Katalonien. Aus dem Engl. Leipzig, bey Crusius 1778. 297 S. in 8. mit Kupf.

Man muß jeden Reisenden, der dem Publikum die Beschreibung seiner Fahrt vorlegt, sorgfältig darnach betrachten, was der Zweck seiner Reise war, und was er wahrnehmen wollte. Aus diesem Gesichtspunkte muß man beurtheilen. Daher kommen die verschiedenen Meynungen unter den mancherley Reisenden; dieser lobt, was jener tadelt und oft genug entstehen Lob oder Tadel aus Vorurtheil. Thicknesse reißte aus Verdruß über irgend einen

Rechts-

Rechtshandel (dessen er einigemal Erwähnung thut) um sich zu zerstreuen, und — um zu sparen. Man muß es sich daher gefallen lassen, oft Proben von seiner Milzsucht zu lesen, und Sachen zu finden, die höchstens ihn und sein Pferd — welches in einem Kabriolet ihn, seine Frau, seine beyden Töchter, nebst dem Geräthe zu ziehen hatte — oder seinen Affen — von welchem zweymal einerley Scherz vorkommt — intereßiren. Dieses abgerechnet, ist seine Reise sehr angenehm und unterhaltend. Der Verfasser reißte mit vielem Geschmack und gewiß einsichtsvoll, da es schon seine zwote Reise nach Frankreich war. Er beschäftigt sich mit den Menschen und ihren Sitten; vorzüglich ist der Brief, in welchem er beschreibt, wie die Engländer durch die französischen Spieler überlistet und unglücklich gemacht werden, jedem teutschen Reisenden zu empfehlen, da nichts so gefährlich ist, als französische Freundschaft und Höflichkeit, die ein Betrüger in vollem Maas über den unschuldigen Reisenden schüttet. Schaudervoll ist die Scene im 6ten Brief, da er einer nächtlichen Hinrichtung eines Missethäters beyegwohnt; erst schröcklich durch die grausame Art, wie der arme Mensch gerädert ward, und widernatürlich, daß diese Hinrichtung die Mutter des Henkers mit besorgen half. Man findet auch sehr angenehme Nachrichten von Städten und andern Gegenden, worunter sich vorzüglich die Beschreibung vom Monte Serrato in Katalonien auszeichnet. Da ieder

Rei-

Reisende etwas hat, was er vorzüglich erhebt, so ward es dieses Kloster mit seinen Einsiedeleyen beym Verfasser, und wirklich nicht ohne Grund. Ein wilder hoher Berg, der sich von der Mitte an, in einzelnen spitzigen Felsen erhebt und sich dennoch durch die Kunst zu einzelnen Einsiedeleyen bilden lies, unten am Fuß das Kloster — alles dieses verdiente schon die Aufmerksamkeit des Reisenden, und derjenige, der nicht reisen kann, erfreut sich am beyliegenden Kupferstich. Das vorzüglichste in dieser Reise sind die häufigen Bemerkungen von Alterthümern — Doch wäre eine Auswahl dabey zu wünschen; man würde sonst nicht manches finden, welches nicht mehr neu ist. Der Verfasser hat verschiedene Sachen davon in Kupfer stechen lassen, als, das viereckigte Haus zu Nimes, die Inschrift an demselben und das berühmte Taurobolium zu Lyon. Man fand dieses Taurobolium auf der Höhe von Fourviere bey Lyon. le Clerc in der Bibliotheque choisie Tom. VII. p. 217 giebt Nachricht davon, hat auch die ganze Inschrift abgeschrieben. Thicknesse, (oder vielleicht nur sein Uebersetzer) hat die Abbreviaturen ergänzt, und auch so den Kupferstich verfertigen lassen, wodurch er sich wohl nicht den Dank der Alterthumskenner wird zugezogen haben. Im 8ten Bande der Bibl. choisie S. 167 befindet sich eine ganze Abhandlung über dieses Tauroboliurn, welches freylich kritisch richtiger ist, als Hrn. Th. Ausfüllung. Daher entstehen auch Varianten z.B. Th. hat *Matris Idaeae Deum* — auf

der

der Urschrift heißts Matris. D. Deum, also wird es richtiger Matris Deae Deum gegeben. Am Ende dieser Reise befinden sich allgemeine Anmerkungen für diejenigen, welche Frankreich besuchen wollen. Sie sind richtig und heilsam. Noch ist zu bemerken, daß der V. den berühmten spanischen Fandango Tanz in Noten beygefügt hat. A.

19.

Reisen durch Spanien und Portugall im Jahr 1774 nebst einer kurzen Nachricht von der spanischen Unternehmung auf Algier im Jahr 1775 von Major Willhelm Dalrymple. Aus dem Englischen. Leipzig, bey Crusius 1778. 230 S. 8.

Der Verfasser reißte als Soldat und nicht als Gelehrter, man wird also wenig finden, was die portugiesische und spanische Gelehrsamkeit beträfe. Diese Reise, welche von Gibraltar aus angestellet ward, ist übrigens gut zu lesen, nur muß man zufrieden seyn, wenn der V. in Spanien und Portugall sich viel mit den elenden Wirthshäusern abgiebt, Gestalt, Lage und Größe uns beschreibt. Verschiedene Kleinigkeiten, z. E. die Kreutze an den Wegen, welche bedeuten, daß Jemand da umgebracht worden, und

und welche er sorgfältig zählte, beschäftigten ihn sehr. Dergleichen Denkmäler findet man auch in Teutschland aus den ältern Zeiten häufig. Von dem Kriegswesen giebt er sehr gute Nachrichten von beyden Reichen. Er wollte das Fort Lippe in Portugall — welches den Namen von dem berühmten Grafen von der Lippe-Bückeburg führet — besehn, es ward ihm aber nicht erlaubt. Den nun abgesetzten Minister Marquis von Pombal beschreibt er von der häßlichsten Seite, und schließt seine zu partheyische Nachricht mit den Worten: es kann eine Zeit kommen, da der Tyrann an seiner Seite die Schwere seiner Unterdrückung fühlen wird. Der Herausgeber rechtfertigt aber in einer Anmerkung den Minister. In Spanien rechnet man 54000 Mönche, 34000 Nonnen und 20000 Weltgeistliche. Die Beschreibung der königlichen Familie und der Etiquette bey Hofe S. 50 ist angenehm zu lesen. Der König hat sich seit 30 Jahren kein Maaß zum Kleide nehmen lassen, daher geht er wie in einem Sacke. Der Prinz von Asturien kann alles, was französisch ist, nicht leiden. Der französische Gesandte beschwerte sich laut, daß der Prinz stets Spanisch mit ihm rede; der Prinz, der es erfuhr, fragte ihn, in welcher Sprache der Dauphin mit dem spanischen Gesandten rede. Die Antwort war: in der französischen. Hierauf fuhr der Prinz, ohne was zu sagen, fort, spanisch zu sprechen. In dem Anhange befinden sich 1. eine Reiseroute von Gibraltar aus durch ver-

schieden

schiedene spanische und portugiesische Gegenden, 2. Schreiben des Graven O Reilly an den Graven von Ricla, welches die Unternehmung auf Algier betrift, womit man das Schreiben des Hrn. Schönborn aus Algier im teutschen Museum 76 M. Julius vergleichen kann. 3. Auszug eines Briefes des Ritters Don Vincenzo Imperiali an den Herzog von Belfort zu Neapel vom 20sten März 1776, welcher die Beschreibung von den bekannten Kolonien in dem Gebürge zwischen Ober-Mancha und Ober-Andalusien, die vor 12 Jahren noch Wüsteneyen und ein Aufenthalt von Strassenräubern waren, enthält. Ein kleines und sehr unvollständiges Register macht den Beschluß.

A.

20.

Histoire de France, depuis l'établissement de la Monarchie jusqu'au regne de Louis XIV. Par M. *Garnier* — *Tome XXV et XXVI* *. à Paris 1778. Jeder Band ein Alph. in gr. 12.

Auch in diesen beyden Bänden, die den Zeitraum von 1535 bis 1555 in sich fassen, bleibt sich Hr. Garnier gleich, d. h. er ist seiner beyden Vorgänger, Velly und Villaret, noch immer nicht unwerth; er untersucht die vorzutragenden Begebenheiten fleißig und liefert, im Ganzen genommen, eine so ziemlich gründliche Fortsetzung: aber er kommt ihnen doch nicht gleich in anziehender Darstellung der Sachen und in Ansehung ihres gefälligen Erzählungstones. Immer ermüdet er noch oft durch allzu umständliche Beschreibungen minder interessanter Vorfälle; immer schweift er noch zu weit in fremde Geschichten aus; immer allegirt er noch so nachläßig. Dennoch bleibt seine Arbeit schätzbar; man muß schon froh seyn, daß der Mann nicht die gewöhnliche, leicht oben hin schwebende Manier der meisten französischen

*) Vergl. Fortges. Betracht. Th. 2. S. 315 u. f.

zösischen Historiker an sich hat, daß die Fortsetzung keinem Monsieur Türpin oder Sacy in die Fäuste gefallen ist. Am Ende des 25sten Bandes macht er auch Hoffnung, die nächsten Bände, die größtentheils schon ausgearbeitet sind, eher zum Druck zu befördern, als diese beyde, die wir iezt anzeigen; denn er hat das Publikum vier Jahre lang darauf warten lassen.

In dem 25sten Band ist die an wichtigen Begebenheiten so reiche Geschichte Königs Franz des Ersten geendiget. Wenn man freylich den Koryphäus aller iezt lebenden Geschichtschreiber, den Britten Robertson, in seiner Geschichte Kaiser Karls des Fünften, mit dem größten Theil dessen, was hier von dieses Kaisers Rival erzählt wird, vergleicht; so verliehrt unser Franzmann gewaltig. Eher kommt er seinem Landsmann Gaillard bey, von dem wir, wie bekannt, eine ausführliche Geschichte jenes französischen Königs in 8 Bänden haben; ja, ich möchte wohl sagen, hier und da übertrifft er ihn. Von Rechts wegen sollt' er ihn durchgehends übertreffen: aber Gaillard schreibt freylich fast überall meisterhaft. Ihm und allen französischen Geschichtschreibern war ohnehin bey Franzens Regierungsgeschichte durch die vortrefflichen Mémoires de Martin et Guillaume du Bellai-Langei sehr gut vorgearbeitet.

Un-

Unangenehm ist es, daß Hr. Garnier den Faden der Erzählung so oft abreißt, und dann erst wieder anknüpft, wenn er uns mehrere Thatsachen dazwischen erzählt hat, und dadurch das Erinnern an eine vorher erzählte, aber abgebrochene Begebenheit erschweret. So ist z. B. T. 25 p. 107 der Tod des Dauphins, den ein Graf Montecuculi auf Anstiften des Kaisers soll vergiftet haben, gemeldet, und erst S. 126 wird weiter fort erzählt, was in Ansehung dieser Sache geschehen und geglaubt worden ist. Unser Geschichtschreiber will zwar, so wie Gaillard, nicht entscheiden, ob der Kaiser an dieser abscheulichen That Theil gehabt habe: aber er neigt sich doch, gleich den meisten seiner Landsleute, ziemlich dahin, dies zu glauben. Hätt er doch nur den einzigen Umstand bedacht, daß nichts in der Welt sich denken läßt, was den Kaiser zu einem solchen Verbrechen hätte reitzen können! Ein kalter Trunk Wasser nach einer starken Erhitzung im Ballschlagen war wohl ganz gewiß die natürlichste und glaubwürdigste Ursache dieses plötzlichen Todesfalls.

Eben so hätte das, was Kaiser Karl bey seinem Einfall in Provence 1536 verrichtet, ununterbrochen fort erzählt werden sollen, und dann erst die Verrichtungen des Grafen von Nassau in der Picardie. Aber das thut Hr. G. nicht; sondern er legt uns den Gang der Angelegenheiten des Kaisers in Provence Stückweise vor.

Der Proceß des Kanzlers Poyet ist S. 271 - 291 so umständlich erzählt, daß es nicht blos Ausländern, sondern selbst Franzosen langweilig und wenig interessant vorkommen muß.

Karls Feldzug gegen Algier im J. 1541 hätte in einer Geschichte von Frankreich höchstens nur berührt werden sollen. Neun Seiten (293 - 302) damit anzufüllen, ist zu arg. — Eben dies gilt von Karls Religionskrieg in Teutschland.

Die Vorstellung von Calvins Lehrsätzen und seinen Anhängern und die Parallele dieses Reformators mit Luthern S. 358 ist nicht durchgehends richtig, aber doch so kaltblütig und unparteyisch, als man sie von einem gelehrten Katholicken nur immer erwarten kann.

Die historischen Bemerkungen über die Erziehungskunst S. 515 u. ff. lassen sich zwar gut lesen, sind aber ein wegzuschneitelnder Auswuchs.

Im 26sten Band wird die Regierungsgeschichte Heinrichs des Zweeten bis zu Anfang des Jahrs 1555 beschrieben. Ich könnte ähnliche Bemerkungen, wie über den vorherigen Band, machen; das Angeführte wird aber hoffentlich hinreichen, die Beschaffenheit der Garnierschen Arbeit gehörig zu schätzen. Ich erinnere nur noch, daß in diesem Bande die Auszüge aus den Verordnungen K. Heinrichs 2.

(S. 56-

(S. 56 : 85) vorzüglich zu bemerken ſind, hauptſächlich die Vorlegung der Einkünfte und Ausgaben dieſes Königs. Die Belagerung der Stadt Metz iſt S. 416 : 447 gut erzählt, aber doch nicht mit Robertſonſchen Geiſte.

21.

Die ſo eben geſchehene Erwähnung Robertſons giebt mir Gelegenheit, die neue Ausgabe der teutſchen Ueberſetzung ſeines unſterblichen Werks über die Regierungsgeſchichte Karls des 5ten anzuzeigen.

Herrn Dr. Wilhelm Robertſons Geſchichte der Regierung Kaiſer Karls des V. Nebſt einem Abriſſe des Wachsthums und Fortgangs des geſellſchaftlichen Lebens in Europa, bis auf den Anfang des 16ten Jahrhunderts. Aus dem Engl. überſetzt von M. T. C. Mittelſtedt — Zweyte Auflage, von neuem durchgeſehen und mit Anmerkungen begleitet von Julius August Remer, Profeſſor der Geſchichte. Erſter Band. Braunſchweig, im Verlag der Fürſtl. Waiſenhausbuchh. 1778. 1 Alph. 12 B. Zweyter Band. Ebendaſ.

 1778.

1778. 1 Alph. 18 B. in gr. 8. (Der dritte Band ist noch nicht heraus).

Eine neue Auflage dieses drey Bände starken, folglich eben nicht für ieden Freund der Wissenschaften käuflichen Werks dienet zum Beweis, daß es in Teutschland nicht an Verehrern der Geschichtkunde fehlet, und daß wir zu unserm Zeitvertreib nicht blos Romane lesen; dabey erweckt sie Hoffnung, es werde durch die häufige Lektur dieses in seiner Art klaßischen Werks der bessere und gründlichere Geschmack in historischen Wissenschaften immer mehr und mehr verbreitet werden. Diese neue Ausgabe wird, wenn anders ein patriotischer Wunsch gilt, noch mehr Leser finden; wenigstens sey es mir erlaubt, alle Liebhaber der Litteratur, gelehrte und ungelehrte, die das Werk noch nicht sollten gelesen haben, zum Ankauf der neuen Ausgabe zu ermuntern; und selbst, die Besitzer der ersten Ausgabe wird dieser Kauf nicht gereuen. Denn Hr. Remer, dem die Geschichtkunde bereits viel verdanket, hat dieser neuen Auflage beträchtliche Vorzüge vor der ersten ertheilt. Man weiß, daß der seel. Konsistorialrath Mittelstedt einer der besten Uebersetzer war, daß er aber auch gewisse, vielen mißfällige Eigenheiten und Lieblingswörter in seinen Stil brachte, daß er hier und da die Perioden wider den Genius der teutschen Sprache zu sehr durch einander schlung rc. wie ich

dies

dies alles, bey der ersten 1769 und 1770 gedruckten Ausgabe gezeigt habe. * Solche Stellen hat nun Hr. R. sorgfältig geschliffen, wie ich bey Vergleichung verschiedener Stücke des Textes wahrgenommen, und man ist ihm für ein so mühsames Geschäfte vielen Dank schuldig. In einigen Stellen sind mir indessen doch noch Ausdrücke aufgestoßen, die hätten weggewischt werden können, z. B. im 2ten Theil S. 10. da er in Staatsverhandlungen angelehrt war, (welches ich doch bey der ersten Ausgabe mit angemerkt hatte). So steht auch noch im 1sten Th. S. 199 Ludwig der Moor, statt: Ludwig mit der Maulbeere. Th. 2. S. 195 stehet noch das Wort Vermäntelung, und Reichshofrath, wo doch, wie selbst der seel. Mittelstedt unter den Druckfehlern erinnerte, daß es kaiserl. Hofrath heissen müsse. Th. 1. S. 140 heißt es noch: „Da inzwischen die vom hohen Adel — mit Verachtung begegnet wurden." Ebend. ihren Händen, statt seinen; es geht auf das Wort Adel. Ebend. Orden statt Stand. Aber, wie gesagt, dergleichen Stellen sind selten. Die Wörter fatal, desperat, furchte statt fürchtete rc. Die so oft in der ersten Ausgabe vorkommen, sind in der zwoten verschwunden.

Hätte Hr. R. die Mittelstedtische Uebersetzung nur verbessert, so wäre dies schon — bey einem sol-

* in den Betracht. über die neuest. hist. Schr. Th. 1. S. 395 u. ff. Th. 2. S. 406, besonders S. 19.

ſolchen Buche — eine verdienſtliche Arbeit gewesen: aber der wackere Mann hat es dabey nicht bewenden laſſen. Er hat ſie, zumahl im erſten Band, mit zahlreichen Anmerkungen erweitert, worin Robertſon, der in Sachen des teutſchen Reichs bisweilen geſtrauchelt, berichtiget wird und Fingerzeige zu weiterm Nachdenken gegeben werden. Die meiſten rühren von Hrn. R. ſelbſt her, einige von einem ſeiner Freunde, den er uns aber nicht nennet, ſondern deſſen Zuſätze nur mit P. bezeichnet. Dieſe Anmerkungen ſtehen, klar gedruckt, unter dem Text, und haben den erſten Band um viertehalb, den zweeten aber um zween Bogen ſtärker gemacht, als bey der erſten Auflage.

Dieſe Anmerkungen machen ihren Urhebern Ehre. Zur Probe darf man nur gleich folgende leſen: Th. 1. S. 9 von den groſen Wanderungen der Nationen des nördlichen Europa und Aſiens ſeit dem 5ten Jahrhundert. S. 194 wo gezeigt wird, daß Roberſon eine Stelle in Monteſquieou's Eſprit des Loix falſch verſtanden. S. 22 u. ff. die richtigere Vorſtellung der lehnsherrlichen Regierungsform unter den alten nordiſchen Völkern. S. 313 von den Villanis. S. 365 von den Miniſterialen. Vergl. Th. 2. S. 357. Vorzüglich war Hr. R. und ſein Freund darauf bedacht, richtigere Begriffe von der Entſtehung des ietzigen Syſtems der ſtändiſchen Territorialhoheit in Teutſchland, beyzubringen; denn

dieſe

diese Materie hat Robertson minder gut gefaßt und behandelt, so wie noch einige Punkte der teutschen Geschichte und des Staatsrechts im mittlern Zeitalter. Bey einigen Anmerkungen könnte man aber doch sagen: adhuc sub iudice lis est. Befremdet hat es mich, daß S. 387 Kaiser Maximilian dem 1sten Geist und Kraft abgesprochen wird, das kaiserliche Ansehn wieder herzustellen. Seine ganze Geschichte beweißt, daß es ihm an diesen beyden Gaben nicht gefehlt habe: aber die Macht der Reichsstände war unter den vorherigen Kaisern, besonders unter der langwierigen und trägen Regierung Friedrichs des 3ten, schon zu fest gegründet worden, als daß sie Max. hätte erschüttern können.

Wohl gethan hat Hr. Remer, daß er, wie bereits ehehin an einem gewissen Ort der Betracht. über hist. Schr. von mir geschehen, sich Robertsons gegen Hrn. Häberlins ungerechtes Urtheil angenommen (B. 2. S. 465 u. f.), welchem nach dessen Werk ein Mittelding zwischen Geschichte und Roman seyn soll; und doch hat Hr. H. dieses Mittelding in seiner Reichshistorie oft wörtlich benutzt. Wollte Gott, ruft Hr. R. aus, Robertsons philosophischer Bemerkungsgeist ruhete, nur halb auf unsern bisherigen Bearbeitern der Geschichte Teutschlands!

22.

Discours academique sur les produits de Russie pour soutenir la balance du commerce exterieur toujours favorable, prononcé le 26. Dec. 1776 (nach dem alten Stil; nach dem neuen am 6. Jan. 1777) devant LL. AA. Impp. dans l'assemblée publique de l'Academie sur l'occasion de son jubilé demiséculaire, *par A. J. Güldenstaedt* — à St. Petersbourg 1777. 61 Seiten in gr. 4.

Es würde gewissermaßen Pflicht seyn, einen vollständigen Auszug aus dieser für Rußlands Statistick so wichtigen Schrift unsern Lesern vorzulegen, wenn dies nicht schon Hr. Prof. Dohm gethan hätte, in dem allgemein gelesenen teutschen Museum (1777. Oktober). Durch beygefügte Anmerkungen hat er seinen Auszug noch interessanter gemacht. Man kann damit verbinden: Güldenstädts Nachricht von den Häfen am kaspischen Meere, die Hr. Dohm eben dieser periodischen Schrift (1777. Dec.) einverleibet hat.

---

23 — 26.

Johann Christoph Gatterers Ideal einer allgemeinen Weltstatistick — Göttingen, im Vandenhökischen Verlag 1773. 7 Bogen in 8.

Eben desselben Abriß der Heraldick. Göttingen und Gotha bey Dieterich 1773. 8 Bogen in 8; nebst 8 Kupfertafeln.

Eben desselben Abriß der Chronologie. Göttingen, bey Dieterich 1777. 18 Bogen in 8.

Eben desselben Abriß der Geographie. Göttingen, bey Dieterich 1775 (ist aber erst 1778 fertig und ausgegeben worden). 1 Alph. 20 Bogen in 8.

Auch in Ansehung dieser nützlichen Bücher laß' ich es bey einer blossen Anzeige bewenden, weil ich mit Zuversicht voraussetzen kann, ieder, dem es um gründliche Kenntniß der Geschichtkunde zu thun ist und der da weiß, was Gatterische Lehrbücher prästiren, werde sie längst genau studirt und zu seinem Gebrauch verwendet haben. Nur bey dem neuesten Werk, bey der Geographie, die vielleicht noch nicht so allgemein bekannt ist, will ich erinnern, daß

daß von Rechtswegen auf dem Titel stehen sollte: Erster Theil. Denn der Verfasser hat darinn, nach einem ganz neuen, überaus methodischen Plan, erst die physische Gränzkunde und einen Theil der Länderkunde vorgetragen. Den Rest dieser letzten, nebst der Staaten- und Menschen- oder Völkerkunde, folglich das Interessanteste, haben wir noch in zween oder drey Theilen zu erwarten. Hr. G. hat in der Geographie die Litteratur dieser Wissenschaft an den gehörigen Orten fleißig beygebracht, welches in den Abrissen der Heraldick und Chronologie nicht geschehen ist. Die Verzeichnisse der brauchbarsten Landkarten und Reisebeschreibungen sind mir vorzüglich werth. Da Hr. G. überall Originale und Uebersetzungen aufzählt; so wundert mich, daß er bey Grosley's Reise nach Italien (S. 221) nicht das Original und die teutsche Uebersetzung, sondern nur die englische anführt. Corke's und Cochins Reisen (S. 222) sind auch ins Teutsche übersetzt. Coyer's Voyages d'Italie et de Hollande (à Paris 1775. 2 Voll. in 8) sind noch hinzuzusetzen. — Die höchst unzuverläßige Reisebeschreibung von Marschall hätte vielleicht wegbleiben sollen. — Coriats des jüngern Reise (S. 347) ist meines Wissens kein geographisches, sondern ein sentimentalisches Werklein. — Michelessi's Brief über die letzte Staatsveränderung in Schweden enthält nichts Geographisches. — Die S. 544 angeführte Beschrei-

schreibung des Königreichs Ungern rühret eigentlich nicht von einem gewissen Windisch her, der sich derselben angemasset, sondern von dem Kompilator Korn in Ulm (s. dessen Vorrede zu den Denkwürdigkeiten von Portugal). — Mignots Gesch. des des osmanischen Reichs ist von Wachsmuth ins Teutsche übersetzt. — Von der Boysenschen Uebersetzung des Koran ist 1775 eine 2te verbesserte Auflage erschienen. Warum aber in einer Geographie der Koran?

27.

Essai politique sur l'etat actuel de quelques puissances, par M. *R. M. B.* à Londres 1777. 211 Seiten in gr. 8.

Der Druckort ist wohl nur fingirt; denn der Franzose blickt überall hervor, ob er sich gleich das Ansehn der Unparteylichkeit gegen Großbritannien zu geben bemüht ist. Er sagt sogar, die Engländer wären, wo nicht das mächtigste, doch das ansehnlichste unter allen Völkern; und warnet sie gegen Frankreichs Rivalität in Absicht auf die Handlung. Er meynt, Irland leide sehr unter dem englischen

schen Scepter, und Frankreich sey nicht zu entschuldigen, daß es von dem Haß der Irländer gegen England keinen bessern Gebrauch gemacht habe. Er hätte aber bedenken sollen, daß Irland im vorigem Jahrhundert unter den Stuarten in Handlung und Kultur viel weiter zurück gewesen, als unter den hannöverschen Fürsten. Der Verf. hat seine Gedanken 1774 niedergeschrieben, als England mit seinen Kolonien zwar im Mißverständniß, aber noch nicht in Krieg lebte. Vernünftig tadelt er die Eifersucht, die andre Völker wider die Engländer äussern; und zeigt, wie ihr eigener Vortheil sie erinnern sollte, der Aufnahme der Kolonien sich zu widersetzen. Er behauptet, die Quelle des Kriegs sey in England, bey den falschen Patrioten Chatham und Schelburne zu suchen. Die französ. Kolonien würden durch ihre eigenen Faktoren und Verwalter ohne Rettung bestohlen. Allerhand Projekte z. B. wie Frankreichs Macht in Asien, wie dessen Landbau empor zu bringen wäre. Er ist gegen Frankreichs Bund mit Oestreich, und behauptet, diese Macht werde nie Frankreichs Aufnahme im Ernste wünschen. Dies gilt wohl auch vice versa. Der Familienpackt habe den Frieden zwischen Preussen und Rußland zuwege gebracht, indem er die Eifersucht der nordlichen Mächte erweckt habe. Der Verfasser stellt Englands Vortheile in Ansehung des Fabrikwesens seinen Landsleuten zur Nachahmung vor. Zuletzt giebt er den Rath zu einer

Ver-

Vereinigung beyder Mächte, oder wenigstens zum freyen Handel zwischen beyden; niemand würde dabey verliehren, als die Holländer, deren Gewinnst beym Speditionshandel mit England und Frankreich er auf 20 pro Cent berechnet.

28.

J. N. Mederers Beyträge zur Geschichte von Baiern. Erstes und zweytes St. Regensburg, bey Montag 1777. 8 Bogen. Drittes Stück. ebend. 1778. 5 Bogen in 8.

Hr. Mederer, Exjesuit und Professor zu Ingolstadt, zeiget sich in diesen Beyträgen als ein so gründlicher Geschichtforscher, daß ich sie als Muster einer gesunden historischen Kritick empfehle. Er hat sich in diesen drey ersten Stücken, die bisher immer noch im unkritischen Dunkel gelegene Agilolfingische Periode der Bayrischen Geschichte zum Hauptaugenmerk gewählt. Er selbst hatte in seiner 1772 gedruckten D. de Garibaldo, duce Bavariae, ex Agilolfingis primo geglaubt, die Agilolfinger wären ein ursprünglich-Bayrisches Geschlecht gewesen, Nach schärfern Forschen aber fand er, daß sie aus

kö-

königlich fränkischen Geblüt entsprossen; ferner, daß sie nicht mit Taßilo dem 2ten erloschen, sondern durch den Herzog Arnulf wieder zur Regierung gekommen, daß folglich das von diesem Arnulf herstammende Wittelsbachische Hauß seine Abkunft von den fränkischen Merovingern herleiten könne. Dies wird im ersten Stück bewiesen; dabey eine Untersuchung über die Herkunft der Welfen aus dem Agilolfingischen Geschlecht, als Zulage. Im zweyten Stück zeigt Hr. Mederer, wie mir deucht, unumstößlich, daß Garibald, ein mit den fränkischen Königen verwandter Austrasier, im 6ten Jahrhundert, da sich die Franken Bayerns bemächtiget, zum ersten Herzog dieses Landes bestellt worden und diese Würde bis an sein Ende behalten habe. In dem Anhang sucht der Verfasser zu beweisen, daß dieser Garibald Vater Herz. Taßilo des 1sten und Großvater Garibald des 2ten gewesen sey. — Im dritten Stück wird die düstre Geschichte der bayrischen Herzoge, die Theodo geheissen, aufgestellt. Vor dem siebenten Jahrhundert findet man keinen regierenden Herzog dieses, den alten Bayern fast eigenen, Namens. Derjenige, zu dem der heil. Emeran kam, ist der erste; er wurde ein Christ, und regierte wahrscheinlich bis um 680. Ein anderer Theodo, der um 700 den heil. Rupredht aufnahm, folgte ihm, stiftete das Bißthum Salzburg, und starb 718. Von seinen Söhnen, die ihn nicht lang überlebten, zuletzt noch einige Nachrichten.

richten. — Wenn auch Hr. M. nicht überall zuverläßige Zeugnisse vor sich hat; so sind doch seine Vermuthungen und Hypothesen höchst wahrscheinlich; denn er weiß alle zur Aufklärung und Bestätigung seiner Behauptungen dienliche Umstände auf das scharfsinnigste zu vergleichen und zu verbinden. Wir bitten daher um baldige Fortsetzung.

---

29. 30.

Letters from the Island of Teneriffa, Brazil, the Cape of Good Hope and the East-Indies. By Mrs *Kindersly*. London 1776. 17 Bogen in 8; nebst einem Kupfer.

Briefe von der Insel Teneriffa, Brasilien — Aus dem Engl. der Mistreß Kindersley. Leipzig, bey W. E. und Reich 1777. 18 Bogen in 8.

Eine Dame, — wenn es anders würklich eine ist — die ihren Montesquieou gelesen hat, Menschenkenntniß, Empfindung und etwas Humor besitzt, giebt uns in diesem Büchelchen Nachricht von dem, was sie bey ihrer dreyjährigen Reise in die auf dem

Titel benannten Länder beobachtet hat. Man höret sie gerne plaudern, zumahl in Sachen des Geschmacks und der Sitten; denn das Uebrige ist eben nicht unbekannt. Alles aber ist unterhaltend erzählt, in 68 Briefen. Den grösten Theil des Buchs nehmen die Nachrichten von Ostindien ein, weil der Aufenthalt der Mistreß daselbst am längsten dauerte, und zwar zu Allahabad über Benares hinauf, in den Jahren 1766-1768.

Die Uebersetzung ist im Ganzen gut, nur hier und da etwas nachläßig. S. 7 ist das englische Wort Emeralde beybehalten, da doch im Teutschen Schmaragde stehen sollte. S. 32: „Die Häuser lassen schlecht." S. 53 Zerebra statt Zebra. Weibsen, Mansen u. d. gl. Einige Anmerkungen hat der Uebersetzer beygestreut.

31.

Voyage to Sicily and Malta, written by Mr. *John Dryden* jun. in the year 1700 and 1701. London, by J. Bew 1776. 8.

Hundert und dreyzehn Seiten voller Nichts, die man in ihrer fünf und siebenzigjährigen Ruhe billig nicht hätte stöhren sollen, zumahl da uns Brydone und Riedesel mit jenen Ländern hinreichend bekannt gemacht haben.

32.

See- und Handlungsgeschichte von England, oder Leben der berühmtesten Seehelden, deren Heldenmuth und Klugheit England die Siege seiner Flotten, die Vermehrungen seiner Besitzungen und die Ausbreitung seines Handels zu danken hat. Aus dem Engl. des Hrn. **John Kent.** Erster Band. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1777. 1 Alph. 4 Bogen in gr. 8. Nebst einem Titelkupfer und einer Vignette, worauf normännische und angelsächsische Fahrzeuge abgebildet sind.

Obgleich im J. 1755 ein ähnliches Werk, Campbells Leben und Thaten der Admirale und an-

drer berühmter brittischer Seeleute, in 2 Quartbänden, von Hrn. Toze verteutscht, zum Vorschein gekommen ist; und ob es gleich, selbst nach Kents Geständniß, eine mit vieler Beurtheilungskraft und Genauigkeit verfertigte Sammlung ist, die auch er fleissig benutzt; so übertrifft er doch seinen Vorgänger in vielen Stücken z. B. in pragmatischer Bearbeitung seiner Gegenstände, in häufigen Berichtigungen, in dem Gebrauch vieler wichtigen und zuverlässigen Quellen, die Campbell'n unbekannt waren. In der Einleitung (S. 11-55) giebt K. eine kurze Geschichte der ältesten brittischen Schiffahrt bis zur normännischen Revolution im 11ten Jahrhundert, so weit man sie mit einiger Gewißheit durch die dunkeln Spuren des Alterthums erkennen kann. Eingewebt sind Nachrichten von der angelsächsischen und dänischen Schiffbaukunst. Zu weitläufig für den Zweck dieses Werks wird der Zug Wilhelms des Eroberers gegen Harold erzählt. Eben dies geschieht in der Folge öfters. S. 56 bis 270 folget der erste Abschnitt der Geschichte selbst, von Wilhelms Eroberung bis zur Thronbesteigung Heinrichs des 4ten. S. 77 u. ff. schöne Nachrichten von der Art des Handels, von den üblichen Bezahlungen und dem Werth des Goldes und Silbers im 11ten u. 12ten Jahrhundert. S. 124 vergl. mit S. 132 von der Schiffahrt und Handlung der Normänner. S. 176 vom Münzwesen unter Eduard dem 1sten. — Der 2te Abschnitt (S. 271-331) geht bis zum Tode

Ri-

Richards des 3ten; und der 3te bis zum Absterben der Königin Maria. Dieser ist im 1sten Band noch nicht geendiget, und wir sehen dem 2ten desto sehnsüchtiger entgegen. Schon im 2ten Abschnitt wird der Verfasser, da er sich den neuern und für Wißbegierde nahrhaftern Zeiten nähert, umständlicher. S. 344-366 schaltet er eine Biographie von Christoph Colon ein, weil, wie er sagt, iedes Volk in Europa ein Schuldner dieses berühmten Seefahrers ist, wegen der merkwürdigen Entdeckungen, die den Zugang zu den Schätzen der neuen Welt eröfnet, die Kunst der Schiffahrt vervollkommnet, die Menschen durch den zu erwartenden Gewinn zur Industrie angereizt, und die gesegneten Folgen des Handels bis auf künftige Zeitalter ausgebreitet haben. Es folgen die Thaten Johanns und Sebastians Cabot, die miteinander Nordamerika entdeckt haben; nicht Sebastian allein, wie der gemeine Glaube ist, den Kent hier widerlegt. See- und Handlungsgeschichte unter Heinrich dem 8ten (S. 374-419); und zuletzt Leben des Sir Eduard Howard, Großadmirals von England unter Heinrich dem 7ten und 8ten. — Mit dem Uebersetzer kann man zufrieden seyn: nur begreif' ich nicht, warum er englische Vornamen nicht teutsch gegeben und die im Teutschen üblichen Namen der Oerter nicht angenommen hat.

33.

Kurze Nachricht von dem k. k. Raritätenkabinet zu Ambras in Tyrol, mit 158 Lebensbeschreibungen derjenigen Fürsten und Feldherren, deren Rüstungen und Waffen darinn aufbehalten werden; für die Neugierde der Liebhaber und Reisenden herausgegeben von Johann Primisser, k. k. Rath und Schloßhauptmann. Innsbruck, gedruckt bey Joh. Nep. Wagner. 1777. 14 Bogen und 3 Kupferbl.

Erzherzog Ferdinand, zweeter Sohn Kais. Ferdinand des 1sten, sammelte mit ausserordentlichen Unkosten in dem Schlosse zu Ambras eine ansehnliche Bibliothek, eine zahlreiche Bildergallerie, ein schönes Kabinet von Gemmen, Medaillen und Kunstwerken, und insonderheit 130 Originalharnische berühmter Männer des 15ten und 16ten Jahrhunderts, eine Sammlung, in der ihm wohl niemand nachahmen kann und die die einzige in ihrer Art bleiben wird! Der berühmte Geschichtschreiber Gerhard von Roo war der erste Bibliothekar und Oberaufseher dieses Schatzes, der von dem durchlauchtigsten Sammler auf seinen in erster Ehe mit Philippine Welserin erzeugten Sohn, den Markgr. Karl

Karl von Burgau, vererbet wurde, und nach dessen Tode an das östreichische Stammhaus zurückfiel. In neuern Zeiten litt er zwar eine starke Abnahme, indem die besten Gemählde nach Wien, und der gröste Theil der Kupferstiche und Bücher nach Innsbruck zum Gebrauch der Studirenden und Künstler geschafft wurde. Hingegen vermehrten ihn die folgenden Landesherren von Tyrol auch mannichfaltig, und die ietzige Kaiserin Königin vornämlich durch das sogenannte schwarze Kabinet. Diesen Schatz hat nun Hr. Primisser gut beschrieben; erst die naturhistorischen Stücke; dann die Kunstwerke; hernach die Denkmahle, z. B. römische Inschriften, eine starke Anzahl alter und neuer Münzen, sehr seltene Originalmanuscripte, vornämlich aber die erwähnte Harnisch- und Gewehrsammlung. Abzeichnungen davon u. Lebensbeschreibungen der Krieger, die sie getragen, an der Zahl 125 hat schon auf Ferdinands Befehl 1602 dessen Rath und Sekretar Jacob Schrenk von Nozingen lateinisch in einem Folianten geliefert, Engelbert Noysse von Campen-Houten in einer teutschen Ausgabe, und J. D. Köler 1735 zu Altdorf durch eine neue Auflage des lateinischen Werks, mit einigen Verbesserungen, in Quart bekannt gemacht. Hr. P. liefert hier von 158gen, folglich von noch mehrern, als Schrenk, kurze Lebensbeschreibungen, nicht sowohl für Geschichtkundige, als vielmehr für Reisende. Vergl. Nürnberg. gel. Zeitung 1778. St. 30.

34.

Torfaeana, sive *Thormodi Torfaei* notae posteriores in seriem regum Daniae, epistolae latinae et index in seriem regum Daniae. Ex Manuscriptis legati Magnaeani. Hafniae, 1777. 1 Alphab. 13 B. 4. Nebst dem Bildniß Magnäi von Preißler.

In dieser Schrift haben sehr viele Gelehrte gearbeitet. Von dem Hrn. v. Suhm ist die Vorrede und eine, von S. 183 bis 185 fortlaufende synchronistische Tafel, worauf Saxo's Könige nach Torfäens Ordnung, und dann synchronistisch mit Saxo's und der Isländer dänischen Königen, wie auch mit schwedischen und teutschen Regenten zusammen gestellt sind. Das Register hat Torfäus selbst entworfen, der Stiftsprobst zu Skalholt, Johann Finnäus, aber ausgebessert. Eben dieser Gelehrte hat die zum Druck verfertigte Abschrift des Hrn. Jónson nachgesehn und die Korrektur besorgt; und vom Hrn. Etatsrath Joh. Erichsen ist eine weitläufige Abhandlung von den Schicksalen der Torfäischen Series beygefügt. In den Verbesserungen der Series siehet man überall den Mann, der recht ängstlich nach Wahrheit forschte. Sie sind grö-

grôstentheils mit genealogischen Bemerkungen angefüllt und auch noch iezt brauchbar. Torf. verfertigte sie gleich nach dem Abdruck der Series 1703; denn dieser fiel nicht so aus, wie er erwartet hatte, weil Magnäus, dem er die Korrektur aufgetragen, sich die Freyheit nahm, halbe Seiten der Handschrift auszustreichen, und viele Stellen umzuarbeiten. Die Series bezog sich eigentlich auf seine norwegische Geschichte, und er suchte alles hinein zu bringen, was zur Erläuterung derselben diente, und nicht unmittelbar zur norwegischen Reichshistorie gehörte. Daher ward ihre Bekanntmachung von ihm sehr lang aufgeschoben. Schon 1660 entwarf er sie; 1698 übergab er sie der Druckerey; 1700 wäre sie beynahe von den Freunden der Saxischen Hypothese, die aus der Verwerfung des fabelhaften Alters der dänischen Begebenheiten ein Staatsverbrechen machten, unterdrückt worden. Endlich aber 1702 erschien sie in den Läden. Torfäus vornehmste Gönner waren, vermöge der beygefügten Briefe, die Staatsräthe Meier und Mothe, die ihm eine königl. Besoldung verschaften. Diese wurde ihm beym Antritt der Regierung K. Friedrichs 4 entzogen, weil man glaubte, er sey durch sie verpflichtet worden, seine Schriften auf eigene Kosten drucken zu lassen, und zögere vorsetzlich, um sie länger zu geniessen, mit der Herausgabe. Viele Briefe enthalten daher Bitten und Vorstellungen, wie auch Verzeichnisse der Unkosten, die er auf Handschriften, Besoldung

der Kopisten, auswärtiger Gelehrten Schriften und gelehrte Reisen hätte verwenden müssen. Die Orcades wurden sehr fehlerhaft gedruckt, obgleich T. keine Kosten sparte; auch verbot der König 1696 ihre Ausgabe, bis zu vollendeter Nachsuchung nach Orkneyischen Urkunden im königl. Archiv. — Untersuchungen über den Verfasser der Heimskringla. — Nachrichten von gelehrten Norwegerinnen ꝛc. Vergl. Götting. gel. Anz. 1777. St. 122.

35.

Magni Ellenhardi Chronicon, quo res gestae Rudolphi Habsburgici et Alberti Austriaci, Regum Romanorum, egregie illustrantur, ex codice membranaceo coaevo nunc primum edidit *F. M. Pelzel*. Prag. ap. Mangoldt 1778. 4 Bogen in gr. 8.

Hr. Pelzel, dem man eine gute Geschichte von Böhmen verdankt und von dem man ein ausführliches Werk über die Regierungsgeschichte Kaiser Karls des 4ten erwartet, hat beym Forschen nach Ur-

Urkunden zu dieser Arbeit eine Handschrift des dreyzehnten Jahrhunderts entdeckt, worinn verschiedene Chronicken stehen, die noch nicht gedruckt sind und die viel Brauchbares für die teutsche Geschichte enthalten. Zur Probe giebt er die angezeigte, die ein Straßburgischer Bürger Ellenhard 1288 verfertigen lies, heraus, mit dem Versprechen, die übrigen nachfolgen zu lassen, wenn diese Beyfall finden sollte. Allerdings verdient sie Beyfall; denn sie erläutert verschiedene Umstände der Regierungsgeschichte jener beyden Kaiser, besonders solche, die Elsaß und Burgund betreffen. Bey Ottokars Belehnung wird des fabelhaften Zeltes nicht erwähnt. Verschiedene bisher unbekannte Umstände von K. Rudolfs Burgundischem Feldzug 1289 und von dessen Aufenthalt in Thüringen findet man S. 32 u. ff. Doch, ieder Historiker wird sich ohnehin diese wenigen Bogen anschaffen!

36.

36.

Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen; aus den Zeiten, als dieses schöne Land die Römer regierten; auf Befehl und Kosten Ihrer Maj. der Kaiserin gedruckt. Wien, bey Thomas Edlen von Trattnern 1775. 148 S. gr. 4.

Der Verfasser dieses prächtig gedruckten Buchs, dem noch 2 Theile folgen sollten, die aber unsers Wissens noch immer nicht erschienen sind, ist Hr. S. J. Baron von Hohenhausen, Major bey dem Tschaikistenbataillon. Er hat darinn alles Römische, was ihm vorkam, gezeichnet und in Kupfer stechen lassen. Man findet daher wohl aufgenommene Plane von Gegenden, Abbildungen aller Inschriften, Statuen und Särge, und minder wichtige Fragmente von Zierrathen unter einander, mit gekünstelten Beschreibungen. Kaiser Trajans Stellungen von und bey der Schlacht mit dem Decebalus werden aus einer neuen illuminirten Karte der Gegend der Ulpischen Kolonie erläutert. Eine andre Karte zeigt ein röm. Lager, und eine dritte die Römerschanze am Einfluß der Theiß in die Donau. Die Inschriften sind fast alle bekannt ꝛc.

37.

37.

Johann Friedrich Juglers — Beyträge zur juristischen Biographie, oder genaue litterarische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften verstorbener Rechtsgelehrten auch Staatsmänner, welche sich in Europa berühmt gemacht haben. Ersten Bandes zweytes Stück. Leipzig, bey Heinsius 1774.

— Zweyten Bandes 1stes u. 2tes St. Ebendas. 1775.

— Dritten Bandes 1stes u. 2tes St. Ebend. bey Kummer 1777.

— Vierten Bandes 1stes u. 2tes St. Ebend. 1778. Jeder Band ohngefähr 1 Alph. in gr. 8.

Wir haben schon ehehin die Einrichtung dieses Werks beschrieben und dessen mannigfaltige Brauchbarkeit gerühmt. * In Ansehung der seitdem herausgekommenen Stücke bleibt unser Urtheil eben dasselbe. Die Gelehrtengeschichte sowohl als die Bibliographie, auch die Geschichte selbst, gewinnen durch diese gründliche Arbeit nicht wenig. Man

* in den fortges. Betracht. Th. 1. Abschn. 3. S. 97 u. ff.

Man sehe nur z. B. im 2ten St. des 1sten Bandes die Geschichte der sieben Juristen, die Carpzov geheissen haben, und ihrer Schriften; die Artikel Mynsinger, Franz Balduin, Fabrot, Limnäus, die 4 Matthäi, die beyden Voet, Noodt, im 2ten Band; Hortleder, Alciat, Lengnich im 3ten Band; und Eichel von Rautenkrohn, Cortrejus, Pfeffinger, Magnus von Wedderkop, die Brunnemanne, im 4ten Band. Doch nicht blos diese, sondern alle Artikel verdienen die Aufmerksamkeit des Litterators: für den blosen Liebhaber hingegen, der gern Biographien, unterhaltend und mit Geschmack geschrieben, liest, ist die Sammlung nicht gemacht.

38.

Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der neuesten Erdbeschreibung nach den brauchbarsten Landkarten, vornämlich zum Unterricht der Jugend verfertiget von Joh. Christoph Pfennig, Prediger bey der St. Nikolaikirche in Stettin. Zweyte durchgängig vermehrte und verbesserte Ausgabe. Berlin und Stettin, bey Decker und Effenbart 1777. 1 Alph. 5 B. in 8.

Schon die erste Ausgabe vom J. 1769 zu empfehlen, hielten wir für Pflicht. * Diese zwote verdient es noch mehr. Es sind nicht blos die indessen in jedem Reiche vorgegangene Veränderungen bemerkt, sondern auch verschiedene wichtige Zusätze und nöthige Verbesserungen hinzugekommen; vornämlich der ganze erste Abschnitt von der mathematischen Beschaffenheit der Erdkugel. Der Verfasser bedient sich der tabellarischen Methode und einer so faßlichen Schreibart, daß lernbegierige Lehrlinge ohne mündliche Anweisung die Erdbeschreibung aus seinem Buche begreifen können. Die neuesten Reisebeschreibungen sind benutzt, hier und da, wo es nöthig, Historie beygemischt, und nützliche Abschnitte von

* s. Betracht. üb. hist. Schr. Th. 2. S. 132.

von den vornehmsten Münzen, von den Kriegs- und Ritterorden, von den regierenden hohen Häuptern in Europa, von den Wappen der vornehmsten teutschen Länder, und von der Aussprache einiger ausländischen Namen in der teutschen Sprache, hinten angefügt. — Mit vieler Bescheidenheit zeigt Hr. Pf. in der Vorrede an, daß Hr. Zeplichal in Breßlau diese Geographie unter dem Titel: Neueste Geographie zum Gebrauch der Jugend, fast wörtlich habe abdrucken lassen, ohne Hrn. Pf. als Verfasser zu nennen.

---

39. 40.

Versuch einer neuen Einleitung in die Rußische Geschichte. Nach bewährten Schriftstellern. Von D. Christoph Schmidt, genannt Phiseldeck, Professor des Staatsrechts und der Geschichte am Collegio Carolino zu Braunschweig. Erster Theil. Riga bey Hartknoch 1773. 1 Alph. 3 Bogen nebst 3 geneal. Tabellen. Zweyter Theil, erste Abtheilung. Ebend. 1774. 1 Alphab. 1 B. in 8. Nebst einer geneal. Tabelle.

Materialien zu der Rußischen Geschichte seit dem Tode Kaisers Peters des Großen. Erster Theil:

Theil: 1725-1730. Mit Münzen. Riga, bey Hartknoch 1777. 1 Alph. 7 Bogen in 8.

Unstreitig ist der erwähnte und bereits genug bekannte Versuch, verschiedener von Hrn. Büsching gerügten Versehen im Begehen und Unterlassen ohngeachtet, das erste Handbuch, das man zum Unterricht in der rußischen Geschichte lesen kann, weil es aus den sichersten Quellen, die man in Teutschland erlangen kann, hergeleitet ist, und weil es die Resultate aller in diesem Jahrhundert angestellten Untersuchungen der Geschichtforscher und des Verfassers selbst über diese vorher brach gelegene, und doch so erhebliche Historie in sich schließt. Es enthält dabey viele brauchbare Litterarnotitzen, ist nicht übel geschrieben, und hält das Mittel zwischen System und Kompendium. Desto unangenehmer war es, des 2ten Theils 1ste Abtheilung nur bis auf den Tod Peters des Großen fortgeführt zu sehn. Indessen folgte doch nach drey Jahren die Fortsetzung, aber nach einem andern Zuschnitt, nämlich die angezeigten Materialien, von eben diesem geschickten Historiker, der sich aus uns unbekannten Ursachen nicht genennt hat. Er liefert darinn nicht rohe, sondern geordnete, gröstentheils auch geprüfte Materialien; Nachrichten, die in so vielen andern voluminösen Werken, z. B. im Büschingischen Magazin, zerstreut

 sind;

sind; Nachrichten, die oft von drey und mehrern Zeugen auf eben so viel verschiedene Arten erzählt werden, die aber hier alle so kritisch zusammen gestellt und verglichen sind, daß man ein richtiges Urtheil über ihre Zuverläßigkeit oder Wahrscheinlichkeit zu fällen in den Stand gesetzt wird. Schwerlich ist die neuere Geschichte andrer Staaten so reichhaltig an schnell aufeinander gefolgten wichtigen Revolutionen, als die Rußische; keine so voll widersprechender Berichte von ihren in diesem Jahrhundert erlittenen Veränderungen. Wie angenehm muß es also iedem Verehrer der Geschichte und praktischen Philosophen seyn, alle diese Begebenheiten und ihre Erzählungen hier zum Ueberschauen und Prüfen unter Einen Gesichtspunkt gebracht zu sehn! Freylich werden noch immer mehrere Materialien oder Nachrichten zum Vorschein kommen — selbst während der Herausgabe dieses Bandes ist es geschehn — aber soll deswegen das Studium der neuern rußischen Geschichte noch länger erschwert bleiben? Der vorhandenen, aber zerstreuten Materialien sind, wie der Augenschein lehret, so viel, daß eine Sammlung oder Zusammenstellung derselben allerdings rathsam und höchst nützlich ist. Was nun noch durch Eifer und Glück teutscher Forscher entdeckt wird, läßt sich zu dieser guten Vorarbeit ganz bequem nachtragen.

In einer Einleitung, die von S. 1 bis 195 geht, giebt Hr. S. eine gut gefaßte Uebersicht der rußischen

schen Geschichte von Rurick bis auf das Absterben Peters des Großen, ein Gemählde der Hauptveränderungen Rußlands während dieser 900 Jahre. Also wieder nicht bis auf unsre Zeit! Dieses Gemählde würde noch anziehender und zum Ueberschauen des Ganzen, von Revolution zu Revolution, bequemer ausgefallen seyn, wenn nicht Hr. S. sich dieser Gelegenheit bedient hätte, einige in seinem ältern Werk ausgelassene oder nicht hinreichend erhärtete Thatsätze, auf die er durch spätere Untersuchungen geleitet wurde, einzuschieben. Denn dadurch sind dem Gemählde Beywerke zugewachsen, die den Blick über das Ganze hin verwirren, oder wenigstens aufhalten. Dem kritischen Leser aber werden diese Berichtigungen und Zusätze gewiß willkommen seyn.

Die Materialien selbst gehen von S. 196 bis 418, und erläutern die Regierungen Katharinens der 1sten und Peters des 2ten. Dann folget S. 419 bis 430 ein Verzeichniß der angeführten Schriften, und zuletzt S. 431 bis 460 ein Anhang, enthaltend ein merkwürdiges Schreiben des Zar Iwan Wasiljewitsch an Kaiser Karl den Fünften. Auf den beyden Kupfertafeln sind 26 rußische Münzen abgebildet.

Hr. S. verspricht in der, am 2ten Nov. 1776 datirten Vorrede, noch drey Theile solcher Materia-

lien zu liefern: allein, bis iezt haben wir leider! den zweeten noch nicht erhalten.

41.

Joachimi Camerarii de vita Philippi Melanchthonis narratio. Recensuit, notas, documenta, bibliothecam librorum Melanchthonis aliaque addidit *Ge. Theod. Strobelius*, Art. Mag. ecclesiaeque Woehrdensis Pastor. Praefatus est D. *Jo. Aug. Noesselt.* Halae, ap. Gebauerum 1777. 1 Alph. 15½ B. in gr. 8. Nebst einem von Geyser nach Albr. Dürer sauber gestochenen Bilde Melanchthons.

Dieses vortrefliche Buch, worinn Camerar die Schicksale und unsterblichen Verdienste seines Freundes meisterhaft schildert, und worinn Sachen und Sprache dem Kenner mehr Herzstärkung geben, als ganze Ballen ausländischer Romane, hatte längst eine neue, mit Anmerkungen bereicherte Ausgabe verdient. Schwerlich war in unsern Tagen iemand zur Besorgung derselben geschickter, als Hr. Pastor Strobel, der sich ein eigenes Studium aus dem Leben und den Schriften jenes allgemeinen Lehrers der

Teut-

Teutschen im 16ten Jahrhundert, gemacht hat. Er, der selbst, nach dem S. 544 gedruckten Verzeichniß, von Melanchthonischen Schriften 536 Stücke und Ausgaben und 227 Piecen, die dessen Leben betreffen, besitzt, und alles, was wichtig darunter ist, gelesen hat, konnte freylich vieles, was Camerar dunkel oder mangelhaft berichtet, — weil er mehr Panegyrist als strenger trockner Historiker seyn wollte — aufklären und ergänzen.

Die Vorzüge dieser neuen, korrekt und elegant gedruckten Ausgabe, bestehen darinn: Alles, was die vorherigen zerstreut enthalten, verbindet sie mit einander, und hat daher auch die Abtheilungen in Abschnitte mit übergesetztem Hauptinhalt der Carpzovischen. Unter dem Text stehen theils die in dem Catalogo bibl. Schraderianae befindlichen Anmerkungen, theils viel zahlreichere und wichtigere von Hrn. Strobel. Sie sind insgesamt zweckmäßig, zeugen von einer genauen Bekanntschaft mit der Reformationshistorie, erläutern Camerars Nachrichten aus Stellen Melanchthonischer Schriften und Briefe, oder aus andern gleichzeitigen, meistens seltenen und heut zu Tage wenig gelesenen Schriften; sie zeigen ferner sehr vollständig die besten Autoren an, die die erwähnten Umstände der Reformations- und Gelehrtengeschichte des 16ten Jahrh. würklich weiter erörtert haben, und erklären, was Camerar, der zu seiner Zeit Manches als bekannt voraussetzen

konnte, für unsre Zeitgenossen zu dunkel gesagt haben möchte. Von S. 399 folgen mehrere schätzbare Zusätze, nämlich: 1) 27 zum Theil vorher ungedruckte Dokumente, die über Melanchthons Leben und die Geschichte seiner Zeit viel Licht verbreiten; 2) von S. 487 an, eine Sammlung verschiedner Urtheile von Melanchthons Schriften, nebst einer Beschreibung seiner gesammelten Werke, seiner Deklamationen, und seiner seltenen, in der Geschichte so wichtigen Gutachten und Briefe, nebst ihren mancherley Ausgaben; 3) von S. 543 die schon erwähnte Bibliotheca Melanchthoniana. Hr. St. hatte sie schon vorher edirt, hier aber erscheint sie sehr vermehrt. Ein vollständiges Register macht den Beschluß.

Aus der Vorrede, die von der Wichtigkeit und dem Nutzen dieser Biographie und von ihren verschiedenen Ausgaben handelt, sehen wir mit Vergnügen, daß Hr. D. Nösselt den rühmlichen Vorsatz gefaßt habe — wenn anders die gute Aufnahme dieser Biographie zu dessen Ausführung ermuntern wird — die gedruckten und ungedruckten Briefe Melanchthons, deren leicht etliche tausend seyn werden, zu sammeln und herauszugeben. Wir wollen das Beste hoffen, und sprechen dazu von Herzen Amen!

42.

Von eben diesem emsigen Litterator, dem Herrn Pastor Strobel, haben wir nun auch den Anfang eines für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte wichtigen Magazins erhalten, unter dem Titel:

Miscellaneen literarischen Inhalts, gröstentheils aus ungedruckten Quellen herausgegeben von G. Th. Strobel — Erste Sammlung. Nürnberg, in der Bauerischen Buchhandlung 1778. 16 Bog. in gr. 8.

Kenner und Liebhaber der Geschichte dürfen nur die Inhaltsanzeige lesen und dabey an die Stärke des Mannes, der hier für sie gearbeitet, denken, um sich zum Ankauf dieser Miscellaneen zu entschließen. In der ersten Sammlung stehen folgende 12 Artikel:

1. Nachricht von dem Leben und Schriften Friedr. Staphyli S. 1-66. Ein merkwürdiger Gelehrter des 16ten Jahrhunderts, der, wie bekannt, mit Osiandern und mehrern seiner Zeitgenossen heftig polemisirte, von der evangelischen zur katholischen Religion übertrat, und alsdann der verlassenen Lehre auf alle ersinnliche Weise zu schaden suchte. Er mag, wie einige hier erzählte Umstände errathen lassen, zur Unterdrückung der evangelischen

Religion in Oesterreich und Bayern das meiste beygetragen haben, als Rath Kaiser Ferdinands des 1sten und des Herz. Albrecht von Bayern und als Inspektor der Universität zu Ingolstadt. Die aus Schelhorns Amoenitatibus S. 19 u. ff. Auszugsweise beygebrachten Gutachten für gedachten Kaiser zeigen indessen, wie viel diesem Staphylus sein Lernen und Lehren in Wittenberg und Königsberg genutzt, wie gereinigte Einsichten er sich dadurch erworben habe. Unter andern wünschet er, so heftig er übrigens für die Römischkatholische Lehre eiferte, die Abschaffung des Verbots der Priesterehe — er selbst war unter den Katholicken ein Laye — die Zulassung des Kelchs im Nachtmahl, und die Einführung teutscher Gesänge. Wer sollt' es denken, daß letzteres, was doch offenbar zum Besten des gemeinen Mannes gereichet, noch heut zu Tage in gewissen Gegenden Teutschlands Widerstand fände? Und doch ist es so. Man sehe z. B. Schlözers Briefwechsel Heft 19. S. 5 — Ein Verzeichniß von Staphyls Schriften, mit einer kurzen Anzeige ihres Inhalts und der Gegenschriften, ist angehängt.

2. Oratio de insignioribus quibusdam sacrorum juribus, quibus perillustris Senatus Norimbergensis jam ante tempora religionis divinitus instauratae usus est S. 67 - 88. Sie rühret von dem Nürnbergischen Hospitalprediger Schmidher, und ist 1729 von einem gewissen S. F. v. Pömer

mer gehalten worden. Ein in der That lesenswürdiger Beytrag zur Geschichte der teutschen Kirchenfreyheit! Die Strobelische Anmerkung S. 83, worinn zween Briefe von dem großen Pirkheymer zum erstenmahl abgedruckt sind, bitte nicht zu überschlagen.

3. Conrad, Bischoffs zu Würzburg, Verbot an seine Geistlichen, bey der Visitation nicht zu erscheinen, vom J. 1528. S. 89-108. Das S. 93 angehende Strobelische Etwas von den Schicksalen der Evangelischen Lehre in den Bißthümern Bamberg und Würzburg ist noch wichtiger, als das bischöfliche Schreiben. Zu wünschen ist, daß Hr. St. dieses Etwas künftig durch mehrere Nachrichten erweitern möge. Von den Streitigkeiten der Pröbste in Nürnberg mit dem Bischoff zu Bamberg verspricht er künftig eine eigene Abhandlung zu liefern.

4. Apologie der Schriften Melanchthons S. 109-130. Wahrscheinlich von Joh. Vogel, Rektor der Schule bey St. Sebald in Nürnberg. Enthält neue Beweise von der großen Hochachtung, deren Melanchthon und seine Schriften in und ausser Teutschland genossen; gegen gewisse Personen in Nürnberg, die diese Schriften aus den Nürnbergischen Schulen verbannen wollten.

5. Von den Namen (oder vielmehr Benennungen) der ältesten Buchdrucker S. 131-150.

150. Sie nennten sich z. B. impressores, artis impressoriae magistros, imprimendi auctores. Es wird gezeigt, daß man diese Benennungen nicht, wie einige Litteratoren gethan, zu einem Beweise brauchen könne, das Alter eines Drucks zu bestimmen. Aus der Unterschrift dieses Aufsatzes a. E. schließ' ich, daß Hr. Am Ende der bekannte gelehrte Litterator in Kaufbeuren, Verfasser desselben sey.

6. Leichenanschlag auf M. Georg Lichtenthaler, Prof. am Gymnasio zu Altdorf S. 151-160. von Konr. Rittershuß.

7. Fünf bisher ungedruckte Briefe Luthers an Veit Dietrich S. 161-176. Mit Anmerkungen von Hrn. Strobel, der wohl selbst am geschicktesten seyn dürfte, den S. 164 geäusserten Wunsch, eine vollständige Sammlung aller Briefe D. Luthers zu veranstalten, in Erfüllung zu bringen.

8. Ganz besondere Nachrichten von M. Joh. Kaufmann, gewesenen Coadjutor in Braunschweig S. 176-188.

9. D. Joh. Mich. Langens Schreiben an seinen Schwiegervater D. Spitz in Altdorf S. 189-198. Es kommen darinn Nachrichten vom Berliner Hof im J. 1709 vor.

10. Der Evangelischen Fürsten Fürbitte an den Senat zu Venedig für einige des Evangelii wegen

gen ins Gefängniß Geworfene vom J. 1543. S. 199-204.

11. Daniel Wülfers Bedenken von den Tänzen an Sonntagen S. 205-218. Er will sie — und das ist sehr vernünftig — nicht für Sünde erklären.

12. Historia acti negotii inter Frid. Staphylum et Andr. Osiandrum in Prussia contra calumnias Joh. Functii S. 218-248. Gehört zu dem ersten Artikel dieser Sammlung, und muß den Theologen vorzüglich schätzbar seyn. Hr. Past. Schelhorn in Memmingen hat Hrn. St. die Handschrift mitgetheilt. Die Fortsetzung hat man in der zwoten Sammlung, der wir begierig entgegen sehn, zu erwarten.

43.

Beschreibung der Europäischen Kolonien in Amerika; nach der sechsten verbesserten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von J. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1778. zusammen 1 Absch. 19 Bogen in gr. 8. Nebst 2 Landkärtchen, worauf Süd- und Nordamerika abgebildet ist.

Allerdings muß man sich mit dem Uebersetzer wundern, daß dieses in England so sehr beliebte, angenehm

genehm und auch — so weit des Verfassers Quellen reichten — richtig genug geschriebene Buch, unsern geschäftigen Dolmetschern bisher entgangen war. Erst auf Robertsons Empfehlung — in seiner Geschichte von Amerika — hat man es übersetzt; gut genug im Ganzen, iedoch nicht ohne einzelne Fehler. Es enthält nicht nur die Geschichte der Entdeckung des vierten Erdtheils und aller seiner Kolonien im Kleinen, und so viel von dem Zustand der Verfassung dieses ganzen grosen Landes, als man zu bessern Verständniß der dortigen, iezt so interessant gewordenen Händel braucht. Das vornehmste Augenmerk des Verfassers geht auf die Geschichte der Handlung in den amerikanischen Kolonien der Europäer; wir sehen auch, daß Raynal dieses Werk tapfer geplündert hat. Der Verfasser heißt nicht Burke, wie neulich irgendwo vorgegeben ward und wie ihn die französische Uebersetzung vom J. 1767 nennet, sondern Soame Jenning. Wenn er noch lebt, so ists sonderbar, daß er sein Werk unverbessert und unfortgesetzt durch so viele Auflagen gehen läßt; denn 1757 erschien die erste und 1777 die sechste, und doch ist diese von der zwoten, die 1758 herausgekommen, nicht um einen Buchstaben verschieden, geht folglich nicht über den vorigen Krieg hinaus.

44.

D. Goldsmiths Geschichte der Griechen, von den frühesten Zeiten bis auf den Tod Alexanders des Grossen. Mit nöthigen Berichtigungen aus dem Engl. übersetzt. Leipzig, bey Schwickert 1777. Erster Band 316 S. Zweyter B. 224 S. nebst 64 S. Register in gr. 8.

Neue Untersuchungen, wichtige Bemerkungen sucht man vergebens in dieser Geschichte: aber der Vortrag ist, wie in allen Goldsmithischen Schriften, leicht, fliessend und angenehm. Die Urtheile des Verfassers sind bisweilen schief und schwankend. Die Uebersetzung ist nicht übel: aber wir sehen nicht, warum das Buch übersetzt werden mußte. Goldsmith war ein guter Autor, aber noch lange kein groser; und so etwas, wie seine griechische Geschichte, hätte mancher unsrer biedern Landsleute auch schreiben können.

45.

45. 46.

La Richesse de la Hollande, ouvrage dans lequel on expose l'origine du Commerce & la Puissance des Hollandois &c. à Londres 1778. 2 Bände, der erste 384, der zweete 371 Seiten in gr. 4.

Der Reichthum von Holland, oder Untersuchungen über den Ursprung des Handels und der Macht der Holländer; den allmähligen Anwachs ihres Handels und ihrer Schiffahrt; die Ursachen ihrer Fortschritte und ihres Verfalls; und die Mittel, sie wieder empor zu bringen. Aus dem Französischen. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1778. Erster Band. 1 Alph. 18 B. Zweeter Band 1 Alph. 13 B. in gr. 8.

Die Absicht des ungenannten Verfassers — vielleicht Pinto oder Serionne — gehet auf eine genaue Untersuchung und Darstellung der physischen, moralischen und zufälligen Ursachen, die zur Entstehung und Aufnahme der holländischen Handlung und ihres Verfalls zusammen gewirkt haben; zugleich auch die Mittel zu dessen Wiederherstellung anzugeben. Dies thut er mit so tiefer Einsicht

sicht in alle damit verwandte Materien, mit einem so starken Aufwand der mannichfaltigsten Kenntnisse mit so scharfsinniger Handlungsphilosophie, und in einer so männlichen und anziehenden Schreibart, daß seine Arbeit allerdings verdiente, durch eine so gute Uebersetzung, wie gegenwärtige ist, in Teutschland bekannter zu werden. Man könnte sagen, es verhalte sich dieses Buch, gegen andre Bücher dieser Art, in Ansehung des Reichthums der darinn abgehandelten Materien, wie Holland sich, in Ansehung des eigentlichen Reichthums, gegen andre Länder verhält. Doch behält das bekannte, auch ins Teutsche übersetzte Werk: Commerce de Hollande, immer noch seinen besondern Werth, und wird durch die Richesse de Hollande nicht entbehrlich. Der Verfasser dieses Werks hat auch jenes ältere fleißig benutzt Von allen, die Handlung betreffenden Anstalten, Einrichtungen, Verordnungen, Vorschlägen ꝛc. die von den ältesten Zeiten her in Holland getroffen und gemacht worden, findet man hier ausführliche Nachrichten und vollständige Auszüge, mit gründlichen Anmerkungen begleitet. Hier kann man alle Mittel, die eine wirklich weise Nation zur Emporbringung der Handlung und Schiffahrt angewendet hat, im Zusammenhang unter sich und mit ihrem Erfolg überschauen. Daß dies sehr taugliche Mittel müssen gewesen seyn, erhellet eben aus dem Erfolg. Denn, wenn anders Reichthum der Zweck der Handlung ist, wer hat ihn

ie

te besser erreicht, als die Holländer, sie, die nach der Versicherung dieses Verfassers, über anderthalb tausend Millionen (vermuthlich holl. Gulden) in den öffentlichen Fonds fremder Nationen besitzen; nicht zu gedenken, wie alle Handlungsunternehmungen in Holland durch den Ueberfluß des baaren Geldes mit einer, in andern Ländern unerhörten, und manchem, der nicht mit den Vortheilen der Handlung bekannt ist, unbegreiflichen Leichtigkeit, befördert worden.

---

47. 48. 49.

Tableau de l'histoire générale des Provinces unies. à Utrecht, chez Schoonhoven & Comp. 1777. *Tome I. & II.* Jeder ohngefähr 1 Alph. in 8.

Abrégé de l'histoire de la Hollande & des Provinces unies, depuis les tems plus anciens jusqu'à nos jours, par Mr. *L. G. Kerroux. Tome I. - IV.* à Leide, chez Murray 1778. Zusammen 1383 Seiten in 8. Auch in 2 Quartbänden.

Ueber

Ueber die Geschichte der vereinigten Niederlande. Nach dem Französischen frey übersetzt, berichtigt und vermehrt von **Friedrich Karl Thürnagel.** Mit einer Vorrede von J. H. F. Ulrich. **Erster Band.** Altenburg, bey Richter 1778. 434 S. in 8.

Der Verfasser des ersten Werks, das im Ganzen sechs Bände ausmachen wird, heißt Cerisier. Er hat freylich den Wagenaar gebraucht, aber doch auch zugleich von den nach dessen Zeit herausgekommenen alten Dokumenten Gebrauch gemacht, die manches zur Ergänzung und Verbesserung der Niederländischen Geschichte beytragen. Sein Augenmerk ist auch mehr auf die Geschichte der sieben Provinzen gerichtet, da hingegen Wagenaar nur vorzüglich die Geschichte der Provinz Holland beschreibt. Die historische Manier unsers Verfassers ist gut und gefällig: nur wäre seiner Schreibart und Sprache mehr Zierlichkeit und Genauigkeit zu wünschen. Doch darüber entschuldigt er sich selbst mit seiner Jugend und langen Entfernung aus Frankreich.

Das andre Werk, von Kerraux, einem französischen Sprachmeister in Leiden, ist bey weitem nicht so genau und mit so philosophischem Geist geschrieben, erstrecket sich auch nicht weiter, als Wagenaar,

aus dessen Werke hier blos ein Auszug geliefert wird.

Beyde Verfasser erreichen unsern Landsmann, Herrn Toze, nicht, der, wie bekannt, die Niederländische Geschichte weitläufiger und kürzer, in der Allgemeinen Welthistorie (Th. 34 und 35) und in deren Auszug (Th. 15), gründlich bearbeitet hat, zwar auch meistens nach Wagenaars Vorarbeiten, (deren teutsche Uebersetzung wir gleichfalls Hrn. Tozen verdanken *) aber doch mit Zuziehung der Quellen und andrer Hülfsmittel. Daher sehen wir auch nicht ein, warum man uns des gedachten Leidner Sprachmeisters Brodwerk teutsch giebt. Sollte ja übersetzt werden, so hätte lieber Herr Thürnagel das erste Werk von Cerisier wählen und an demselben seine Talente üben sollen, die in der That nicht gemein sind; denn er übersetzt nicht blos, sondern berichtiget und erweitert auch sein Original, hauptsächlich aus der Tozischen Geschichte.

50.

*) Man hat auch eine französische Uebersetzung davon, à Paris 1757 - 1772. 8. Voll in 4; und doch kann Kerroux (S. 2) vorgeben, das Wagenaarische Werk wäre unter Auswärtigen wenig bekannt!

50.

Statistische Tabelle über die vornehmsten Europäischen Staaten. Gotha, bey Ettinger 1778. 2 Bogen in folio.

Von Kuhrbraunschweig, Dänemark, Frankreich, Grosbritannien und Irland, den vereinigten Niederlanden, Oestreich, Schweden, beyden Sicilien, Spanien, Türkey und Venedig wird die Größe in teutschen Quadratmeilen, die Einkünfte, Kriegsmacht, Reichthum und Gewerbe, in 5 besondern Kolumnen, nach Art der Sprengelschen Tabelle über die englischen Kolonien in Nordamerika, vorgestellt. Nun sind zwar diese Materien nicht hinreichend, eine genaue Uebersicht des Ganzen zu befördern (es fehlt z. B. die Regierungsform, und in der fünften Kolumne hat Klima, Kultur, Industrie, Produkte und Handlung allzueng zusammen gepreßt werden müssen): dennoch ist diese Tabelle sehr zu empfehlen. Die Nachrichten sind aus den besten Quellen geschöpft, auch die Auswahl ist gröstentheils gut.

51. 52. 53.

Lettera apologetica di *Giov. Lourich* al S. Ant. Lorgna, in cui si confutano varie censure fatte alle sue osservazioni sopra diversi pezzi del viaggio del Abbate Fortis. In Padova 1776. 15 S. in 4.

Lettera al S. Giov. Lourich. In Brescia 1777. 1 B. in 4. Von Hrn. Fortis.

Sermone paranetico di *Pietro Scalmer*, Chersino, al S. Giov. Lourich. In Modena 1776. 29 S. in 4. Für Hrn. Fortis gegen Hrn. Lourich.

Nur um die Litteratur des Streits über das Fortisische Werk vollständig zu machen, zeig' ich diese Schriften an, die übrigens für uns Teutsche ziemlich gleichgültige Sachen enthalten. Vergl. den 1sten Th. dieses Journals S. 165.

54.

Istoria del Governo d'Inghilterra e delle sue Colonie in India e nell America settentrionale, scritta da *Vincenzio Martinelli*. Fiorenze 1776. 164 S. in 8.

Gehört zur zahlreichen Klasse der durch den jetzigen amerikanischen Krieg veranlaßten Schriften, ist aber seichter und unzuverläßiger geschrieben, als man von dem Verfasser einer allgemeinen Geschichte von England, die Martinelli vor einigen Jahren in 3 Quartbänden herausgab, erwarten konnte. Daß es eine Fehlervolle Kompilation sey, beweisen die Götting. gel. Anzeigen vom J. 1778. St. 24. S. 190 u. ff.

55.

Nuova Raccolta d'Opuscoli scientifici e filologici. T. 28. 29. 30. *. Venezia 1775. 1776. 8.

In diesen 3 Bänden finden wir folgende historische Aufsätze: B. 28. D. Mandelli Le-

L 3 bens-

* Vergl. fortges. Betracht. Th. 4. S. 472 u. ff.

bensnachrichten vom ersten Herausgeber dieser Raccolta, sowohl der ältern in 51 Bänden, als der neuern, bis auf den 15ten Band, den D. Angelo Calogera, Camaldulenser Abbt. — Stelisco Ambrariense (Gianagostino Gradenigo, Bischoff von Ceneda) von den päbstlichen Bleysiegeln im mittlern Zeitalter. — Giambat. Verci fortgesetzte Nachrichten von Schriftstellern aus Bassano, und zwar diesmahl von Lazzaro Bonamico, aus dem 16ten Jahrh. dessen Andenken Hr. Prof. Eck vor einigen Jahren in einer lateinischen Schrift erneuert hat. — Im 29. B. Lebensnachrichten von Giambat. de Gasparis und ein Paar Aufsätze von ihm über die Bayersche Herzogswürde unter den Agilolfingern. — Das Elogium des Kardinals Passionei aus dem Franz. des Hrn. le Beau übersetzt. Eine teutsche Uebersetzung stehet in den zu Breßlau herausgekommenen Lebensbeschreibungen berühmter Personen dieses und des vorigen Jahrhunderts. — Verci fortgesetzte Nachr. von Gelehrten aus Bassano. Der einzige Lorenzo Marucini war unter den übrigen des Andenkens werth. — Franc. Rafaeli von der heil. Sperandia und dem von ihr zu Cingoli gestifteten Kloster. — Leop. Camillo Volta will eine Bibliothek der Mantuanischen Schriftsteller herausgeben, und liefert hier als Probe den Bonifacio Vitalini, einen Juristen des 14ten Jahr-

Jahrhunderts. — Giov. Conte Trieste, ein Domherr, trägt die Elementarbegriffe zur Erlernung und zur Methode der Geschichte vor, in einem Aufsatz: Documenti spettanti alla Istoria. — Sehr genaue Nachrichten von der Erbauung und Auszierung des Stadthauses in Brescia von 1492 bis 1575, da es im Rauch aufgieng. — Schätzbar sind die Lebensnachrichten des letzten Herzogs von Urbino, von ihm selbst verfasset, mit der Geschichte, wie das Land an den päbstlichen Stuhl gekommen ist. — Im 30sten B. Tommaso Briganti über das Municipium Metellica (im ietzigen Kirchenstaat) und über eine Steinschrift von Trajans Zeitalter, worinn ihr Name vorkommt, statt dessen Doni den Namen von Privernum untergeschoben hat. — Ueber den Ursprung der Stadt Bassano; er geht nicht über das 11te Jahrh. hinauf. — Verci wieder von Bassanischen Autoren. — Giamb. de Gasparis Leben des Franc. Pucci, eines bekannten Schwärmers im 16ten Jahrhundert.

56.

C(hristian) G(eorg) A(ndreas) **Oldendorps** Geschichte der Mißion auf den Caraibischen Inseln S. Thomas, S. Croix und S. Jean. Herausgegeben durch **Joh. Jacob Bossart.** Barby 1777. 2 Bände, zusammen 1068 Seiten in gr. 8.

Der eigentliche Verfasser, Oldendorp, reiste selbst nach Westindien, um die richtigen Urkunden zu sammlen, die Kirchenbücher durchzugehn und von den Mißionarien sich belehren zu lassen. Er besas zugleich eine gute Fertigkeit im Zeichnen, und liebte die Naturgeschichte. Hr. Bossart von Basel, Lehrer zu Barby, hat die Oldendorpischen Materialien in Ordnung gebracht und verarbeitet.

Der erste Band, bey dem 3 Landkarten sind, enthält die Topographie, Historie und Naturgeschichte der drey dänischen Antillen. Doch liefert der erste Abschnitt des ersten Buchs auch Nachrichten von allen caraibischen Inseln. Die Bewohner sind heut zu Tage nicht mehr Menschenfresser, aber ein sehr stolzes Volk, und unbändige Liebhaber der Freyheit und Unabhängigkeit. Die Insel S. Thomas hat Dänemark gekauft, und die beyden andern Inseln als ein verlassenes Gut in Besitz genommen.

Der

Der Zustand der Insel St. Thomas ist so verbessert, daß sie mit Recht für eine der anmuthigsten und fruchtbarsten gehalten wird, und den grosen Antillen nur in Ansehung der Größe und des süssen Wassers nachsteht. S. Croix ist noch einmahl so groß, als St. Thomas, aber S. Jean ist kleiner. Im Jahr 1768 waren auf S. Croix über 270 Pflanzungen und 170 Zuckerwerke, St. Thomas 70 Pflanzungen, und St. Jean nach Verhältniß weniger. Sie können Dänemark hinreichend mit Zucker versorgen. Der Zucker gilt etwas über 5 Realen à $1\frac{1}{2}$ Stüber. Die 3 Inseln führen jährlich 50 bis 60000 Oxhöft oder 5 bis 600000 Centner Zucker aus. Wenn es in Teutschland Winter ist, so hat man auf den caraibischen Inseln eine Art Herbst, der so warm ist, daß ein Europäer nie Ursach hat, über Frost zu klagen. Ein Teutscher schwitzet in Ostindien unaufhörlich. Wasser, das offen in der Sonne steht, kann statt des gekochten Wassers zum Waschen gebraucht werden, und an einem eisernen Handwerkszeug, daß eine Zeit lang in der Sonne gelegen, kann man sich so verbrennen, daß Blasen auffahren. Die heissesten Monate sind Sept. und Oktober. Die Luft ist alsdann höchst ungesund. Die Orkane sind schrecklich. Das einzige süsse Wasser ist gesammletes Regenwasser. Schaafe, die aus kältern Ländern dorthin gebracht werden, verliehren in einigen Jahren die Wolle, und bekommen Ziegenhaare. Die Nachkommen mulattischer Eltern werden immer weisser; wenn sie sich

aber mit Schwarzen verheurathen, nach und nach völlige Negern. Ausländische Waaren sind dort sehr theuer, z. B. eine Elle grober Leinwand kostet fast einen halben Thaler. Nach diesem Preise richtet sich auch der Preiß der einheimischen Lebensmittel und der Arbeitslohn. Die Juden in Westindien lassen wegen der grosen Hitze den Bart nicht wachsen. Schöne Nachrichten von den afrikanischen Nationen, aus denen hauptsächlich die Sklaven nach Westindien gebracht werden. Alle Jahre werden ihrer 100000 nach Amerika abgeführt, wovon 70000 allein zu den englischen Kolonien gehören. Von den Krankheiten, Verbrechen, Strafen, Kenntnissen, Religion und Gebräuchen dieser Unglücklichen kommen hier Nachrichten vor, die nicht gemein sind, auch etwas von ihren Sprachen. Vom Negernhandel viel Lesenswürdiges!

Der zweete Theil ist mit 4 von Oldendorp gezeichneten Kupfern geziert, die eben so viele Herrenhutische Niederlassungen auf den 3 Inseln sehr angenehm vorstellen, und enthält die eigentliche Geschichte der Mißion, ist auch in einem andern Ton abgefaßt, und wird weniger Leser finden, als der erste Theil. Aber es kommt doch noch Manches vor, das auch ausser den Brüdergemeinen interessant seyn kann. Die Mißionarien haben bis ans Ende des J. 1768 auf allen 3 Inseln getauft 1561 erwachsene Neger, 1985 Negerinnen, 1014 Kinder, überhaupt 4560 Per-

Personen, haben auch 151 anderwärts Getaufte in die Gemeine aufgenommen. Mit dem Mißionsgeschäfte hatten sich bis dahin 79 Brüder u. Schwestern abgegeben.

---

57. 58.

Der Geschichtforscher. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Fünfter Theil. Halle, bey Gebauer 1777. 16 Bogen in gr. 8. nebst 2 Kupfertafeln.

— — Sechster Theil. Ebend. 1778. 17 Bogen in gr. 8.

Im 5ten Theil stehen folgende 8 Aufsätze: 1. Ueber die Kunst der heydnischen Teutschen, oder vielmehr über den Mangel derselben. Der Verfasser betrachtet die wenigen noch vorhandenen altteutschen Denkmahle der Kunst mit historisch-antiquarischen und artistischen Augen, und abstrahiret davon die Vorstellungsweisen unsrer heydnischen Vorfahren von Grösse und Schönheit und die Art, wie sie beydes durch Kunst ausgedruckt haben. Man findet folglich darinn Betrachtungen über den in K. Childerichs gefundenen Büffelskopf, über den Püsterich, über die von Hrn. Hofprediger Masch in Strelitz

litz bekannt gemachten Götzen- und Opfergeräthe des ehemaligen Tempels zu Rhetra, über Amulete, über runische oder dänische Hohlpfennige, über die Tunderschen Hörner, über ein in der königl. Kunstsammlung in Berlin verwahrtes und hier zuerst in Kupfer gestochenes Denkmahl. Halb erhoben gehauene Bilder scheinen den teutschen heydnischen Werkmeistern zu schwer gewesen zu seyn. Die Steinhauerkunst ist schwerlich vor dem 9ten Jahrh. im heydnischen Teutschland bekannt gewesen. Etwas von den Gebäuden und Baumaterialien der alten Teutschen, besonders von den heydnischen Grabhügeln oder Altarsteinen 2c. 2. Fäsi's 2ter Theil der Abhandl. über die Geschichte des kaiserl. und königl. Hauses von Luxenburg. Diesmahl von den romanhaften K. Johann von Böhmen. 3. Geschichte der Syrer; ein Fragment. Von Hrn. Prof. Eichhorn in Jena. Kann nicht excerpirt werden und will ganz gelesen seyn. 4. Beyträge zu der rußischen Geschichte, aus den Handschriften der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel; 3tes Stück, von Herrn Prof. Schmidt, genannt Phiseldeck zu Braunschweig. Es ist der Anfang von Peyerle's Beschreibung der Moscouitterischen Rayß zu Anfang des 17ten Jahrh. Hr. S. hat nützliche Erläuterungen und Vergleichungen mit andern Berichten von den Demetrischen Unruhen beygefügt. 5. Muthmassungen über des Tacitus Serratos, von Hrn. Rektor Longolius

golius in Hof. Bezieht sich auf die Stelle de moribus Germ. V, 7. Es wird bey dieser Gelegenheit ein vielleicht bisher nicht bekannter Numus subaeratus in Kupfer gestochen vorgestellt. 6. Diplomatische Nachrichten von dem Orte und dem ehemaligen Kloster Königshofen. Von dem Hrn. Chorherrn und Bibliothekar Stein zu Rebdorf. 7. Diplomatische Blumenlese, von Hrn. HofR. Lang in Oettingen. Es sind 25 Bemerkungen, und 2 Urkunden von den Jahren 1262 und 1293. 8. Ueber die Galliena, Karls des Grossen (vorgeblichen) Gemahlin, von Hrn. Rekt. Schwabe in Buttstädt.

Sechster Theil: 1. Historische Beyträge zum Hennebergischen Bergwerks- und Münzwesen. Sie sind alle aus glaubwürdigen Urkunden gezogen, und betreffen den Ursprung des Berg- und Münzregals der alten Grafen von Henneberg, besonders Schleusinger linie, ihre Münzirrungen mit den Kuhrfürsten und Herzogen von Sachsen, die Gestalt und Beschaffenheit des Henneb. Münzwesens unter dem Gr. Wilhelm zu Anfang des 16ten Jahrh. wie auch unter Georg Ernst. Dieser Abhandlung sind 2 lateinische Urkunden vom röm. K. Ludwig von 1325 und 1327 beygefügt. 2. Historische Anmerkungen über Bambergs Exemtion. Aus päbstlichen Bullen und andern Urkunden wird unwiderleglich dargethan, daß sich Mainz der Errichtung des

Biß-

Bißthums Bamberg keineswegs widersetzt, und daß Bamberg noch im ganzen eilften Jahrh. Mainz zum Metropolitan gehabt habe, folglich nicht unmittelbar unter dem Pabst könne gestanden haben. 3. Beweis, daß bereits mit dem Anfang des 15ten Jahrh. der Gebrauch der Kanonen bey dem Adel in Teutschland gewöhnlich gewesen. Aus einer Urkunde vom J. 1408, die zur Ehre des freyherrl. Gemmingischen Hauses gereichet, und die ausserdem noch merkwürdigen Inhalts ist, indem sie einen Beytrag zur Kenntniß des Burgfriedens und der Burghuten in ältern Zeiten abgiebt. 4. Die Erde. So ist ein Aufsatz von Hrn. Fulda überschrieben; ein Pendant zu der mit so vielem Beyfall aufgenommenen Abhandlung: Die Völker, im 3ten Th. des Geschichtf. 5. Hrn. Pr. Schmidts genannt Phiseldeck Beyträge zu der rußischen Geschichte rc. 3tes St. Es ist der Beschluß von Peyerle's Reise; mit Anmerkungen. 6. Vom Rheingold. Aus Straßburg dem Herausgeber zugeschickt. Es ist bekannt, daß im Rhein, von seiner Quelle an bis nach Dordrecht, Gold gefunden wird, und daß das Recht, Waschgold aus diesem Fluß zu sammlen, den Herren der Ufer zusteht. Hier wird erzählt, wie das Recht des Bischoffs von Straßburg und des Landgrafen von Hessendarmstadt in Ansehung dieses Punkts beschaffen sey. Von den Einkünften, die daraus entspringen. Bericht, wie das Gold im Rhein gewaschen wird. Nachrichten von Straßburgischen Goldgülden rc.

7.

7. Vom Ursprung der bossen Blattern, die Franzossen genannt. Aus der ungedruckten Chronick von Berler, Pfarrer zu Ruffach in Oberelsaß, der sie 1510 geschrieben. Er erzählt, so wie andre, die Franzosen hätten diese Krankheit zuerst aus Neapel mitgebracht, und beschreibt genau, wie sie damals beschaffen gewesen. 8. Diplomatische Blumenlese von J. P. Lang; 3te Fortsetzung. Unter andern, eine teutsche Urkunde von 1253, folglich eine Seltenheit: mit Anmerkungen von Hrn. Lang; Beytrag zur Geschichte Kaiser Heinrichs des 7ten, wie er das seinem Sohne Johann zugewandte Böhmen gegen Heinrich von Kärnthen, mit Hülfe der Reichsstände, behauptet. Etwas vom Steuerwesen des mittlern Zeitalters ꝛc. 9. Bemerkung, das Alter des Spanischen Wachses oder Siegellacks betreffend. Es erhellet daraus, daß es schon im J. 1563 üblich gewesen ist.

59.

Geschichte Englands; nach Hume; von A. G. Meißner. Erster Theil. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 1777. 1 Alph. 2 B. in kl. 8.

Sehr richtig urtheilt Hr. Meißner, daß für die Klasse historischer Liebhaber in Teutschland, die

die einen Thuan, Rapin, Hume rc. gern kosten möchten, aber zu wenig Zeit oder Lust besitzen, alle jene Quartanten der Reihe nach durchzulesen, noch nicht hinreichend gesorgt ist. Er glaubt, diesem Bedürfniß könne durch zweckmäßig gefaßte Auszüge am sichersten abgeholfen werden. Und freylich ist es immer heilsamer, etwas von guter historischer Seelenspeise geniessen, als ihrer ganz entbehren; zumal wenn die Zurichtung so anlockend und labend ist, als die Meißnerische, wenn der Geist des abzukürzenden Geschichtschreibers nicht weg abreschirt, sondern möglichst treu aufgefaßt und beybehalten, wenn keine erhebliche Begebenheit übersprungen, wenn ieder Umschweif, iede uninteressante Anekdote, iedes zu weit hergehohlte Räsonnement weggelassen, wenn hingegen keiner jener kleinen episodischen Züge verwischt wird, die zur Unterhaltung sowohl als zur Charakterisirung der Helden und Zeitläufe nöthig sind, wenn man endlich die gleichsam unmerkbar eingestreuten Beobachtungen und die Entwickelungen der Triebfedern und Wirkungen durchaus nicht übergeht. Alles dies hat Hr. M. in diesem ersten Bändchen seines Auszugs aus Humen redlich geleistet. Da er, wie bekannt, den teutschen Ausdruck in seiner Gewalt hat, so empfiehlt sich seine Arbeit durch Richtigkeit, Geschmack und Nettigkeit im Vortrag mehr, als die Breslauer Uebersetzung des ganzen Werks. Man glaubt, ein Original zu lesen, da hingegen jene

Ueber-

Uebersetzung oft Steifigkeit verräth, und von falsch verstandenen Stellen, auch von Druckfehlern wimmelt. Bisweilen hat Hr. M. sein Original zu eng zusammen gezogen, z. B. die meisterhafte Beschreibung von der Expedition Wilhelms des Eroberers. Dergleichen glänzende, wichtige Revolutionen erzeugende Begebenheiten sollten am wenigsten verkürzt werden. Aber alsdann hätte Hr. M. freylich die beyden ersten Bände des Originals, die zusammen über 4 Alph. betragen, nicht in Eines zusammen pressen können (denn dieser erste Theil geht bis 1483): allein, dies sollte ihn nicht abhalten, unsern Wunsch zu erfüllen. Lieber ein Bändchen mehr, als eine interessante Erzählung so unbarmherzig aufgeopfert! Uebrigens halten wir Hrn. M. bey seinem Versprechen, in der neuern Geschichte die Werke der Macphersone, Dalrymple u. a. kritisch zu Rathe zu ziehen.

Geschichtszeitung.

Die kuhrfürstliche Akademie der Wissenschaften zu Mannheim hat für das Jahr 1780 folgende historische Preißfragen bekannt gemacht:

I. Quaeritur de rationibus geographicis, ad quas institutae ac descriptae sunt in Angaria et Westphalia dioeceses episcopales, quarum potissimum fines accurate investigandi, docendi et ad statum geographico-politicum, secundum pagos illius aevi, reducendi sunt.

II. De summis S. R. I. officiis quatuor secularibus, vulgo Archiofficiis, quomodo et quando facta sint hereditaria archiprincipatibus, quibus Aureae Bullae sanctione adhuc inhaerent.

Die Beantwortungen müssen vor dem Erndtemonat 1780 an den beständigen Sekretar der Akademie, Hrn. Hofrath Lamey, eingeschickt werden. Man hat Freyheit, in lateinischer, teutscher oder französischer Sprache zu schreiben. Der gewöhnliche Preiß ist eine goldene Denkmünze von 50 Dukaten.

* * *

Da die durch die Gesellschaft der Niederländischen Litteratur in Leiden für den 1sten Nov. 1777 ausgesetzte Preißfrage:

Wie

Wie und durch wen ist die Rechtspflege in bürgerlichen, peinlichen und Lehnssachen, in Holland und Westfrießland, von den ältesten Zeiten bis zum 15ten Jahrhundert verwaltet worden? und welches ist der Ursprung der dortigen Gerichtsbänke, sowohl der wohlgebohrnen Mannen, als der Schöppen und Lehnleute?

vermuthlich wegen des zu grosen Umfangs der Materie keine Abhandlungen eingesendet worden; so hat gedachte Gesellschaft statt dieser folgende Frage aufgegeben, die vor dem 1sten Oktober 1780 beantwortet werden soll.

Bey welchem Gerichtshof wurde von den ältesten Zeiten her, vornämlich aber unter Regierung der fränkischen Könige bis zum 15ten Jahrhundert, in diesen Landen das peinliche Recht ausgerichtet? was gab Jemand das Recht, um als Richter in solchem Gerichtshof zu sitzen? durch wen wurden die Richter angestellt? und wie wurde das peinliche Gericht gehalten?

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preiß von einer goldenen Medaille von 150 fl. ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen deutlich, Lateinisch oder Niederteutsch, geschrieben, auf die gewöhnliche Weise an den iezigen Sekretar der Gesellschaft, Hrn. Franz von Lelyveld, oder den Brief-

 schreiber.

schreiber, Hrn. Pieter Vreede zu Leiden, eingesendet werden.

*　*
*

Die k. k. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel hielt am 12ten und 13ten Oktober 1778 eine öffentliche Versammlung, um die jährlichen Preise auszutheilen. Die im J. 1776 vorgelegte historische Preißfrage:

Wie waren die vornehmsten Züge der alten Belgen in entfernte Länder von den entferntesten Zeiten bis zur Zeit der Kreutzzüge beschaffen? Was für Einfluß hatten diese Züge in die Sitten und in den Charakter der Nation?

ward am besten beantwortet von dem Hrn. Marquis du Chastelet, k. k. Kammerherrn und Staatsrath, er erhielt folglich den Preiß. Das erste Accessit erhielt der Hr. Abbé Merssemann zu Dünkirchen; das zweyte Hr. Verhoeven, beständiger Sekretar der Zeichnungs- und Baukunstakademie zu Mecheln; und das dritte Hr. Rath Mean. Unter den übrigen Preißschriften war noch eine, die viel Artiges enthält, deren Verfasser noch nicht bekannt ist.

Für das Jahr 1780 legte die Akademie folgende historische Preißfrage vor:

Welches ist der Ursprung der Herren, Grafen und Herzoge von Limburg? wie ist ihre Erb- und Geschlechtsfolge beschaffen? wie wer-

werden die Irrthümer des Miräus, Bertholets und andrer in dieser Materie, am besten widerlegt? und welches waren die Grafen von Ardenne, ihre Besitzthümer, ihr Ursprung und ihr Ende?

Die Beantwortungen müssen vor dem 16ten Jun. 1780 an den beständigen Sekretar, Hrn. des Roches, frankirt und auf die gewöhnliche Art eingeschickt werden. Das Ablesen einer Abhandlung muß längstens in einer Stunde geschehen können. Die Allegaten müssen genau beygebracht werden (d. h. nicht nach französischer, sondern nach teutscher Weise). Der Preiß besteht in einer 25 Dukaten schweren Medaille.

* * *

Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen hat bey ihrer Versammlung am 14ten Nov. 1778 folgende historisch-philologische Preißfrage für den November 1780 vorgelegt:

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheil des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Der Stellen bey den Alten vom Bergbau (setzt die Akademie hinzu) sind nicht viele; die Hauptstelle ist beym Plinius. Schon Agricola, Cäsalpinus, Mercatus, Blasius Caryophilus haben der Beantwor-

tung vorgearbeitet; zu wünschen wäre noch, es liesen sich aus den Ländern, wo die Alten Bergwerke gebaut haben, insonderheit aus Spanien, den Alpen, Ungern, Siebenbürgen und andern östreichischen Provinzen, Nachrichten von der Einrichtung der Gruben und von andern Spuren auftreiben und beybringen. Die Gesellschaft wünscht hier nicht sowohl kritische und historische Forschungen (dergleichen z. B. Alonso Carillo Lasso von alten Bergwerken in Spanien giebt) als vielmehr Sacherläuterungen, aus denen dargethan werden kann, wie das alte Bergwesen eigentlich eingerichtet gewesen ist, was für Maschinen, Vorrichtungen, Erfindungen u. s. w. sie gebraucht haben. Zwey Jahre sind hinlänglich, um Nachrichten zu sammlen, zu vergleichen und zu benutzen. Mit Ende des Septembers 1780 müssen die Abhandlungen eingehändigt worden seyn, welche zugelassen werden sollen. Der Preiß besteht in 50 Dukaten.

* * *

Einen grosen Geschichtforscher, der für seine wenige Lebensjahre sehr viel geleistet, und von dem künftig noch weit mehr zu erwarten stand, ist uns am 17ten December 1778 entrissen worden, Herr Johann Thunmann, ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Philosophie und Bibliothekar auf der Universität zu Halle. Er war zu Thorsund in Südermannland, am 23sten August 1746 gebohren. Seine vornehmsten Schriften sind: Untersuchungen über die nordische Geschichte. Berlin 1772. 8. Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. 1ster Theil. Leipz. 1774. 8. Der zweete soll fast ganz ausgearbeitet unter seinen Papieren liegen, und es ist dessen Abdruck sehr zu wünschen.

Am

* *
*

Am 25sten Jul. 1778 starb in Kopenhagen Herr D. Bernhard Möllmann, ordentlicher Professor der Geschichte und dänischen Alterthümer, wie auch königl. dänischer Justitzrath, Historiograph und Bibliothekar, im 76sten Jahr seines Alters.

* *
*

Herr Dacier, Mitglied der Akademie der Inschriften zu Paris, arbeitet an einer neuen Ausgabe von der für französische, englische und teutsche Geschichte des 14ten und 15ten Jahrhunderts so wichtigen Chronick des Johann Froissart. Da die vier Ausgaben dieses Werks (die letzte von Dionys Sauvage, Paris 1574 in 4 Folianten) in Teutschland sehr selten, und überdies kastrirt sind; so wird sich gewiß ieder Historiker über dieses Unternehmen freuen, zugleich aber auch mit mir wünschen, daß Hr. Dacier dabey fein kritisch zu Werke gehn und uns den ganzen ehrlichen Froissart unverstümmelt liefern möge. Möchte man ihm doch zu diesem Behuf von Breßlau den in der dortigen Elisabethischen Bibliothek befindlichen kostbaren, aus vier dicken Folianten bestehenden Kodex dieses Chronisten eine Zeitlang überlassen, dergleichen vielleicht in Frankreich selbst nicht zu finden ist!

* *
*

Die kuhrfürstl. Mainzische Akademie der Wissenschaften in Erfurt hat bey ihrer Versammlung am 10ten Febr. 1779 folgende historische Preißfrage aufgegeben:

Wel-

Welches ist die Geschichte der Erfurtischen Industrie, besonders der Zünfte, wie sind diese nach und nach entstanden, haben sie den Handel befördert oder gehindert, und welche Zünfte sind dem Erfurtischen Staat die angemessensten?

Die beste Abhandlung wird am 2ten April 1780 mit 50 Thalern gekrönt. Vor Ablauf des Jahrs 1779 müssen die Abhandlungen in den Händen des beständigen Sekretars der Akademie, Hrn. Prof. Rumpels des ältern, seyn.

* * *

Ein ausführliches Avertissement belehret uns von der baldigen Erscheinung einer ausführlichen Hessendarmstädtischen Landesgeschichte, die den Hessendarmstädtischen KonsistorialR. und Historiographen Herrn Helfrich Bernhard Wenk, zum Verfasser hat. Den Subscribenten wird das aus 3 Theilen bestehende Werk ohngefähr einen Dukaten kosten.









